

ROADMAP & ROADBLOCK

**Ein Reisebericht 2003
aus Israel-Palästina
von Günter Wimmer**

Roadmap und Roadblock

Ein Reisebericht aus Palästina/Israel 2003 (10. – 25.05.03 und Folgen ...)

(Die Seitenangaben sind wegen des Inhaltsverzeichnisses um eins zu niedrig)

Seite
Warum / mit wem nach Palästina?	1
ISM International Solidarity Movement	5
IWPS International Women's Peace Service	6
Mas'ha-Friedenscamp und sog. „ Sicherheitsmauer “ Instrument zur Sicherheit?	7
Nakhba für Palästinenser Tag der Katastrophe	13
Checkpoints Kontrollstellen Instrument zur Sicherheit?	16
Checkpoint-Watch	19
Roadblocks Straßenhindernisse auf paläst. Straßen Instrument zur Sicherheit?	21
Nablus	25
Flüchtlingslager insbes. Balata	26
Provokation so handelt, wer Eskalation will	28
Hauszerstörungen	30
Jenin	37
Roadmap „Straßenkarte“ oder „Fahrplan“? Instrument zum Frieden?	39
Shalom und salam	41
Ist ISM, ist ein solcher Einsatz sinnvoll? Eine Art Zusammenfassung	42
„Zugaben“ Kopftuch – wessen Zeichen der Intoleranz?	44
Rahels Grab	44
Aus dem Bericht 2002 (Auszüge): Als Deutsche sich zu Israel äußern?	46
Haifa – Heimkehrern nachspüren! Warum nach Israel/Palästina?	
Wirtschaft Israels Konflikte in der israel. Gesellschaft	
Einige Nachträge	50
Anhänge: Zum Titihaus („Viel musste geschehen ...“	50
Interviews	53
Literatur und Internetadressen	55

Impressum:

Verfasser und V.i.S.d.P.: **Günter Wimmer**, Sonnenstr. 51a, D-82205 Gilching; 08105/278673.
 E.i.S. Die Angaben „Verantwortlich im Sinn des Presserechts“ und „Eigendruck im Selbstverlag“
 sind aus presserechtlichen Gründen erforderlich. Letzteres heißt nur, dass es wie vieles in der
 Friedensbewegung im DDZ DigitalDruckZentrum (Copyshop, Chris Buhmann, Amalienstr. 75,
 80799 München, Tel. 089/284734) günstig kopiert wurde. August 2003

Rückmeldungen – gerade auch kritische – können für die Weiterarbeit hilfreich sein! Danke!

1. **Umschlagseite:** Nordwestlich von Nablus. Auf dem Weg nach Jenin (sh. Seite 23, 2. Abs.)
 3. “-“ : Karte der sog. „Sicherheitsmauer“ (s. S. 7 ff.)
 4. “-“ : Karte zur Kleinräumigkeit der „Autonomiegebiete“ und zum
 „Flickenteppich“ ein-gesprentelter israelischer Siedlungen (s. S. 8/9)
- Nebstehend (**S.1**): Verschlossenes Tor im „Security-Wall“ (nordwestl. von Jenin, s. S. 12)

Falls Sie über mich etwas wissen wollen: 2 erwachsene Kinder, 1 Enkel; auch von daher ist mir wichtig, wie es mit Frieden etc. weitergeht. Engagiert im Münchner Friedensbündnis, bei Pax Christi, im Bündnis München gegen Krieg und am zeitaufwendigsten seit 17 Jahren in der Gruppe Öffentliche Aufforderung zu gewaltfreiem Widerstand gegen Rüstung und Krieg.

Engagiert auch im Beruf: Sozialarbeiter. Manche werden sagen. „Deshalb ...“ Macht nichts. Ich sehe uns nicht „nur“ als Sozialklempner (auch Reparatur muss sein!). Sondern aus diesen Erfahrungen heraus müssen wir frühzeitiger warnen, Alternativen fördern, sie ggf. entwickeln – und uns notfalls auch bestimmten Entwicklungen und „Machern“ wider-setzen ...



Warum / mit wem nach Palästina?

Die Friedensfahrt nach Israel und Palästina 23.2.-9.3.02 (Intifada seit 28.9.2000, spitzte sich zu jener Zeit deutlich zu) war etwas Besonderes: Mit *beid-seits* vielen bewegenden Begegnungen, wunderschönen und sehr bitteren Erlebnissen, auch tief beeindruckenden Landschaften ... Natürlich dann in München weitere intensive Gespräche mit jüdischen und palästinensischen Freunden. Es war klar: Ich „muss“ wieder hin.

Letztes Jahr war ich mehr in Israel, diesmal sollte es – auch angesichts meiner Eindrücke von der inneren Not, den Ängsten wegen der Attentate und den auch wirtschaftlichen Bedrängnissen in Israel – **hauptsächlich Palästina sein. Nicht gegen Israelis! Sondern mit ihnen zusammen sich auf die Seite derer stellen, die in noch weit dramatischerer Not** leben.

In Andreas Bock von attac, 44 J., fand ich, 60 J. alt, einen zuverlässigen Reisegefährten¹.

¹ Die meisten Bilder sind übrigens von ihm.

Und „attac“ hat nichts mit Attacke zu tun! Das ist die französische Abkürzung für eine junge und breit wirkende globalisierungskritische Bewegung. Ich engagiere mich u.a. beim Münchner Friedensbündnis und arbeite gerne auch mit Andreas und attac zusammen.

Freilich: Nach Palästina fliegen? Jetzt?

Nachdem am **16.3.03** die 23-jährige US-Amerikanerin **Rachel Corrie** durch einen Caterpillar-Bulldozer – ganz offensichtlich vorsätzlich – getötet worden war; sie hatte im Gaza-Streifen zusammen mit anderen Internationalen den Abriss eines Hauses verhindern und damit die dortige Familie schützen wollen.

Da dann am **5.4.** und am **11.4.** auch noch der US-Amerikaner **Brian Avery** und der Brite **Tom Hurndall** schwerstens verletzt wurden. Brian in Jenin durch ein Maschinengewehr; seine Gesichtsverletzung wird ihn, ist zu befürchten, trotz vieler Operationen entstellt bleiben lassen. Und Tom im Gaza durch einen Scharfschützen, als er ein Kind aus der Schusszone zu retten versuchte; er liegt gehirntot im Koma.

Ganz offensichtlich sollen die „Internationalen“ vertrieben werden, bislang immerhin ein gewisser Schutz für Palästinenser und vor allem Augenzeugen der vielfältigen und massiven Willkür- und Unrechtshandlungen des israelischen Militärs. „Die Welt“ sollte möglichst wenig erfahren, was dort wirklich geschieht ... Doch! Menschenrechte sind unteilbar! Will „die“ Welt auch ethisch überleben, muss Zeugnis abgelegt und wo immer möglich dem Unrecht entgegengetreten werden. Auf *allen* Seiten. Vor allem aber gegenüber der stärkeren. Also für Andreas und mich keine Frage: Wir sehen den Aufenthalt eher für noch nötiger an: Im Einvernehmen mit israelischen Friedensleuten versuchen, etwas

1. konkret zu helfen, 2. eigene Eindrücke gewinnen und 3. diese dann auch hier weitergeben. Die Reisepläne werden also nicht umgestoßen. Freilich: Was werden wir tun können? Die Situation ändert sich oft täglich, ja innerhalb von Minuten. Wir werden zusammen mit den israelischen Friedensfreunden vor Ort sehen, wo und was und wie ...



Andreas flog 8.5.03, zwei Tage früher als ich, nach Tel Aviv, konkretisierte dort vorherige Mail-Kontakte etc. Er beteiligte sich am ← Freitag **9.5.** an der wöchentlichen Mahnwache jüdisch- und arabisch-israelischer „**Frauen in Schwarz**“ in Haifa für **Frieden**

und Gerechtigkeit. Männer sind mit dabei, auch, weil die Frauen dort von aufgebrachtten Landsleuten als angebliche „Verräter“ mehrfach angegriffen wurden.

Unter anderem über z.B. hier zutagetretende erhebliche **gesellschaftliche Spannungen** und Aggressionen, ja weitgehende **Zerrissenheit der israelischen Gesellschaft** schrieb ich in meinem Bericht über meine letztjährige Friedensfahrt. Und dass „die Gesellschaft“, würde sich „die herrschende Meinung“ nicht so übermächtig dem „Außenfeind“ widmen, endlich die vielen, vielen internen Probleme angehen müsste – und könnte. Übrigens äußerte ich mich in jenem Bericht auch eingehend zu der Frage, ob denn wir Deutschen mit unserer Geschichte überhaupt Stellung beziehen können und dürfen.

Bevor etwaige Antisemitismus-gefährdete Leser aus vorliegendem Bericht glauben, „Munition“ holen zu können, aber auch wegen unserer Vergangenheit und z.T. auch noch Gegenwart einfach Verunsicherte oder andere Interessierte: Ich habe einige Passagen des 2002-Berichts hier ab S. 46 übernommen. Und: Bei allen internationalen, palästinensischen und natürlich auch israelischen Freunden, mit denen wir zusammen für mehr Gerechtigkeit eintraten, war unbestrittene **Grundlage** das **Lebensrecht** jedes Israelis und Juden und das **Existenzrecht** des israelischen Staates *und* auch der Palästinenser und des erst zu schaffenden Palästinenserstaates. Sowie – bei aller möglicher Auseinandersetzung – der nötige gegenseitige **Respekt**.

Wo immer möglich arbeiteten wir also zusammen mit Israelis, die sich durch die schrecklichen – natürlich erschütternden und ängstigenden – **Selbstmord-Attentate** von palästinensischer Seite nicht von der Suche nach und dem Verfolgen von gewaltlosen Lösungswegen ablenken lassen. Attentate, die niemand von uns verteidigt, die aber – auch nach Aussage solcher Israelis – nicht der Grund für die explosive Situation im Nahen Osten sind! Sondern vielfach schreckliche Frucht der anhaltenden Rechtlosigkeit plus Demütigungen plus immer noch schlimmere Lebensverhältnisse plus auch unmittelbar erlebte Gewalt: Eine schier keinen Ausweg lassende Mischung. Aber „suicid-bombs“ zerstören „bei den anderen“ zusätzliches, im übrigen meist ebenso unschuldiges Leben. Sie schaffen dort zusätzliche Ängste und damit Verengungen, Verhärtungen. Sie fördern damit die aberwitzige Hoffnung, mit kriegerischen Mitteln Sicherheit schaffen zu können. Sie lenken ab von der so notwendigen Erkenntnis, dass Grundlage und Voraussetzung des Friedens Gerechtigkeit ist – wie das übrigens auch schon die den Juden und Christen gemeinsame Bibel sagt. Die auch Muslimen die grund-legende Heilige Schrift ist ...

In solchen Einschüben in kleinerer Type versuche ich, Informationen und auch Meinungen einzustreuen, die für das Verständnis der Reise und vor allem der Lebenssituation dort hilfreich sein könnten (z.T. aus „Denkanstöße 48“, siehe hier S. 56): Schon *vor* der ersten **Intifada 8.12.1987 bis 1991/92** war die Lebenssituation für ganz, ganz viele Palästinenser unerträglich. Ein Autounfall im Gaza wurde von Palästinensern wohl zu Recht als Anschlag aufgefasst – Die Gegenreaktionen ergaben Gegen-Gegenreaktionen usw. (Ergebnis im Wesentlichen: Steine gegen Gewehre und Panzer, Verletzungen, Tote ...). Die Hoffnung auf die Osloer Verträge ermöglichte endlich die so nötige Entspannung, damit auch das Ende jener Intifada.

Die Hoffnung wurde dann aber wieder zerstört durch Bedingungen, die auch m.E. ein lebensfähiges palästinensisches Staatsgebilde und damit ein auch nur einigermaßen würdiges selbstbestimmtes Leben unmöglich gemacht hätten – trotz aller Versprechungen und Behauptungen auch des sz. US-Präs. Clinton, „Oslo“ sei das großzügigste Angebot, das den Palästinensern je gemacht wurde. Verschlimmert noch, weil durch ursprüngliche Hoffnungsträger wie den sz. israel. MinPräs Barak ihr Vertrauen auf endlich einen wirklichen Friedensprozess brutal zerstört wurde (z.B.: Unter ihm sogar noch erheblich verstärkter Siedlungsbau, also noch potenziertes Landraub und Zerstückelung des Landes). Diese tiefen Enttäuschungen und die Lebensbedingungen machten die Situation zunehmend gefährlich explosiv. Genau da hinein und gewiss nicht aus Versehen provozierte Sharon durch seinen Gang mit 200 Sicherheitsbeamten etc. auf den den Juden *und* Muslimen heiligen Tempelberg – und entzündete damit die **seit 28.9.2000** dauernde zweite, von Steinen auf zusätzliche *Suizidanschläge* gesteigerte Intifada („**Al-Aqsa-Intifada**“ nach der Al-Aqsa-Moschee auf dem Jerusalemer Tempelberg). Diese Selbst- und Fremd-Gewalttaten erschienen nicht nur als individueller Ausweg aus unerträglicher Situation, sondern schienen vergleichsweise vielen Palästinensern anfangs auch ein politischer „Ausweg“ zu sein: In dem so ungleichen Kampf die ihnen einzig verbliebene Waffe. Eine, wie viele empfanden, schreckliche, aber angesichts der noch viel mehr (strukturell *und* unmittelbar) *erlittenen* Gewalt immerhin „relativ“ geringe, in *ihrer* existenziellen Not gerechtfertigte Gewalt. Es ist der, wie sich zeigte, verzweifelte, aber doch untaugliche Versuch, die Okkupation und deren Begleiterscheinungen loszuwerden, und sei es über den Umweg der Weltöffentlichkeit.

[Gedanken-Stopp: Wie viele Menschen haben jeweils ihre *eigene* Gewalt als *nicht* gerechtfertigt dargestellt? „Einfache“ Lehre daraus: Non-violence, gewaltfrei! Und *engste* Kriterien für Verteidigung! Also: Keine „präventive“ oder gar „präemptive“ „Verteidigung“, gar „am Hindu-kusch“! Verhältnismäßigkeitsprinzip! Ehrliche interne und externe Kontrolle! ... Wir haben noch weite Wege dahin! Aber wenn wir nicht *jetzt* das uns heute Mögliche tun ...]

„Intifada“ heißt übrigens nicht, wie bei uns oft unterstellt wird, Revolution, Rechtfertigung von Gewalt oder ähnliches, sondern schlicht „**Abschütteln**“ – der Not und Rechtlosigkeit! „Die Welt“, die in diesem ungleichen Kampf doch hätte Druck ausüben können und müssen, ließ sich aber selbst dadurch allenfalls vorübergehend aufrütteln. Sie nimmt die unendlich vielen Schikanen,

Demütigungen und die Strangulierung der Menschen und ihrer Lebensbezüge „da unten“ kaum wahr. Zwar empfinden viele Israelis wie Palästinenser „die“ Weltöffentlichkeit als einseitig jeweils „für die andere Partei ergreifend“. Bei aller Betroffenheit vieler Menschen (nach meiner Einschätzung aber meist nur bei *spektakulärer* Gewalt, gleich von und gegenüber welcher Seite) bin ich sicher, dass „die Welt“ durch ihr sonstiges, überwiegendes Wegsehen oder ihre unentschieden gleichgültige Haltung („Es müssen halt beide der Gewalt abschwören“) und damit Untätigkeit letztlich beide Völker verrät. Und dass, trotz der von uns auch ernst zu nehmenden jüdischen Erfahrungen und Ängste und auch Gefahren durch Attentate, die eben noch ungleich stärkere Existenzbedrohung auf den einzelnen Palästinensern und ihrer Gesamtheit liegt. So wird ihnen „neben“ aller unmittelbarer Benachteiligung und Gewalt mit dem Vorenthalten des eigenen Staats auch wirkliche Eigenverantwortlichkeit und Selbstverwaltung verweigert; was auf Dauer – bei solcher, von den USA Jahrzehnte lang weitgehend bedingungslos unterstützter israelischer Politik – nicht nur wirtschaftlich verheerend, sondern sogar lebensbedrohlich ist. Wir sprechen übrigens nie von den vielen „reinen“ Suiziden! Uninteressant? „Bemerkenswert“ sind Selbsttötungen nur, wenn wer glaubt, diesem Ausweg dann „wenigstens noch einen Sinn zu geben“, indem er Angehörige der Okkupationsmacht mit ins Inferno reißt. Im übrigen halte ich die weit verbreitete Behauptung, die palästinensischen Mütter würden ihre Kinder bewusst zum Märtyrertod hin erziehen, (selbst wenn es Ausnahmen geben sollte) für nicht nur schlicht falsch, sondern auch zynisch. Später, im Abschnitt Hauszerstörungen, dazu noch mehr. Viel zu wenig unterschieden wird auch zwischen legitimer – bei zu starkem Unrecht auch bewaffneter – Selbstverteidigung und Anschlägen auf Zivilisten, aber auch dem weit überwiegenden gewaltfreien Widerstand. Schon zu versuchen zu arbeiten, nicht auszuwandern, sein Leben weiterzuführen, ist oft Widerstand und wird von Presse und westlicher Öffentlichkeit viel zu wenig wahrgenommen.

Die Behauptung der israelischen Regierung, möglich sei „im Wesentlichen“ nur eine militärische Lösung, wird nach meiner Wahrnehmung und auch Bestätigung durch jüdische, auch israelische Freunde („nicht erst jetzt, sondern schon seit Jahrzehnten“) von der Mehrheit der Israelis geglaubt (Etwa: *Ihre* Gewalt sei „auch nicht gut, aber leider notwendig“. Was stark der – offenbar aber inzwischen zunehmend überwundenen – Haltung von Palästinensern entspricht, Gewalt gegen Israelis sei leider unvermeidbar ...). Von daher sind die friedensbewegten Israelis, mit denen wir viel zu tun hatten, in ihrer Gesellschaft eine Minderheit. Sie haben den Mut, sich diskriminieren zu lassen, dennoch andere Konfliktlösungen anzumahnen, solche selbst auszuprobieren und dafür zu werben. Denn sie wissen, dass die Friedensbemühungen auf *beiden* Seiten noch massiv verstärkt werden müssen. Aber auch, von welcher Seite die noch ungleich größere Gewalt und damit Bedrohung des Friedens ausgeht. Und dass daher – vor allem von ihrer eigenen Regierung – endlich *glaubwürdige* und *nachhaltige* Schritte erfolgen müssen.

Diese – leider nur – Minderheit der Israelis ist meine **Hoffnung**. Dazu wird eine klare, *wirklich* israel-freundliche und damit *auch die erdrückende Gewalt ihres Militärs* aufdeckende, ihr widerstehende Haltung von uns Europäern kommen müssen – und daraus entsprechender Druck auf Israels Regierung. Einen wirklich verantwortlichen, nicht nur kurzfristige Eigeninteressen verfolgenden Druck der USA, so wichtig er wäre, können wir von Bush offenbar nicht erwarten. Der Druck auf palästinensische Hardliner wird, bin ich sicher, von deren eigener Bevölkerung genügend stark sein, wenn endlich Fortschritte in den (Über-)Lebensbedingungen erzielt werden.

Ich höre schon den Einwand, ich sei voreingenommen, parteiisch. Es ist mir wichtig, beide Seiten zu hören und zu verstehen. Aber ich glaube, dass wir bei zu starker Schlagseite tatsächlich Partei ergreifen müssen: Für die Schwächeren. Graham Greene sagte:

„Früher oder später musst du Partei ergreifen, wenn du menschlich bleiben willst“. Über Jahrhunderte weg (und von Deutschland aus dann noch wahnsinnig gesteigert) waren Juden schutzlos, alleingelassen. *Trotz also*

- *der daher so verständlichen Ängste auf jüdischer Seite, wieder schutzlos zu sein,*
- *schlimmer großsprecherischer Reden mancher Araber („Wir werden die Juden ins Meer treiben“ – Diese Aussage war dem sz. ägyptischen Präsidenten Nasser in den Mund gelegt und ist seither unhinterfragt gerade in der westlichen Presse als „wahr“ weiterverbreitet worden. Allerdings haben sie dann Araber - nicht Regierungsvertreter - tatsächlich gemacht!),*
- *der Opfer von Suizid-Attacken und vielem anderem:*

Ich bin überzeugt, diesmal sind nicht die Juden wirklich existenzbedroht, sondern Palästinenser. Ich bin sicher: Hinter der scheinbaren „Ausgewogenheit“ vieler auch deutscher Mitbürger verstecken sich viele Motive, unter anderem das verführerische „Wenn es an beiden einigermaßen gleichmäßig liegt, dann brauche ich ja nichts zu tun“...

Ein Zitat, gleichsam von der „anderen“ Seite (doch *beidseits* gültig!), aus dem Buch einer Palästinenserin: *Sumaya Fahrhat-Naser* schreibt in THYMIAN UND STEINE (S. 147f.; siehe Literaturhinweise hier S. 56): „Je länger die Besatzung dauerte und je schwerer die Verluste und Niederlagen waren – ohne spürbare Verbesserungen unserer Situation – , desto deutlicher erkannten wir, dass es ohne Überleben der Israelis auch für uns kein Überleben gab. Die palästinensische Seite musste sich dieser Tatsache, die lange verdrängt worden war, endlich stellen. Von den arabischen Staaten war keine Hilfe zu erwarten, und unsere Jugend wurde zerstört. Auf der Suche nach Identität und Heimat, im Bestreben nach Existenzsicherung und Selbstbestimmung wurde die Notwendigkeit erkannt, diese legitimen Ziele auch der anderen Seite zuzugestehen (...) Sowohl israelische wie palästinensische Friedensbefürworter gingen Risiken ein, denn auf beiden Seiten sahen radikale Kräfte dieses Bemühen um eine Annäherung als Verrat ...“

Solche Aussagen, alte und ganz neue, können auf beiden Seiten viele gefunden werden (Z.B. s. Fn. 2). Sie können, ja müssen ermutigen: Aktiv zu werden. Versöhnungsarbeit noch mehr verstärken. Für Entrechtete nicht nur „schöne Ratschläge erteilen“, sondern Partei ergreifen. „Partei“ nicht gegen Völker oder Menschen, sondern für Recht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit. Es gibt Orte, Gruppen, Gelegenheiten dazu. Wir wollten zur

ISM International Solidarity Movement .

Das sind Menschen aus vielen Ländern, darunter besonders viele aus den Vereinigten Staaten, die zusammen mit israelischen und palästinensischen Friedensaktivisten unterschiedliche gewaltfreie Protestaktionen organisieren und auch selbst durchführen. Diese ISM stellen sich – auch wörtlich – vor Entrechtete. Das „kommt nicht gut an“ in einem Staat, der stolz darauf ist, „die einzige Demokratie im Nahen Osten“ zu sein, gegenüber Palästinensern aber Menschenrechte seit Staatsgründung außer Kraft gesetzt hat.²

² Dazu gibt es viele Belege und klare Aussagen, gerade von Menschen, die für Gerechtigkeit und Versöhnung eintreten. Von *jüdisch-israel*. Seite z.B. von der Rechtsanwältin Felicia Langer, vom Schriftsteller und Gush-Shalom-Gründer Uri Avnery, von Reuven Moskovitz (der zusammen mit der arabischen Israelin Nabila Espanioly am 1.9.03 mit dem Aachener Friedenspreis geehrt werden wird), von der Journalistin Amira Hass (lebte in Ramallah, nun in Gaza), und von vielen weiteren. Und von *palästinensischer* Seite: Neben der auf dieser Seite oben zitierten Sumaya Fahrhat-Naser etwa auch die christlichen PalästinenserInnen Faten Mukarker und Mitri Raheb (Pfarrer an der Weihnachtskirche in Bethlehem) Für alle gilt: Siehe Literaturhinweise S. 55

Die internationalen Stimmen, die die für die Versöhnung eintretenden Israelis und Palästinenser unterstützen und das Unrecht auch „draußen“, in ihren Heimatländern bekannt zu machen versuchen, *sollten*, meint offensichtlich die israelische Regierung, zum Schweigen gebracht werden. Die – makaber – buchstäblichen „Schüsse vor den Bug“ wie bei Brian Avery und Tom Hurdall (s.S. 2 oben; im übrigen wurden auch Journalisten schon getötet) reichten offensichtlich nicht. Wobei die vielen internationalen Proteste der israelischen Regierung doch sehr unangenehm waren! Sie legte also in anderer Form nach: Seit Anfang Mai d.J. haben alle Ausländer, die in den Gazastreifen reisen, einen Passus zu unterschreiben, dass das Militär für keinerlei Vorkommnisse Verantwortung übernimmt, der Tourist, Journalist etc. immer selbst schuld ist (Wir nennen es ein **permit to kill!**). Und am **9.5.03** (am 10.5. wollten wir dort hin) wurde in Beit Sachur bei Bethlehem die Zentrale der ISM von israelischem Militär gestürmt, wurden drei Frauen festgenommen, eine davon unmittelbar aus dem Land ausgewiesen, wurden Computer, Software und Unterlagen beschlagnahmt.³

Eine Reise in ein solches Krisengebiet verlangt „Sicherungen“ (aber keine falsche Sicherheitsideologie!) und Improvisation. Wir hatten von zuhause schon weitere mögliche Anlaufstellen notiert, nahmen also Kontakt auf mit dem

IWPS International Women's Peace Service – Palestine,

um uns auf diesem Weg in die dortigen Friedensaktivitäten einzugliedern. Sie haben in Haris (Schreibweisen z.B. auch Hares, Harith) südwestlich von Nablus ihr Büro und Wohn-/Schlafräume (Der Gemeinderat hatte IWPS eingeladen und der Bezirk Salfit hat sie offiziell gebeten zu kommen: Sie bilden für das Dorf gleichzeitig einen wenigstens relativen Schutz vor Übergriffen des israel. Militärs). Insbesondere per Internetanschluss werden Informationen eingeholt und in alle Welt gegeben – Auch wenn wir z.B. erleben mussten, wie mühsam das auch für sie ist: Wie „eingefahren“ ein westlicher Journalist am Telefon trotz kompetenter und geduldiger Informationen durch Karin (der regionalen IWPS-Sprecherin) seine allzu „klare“ Meinung aufrecht erhielt hinsichtlich der doch „so gewalttätigen Palästinenser und dass sie einfach Frieden geben sollen“.

Wie wir immer wieder feststellten: Die vier Frauen aus Österreich (Karin), Südafrika, Kanada und USA leisten eine bewundernswerte Arbeit.⁴ Sie unterstützen Projekte in Regionen, die Menschenrechtsverletzungen und anderer massiver Gewalt ausgesetzt sind (z.B. wenn immer wieder Siedler südöstlich von Nablus Palästinenser auf ihren Feldern angreifen, versuchen sie zu vermitteln etc.), entwickeln und vermitteln gewaltfreie Konfliktregelungsmethoden. Und sie unterstützen gewaltfreien Widerstand der Bevölkerung, tatkräftig u.a. auch das Mas'ha-Friedens-Camp.

³ Zur Vermeidung von Missverständnissen: ISM hat sich nach einigen Tagen von dem Schlag erholt, ist nicht nur weiter und erneut verstärkt aktiv, sondern auch wieder erreichbar! www.freepalestinecampaign.org und www.palsolidarity.org. Und ebenfalls erfreulich: Inzwischen wurde bekannt, dass am 2.5.03 der kanadische Parlamentsabgeordnete und Vertreter für Menschenrechte der dortigen Neuen Demokratischen Partei dem Nobel-Preis-Komitee ISM für den FriedensnobelPreis vorgeschlagen hat. Sehr hilfreiche ISM-Adresse in Berlin und auch sonst sehr informiert: Heidini@gmx.de

⁴ www.womenspeacepalestine.org , iwps-europe@gmx.net. Wöchentliche IWPS-Berichte können erbeten werden mit leerem Mail an iwps-berichte-subscribe@lists.riseup.net. IWPS ist unabhängig und gleichwohl bzw. gerade deshalb auf Spenden angewiesen (Spendenkonto in Deutschland: IWPS-Palästina, Hypobank BLZ 73311600, Kto. 0340935018)!

Blick vom Rand des Mas'ha-Friedens-Camps über den Streifen, auf dem die sog. Sicherheitsmauer gebaut wurde und inzwischen fertiggestellt ist (S. 12 f):



Mas'ha-Friedens-Camp

gegen die seit Juni 2002 im Bau befindliche, an manchen Stellen (insges. ca. 150 km) schon fertige, an anderen erst projektierte, oft weit innerhalb Palästinas verlaufende **sogenannte**

„Security-Wall“, „Sicherheitsmauer“

(seltener auch Security-Fence bzw. Sicherheits-Zaun genannt).

Palästinenser, Israelis und Internationale machen durch ihre gemeinsame Dauerpräsenz auf einem Hügel beim Ort Mas'ha (ca. 26 km ostnordöstlich vom Zentrum Tel Avivs) an einer der Stellen, wo die angebliche „Security-Wall“ gerade gebaut wird, gemeinsam deutlich: Die das Land schlangenartig zerschneidende neue „Grenze“, an dieser Stelle 6 km östlich der „Grünen Linie“, also auf palästinensischem Gebiet, ist ein weiteres tiefes Unrecht (Die Grüne Linie wurde 1949 von den UN als Waffenstillstandslinie bestimmt, grenzt israelisches Staatsgebiet von dem *den Palästinensern vorbehaltenen* Gebiet ab). Ministerpräsident Sharon spricht explizit davon, dass es keine Grenze ist. Eine wirkliche Grenze würde im übrigen auf der anderen Seite Autonomie von der bisherigen Besatzungsmacht bedeuten. Jedenfalls beeinträchtigen die neuen in mancher Hinsicht faktischen Grenzanlagen schon während des Baus das bereits bisher so unvorstellbar eingeengte Leben der Palästinenser massiv zusätzlich. Sie werden, wenn sie fertig sind, viele Lebensbezüge gänzlich unmöglich machen. Israelis im Camp nennen sie **Apartheid-** oder **Separation-**, ja auch **Transfer-Wall**: Sie trennt, besiegelt zusätzlichen Landraub und schnürt das Leben zusätzlich ein, soll zum „freiwilligen“ Auswandern zwingen (Euphemismus „Transfer“). Die meisten Israelis glauben jedoch, es werde nun nur einfach die Grüne Linie sicher, weil undurchlässig gemacht. Bemerkungen zur Sicherheit später, zunächst zum Verlauf des Zaunes: Die „Security-Wall“ verläuft jetzt schon bis 8 km entfernt *in* der kleinen Westbank (Nord-Süd-Länge nicht mal 130 km, Breite max. 55 km), und soll sich gar bis 20 km tief hineinfressen (siehe 3. Umschlagseite).

Sie soll, wenn fertiggestellt, nach etwas älteren Angaben „wohl ca. 365 km“ lang werden. „LE MONDE diplomatique“ berichtete in ihrer Ausgabe Juli 2003 S. 13 von **650 km**, die „taz“ am 10.7.03: „Inoffiziell sollen bis zu 700 km geplant sein – beinahe die doppelte Länge der alten Grenze“. Anhand einer Karte – also ohne die kleineren Kurven erfassen zu können – und mit Faden kam ich auf 600 km, zu denen noch eine erhebliche Gesamtlänge der Einzäunungen der zusätzl. Enklaven kommt. Diese Apartheid-Wall würde den Palästinensern

➔ nicht „nur“ lediglich 42 % (!) des ohnehin kaum lebensfähigen Westjordanlandes lassen (das schon jetzt nicht einmal mehr 23 % des ursprünglichen Palästina ausmacht! Sh. S. 11), sondern

- ➔ gerade ertragreichere Ackerböden und wertvolle Olivenhaine konfiszieren (der Westrand des galliläischen Hügellandes ist aus geologischen Gründen fruchtbarer als viele andere Flächen),
 - ➔ ebenso das in diesem Land so besonders knappe Wasser buchstäblich abgraben, d.h. über 30 Quellen durch den Zaun vereinnahmen,
 - ➔ den ohnehin „aus militärischen Gründen“ längst fast unmöglichen Zugang zum noch fruchtbareren Jordantal gänzlich verhindern, genauso den Zugang zu *ihrem* Teilstück des Toten Meers („dafür“ profitieren Israelis und Jordanier vom so dringend nötigen Tourismus alleine),
 - ➔ bisherige Straßen einfach unterbrechen, als ob man das Geld für Straßenneubau und die Zeit für die dann viel längeren Wege hätte (Schon jetzt erzählte mir ein zuverlässiger Mann in Jenin: Sein Arbeitsweg ist nur innerhalb der Westbank und an sich 5 km lang; unabhängig von dem an jener Stelle noch nicht fertigen Zaun musste er je nach Situierung beweglicher Jackpoints und dann Schließung der Straßen auf komplizierten Ausweichstrecken über Feldwege auch schon 70 km weit fahren ...)
 - ➔ die zwischen Jerusalem und Jericho zusammentreffende Nord- und Süd-Westbank dann voneinander trennen, also in zwei noch kleinere Homelands verwandeln,
 - ➔ zusätzlich 13.000 Palästinenser in 16 kompletten Dörfern westlich des Zaunes von ihren Landsleuten trennen (niemand weiß, was mit ihnen geschieht (z.B. Schulwege, Arztbesuche, Einkaufen...),
 - ➔ auch 13 Palästinenser-Dörfer durchschneiden,
 - ➔ nicht genug damit: zusätzliche *noch* kleinere Enklaven bilden.
- Ich schrieb „würde“. Immerhin hat offenbar sogar die Regierung Bush verstanden, dass dies nicht weiter realisiert werden darf. Aber Sharon drängt offensichtlich wie ein Panzer weiter in diese Richtung ... Wer wird ihm Einhalt gebieten?

Zur **Karte** auf der 3. Umschlagseite: Soweit die Anlagen nicht schon fertig sind und der Mauer- und Zaunverlauf nicht schon durch entsprechende Arbeiten eindeutig ist, basiert die Karte auf z.B. Enteignungsverfügungen des israelischen Militärs an Landwirte. Erfahrungsgemäß werden Begehrlichkeiten von Siedlern etc. in die Planungen noch laufend eingearbeitet.

Idylle: Das Mas'ha-**Friedenscamp** (Seit Anfang April 03. Drei größere Versorgungs- und ggf. Schlafzelte, Schlafplätze aber meist um den Feuerplatz) liegt auf einer locker mit Olivenbäumen bewachsenen Hügel-Kuppe. Vom Ort Mas'ha geht es ca.10 m runter und ca. 80 m hoch. In alle Himmelsrichtungen weite Sicht über palästinensisches, durch Olivenbäume auf trockenen Böden hellbraun-grünes Hügelland. Nach Westen zwischen einigen fruchtbareren Hügeln Sicht leicht runter in die in Israel liegende, von Tel Aviv nach Haifa ziehende Sharon-Ebene.

Zu den wunderschönen Erlebnissen gehört → auch das Zusammensein gemeinsam mit Israelis und Palästinensern, letztere mehrheitlich aus der unmittelbaren Umgebung. Die Israelis im Camp kommen aus Tel Aviv und anderen Städten und Dörfern. In die Westbank herein fahren sie mittels Siedlerbussen in die (Mas'ha nächstgelegene) israelische Siedlung Elkana, gehen dann über einen Road-block (s.S. 21) auf den Hügel.



Exkurs zu „**Autonomie**“ und Siedlungen, wobei beides wahrlich nicht idyllisch ist: Die ganze Gegend ist nach Oslo-Verhandlungskriterien Zone C, d.h. – obwohl Palästinensern gehörend – unter voller israelischer Verwaltung. Das heißt wiederum z.B., dass Palästinenser außerhalb der Ortschaften auf ihrem Land keinerlei Baugenehmigung erhalten, dass der Brunnenbau auch in den Dörfern etc. in der Regel blockiert wird etc. Kurzzeitig waren Städte und

auch einige ländliche Gegenden – Zone „A“ – unter *voller* palästinensischer Verwaltung. Und die meist um „A“ herumliegenden „B-Zonen“ waren ursprünglich so definiert, dass die *Sicherheitsaufgaben* den Israelis obliegen und alle *sonstige* Verwaltung den Palästinensern. In die Zonen A und B dürfen Israelis von ihrer Regierung aus „aus Sicherheitsgründen“ nicht gehen. Der tatsächlich wichtigere Grund ist zweifellos, dass sie nicht sehen sollen, wie sich ihr Militär dort verhält und wie schlecht es den meisten Palästinensern geht. Entsprechend sollen Israelis auch nicht in die Zone C gehen, sofern sie nicht zu einer **israelischen Siedlung** oder – die sind vielfach weitestgehend Schlafstädte – von dort nach Israel zur Arbeit fahren. Die Siedlungen entstehen i.d.R. „wild“ dadurch, dass „Siedler“ ein Stück Land – meist mittels Wohncontainer und Stacheldrahtbewehrung darum herum – buchstäblich besetzen. Von den *hier* dann so großzügigen israelischen Behörden werden sie ganz häufig bereits nach wenigen Tagen „legalisiert“ (gemäß internationalem Recht bleiben sie illegal! Aber das stört zu wenige Menschen. Und etwa derzeit bei den Auseinandersetzungen um die „Roadmap“, den Friedensplan des „Quartetts“ USA + Russland + EU + UNO, wird suggeriert, es gebe neben den (wenigen noch nicht behörl. anerkannten, insofern *doppelt*) illegalen auch legale Siedlungen... Zu Siedlern siehe auch S. 49

Die sich mit den angeblich so gefährlichen Palästinensern solidarisierenden Israelis benötigen für ihre Besuche im Camp gegenüber der eigenen Bevölkerung, oft gegenüber den eigenen Verwandten also erhebliche Zivilcourage (s. z.B. Chaim S. 54). Jeden Tag seit März sind dennoch mindestens einige Israelis da (insges. schon bis Mitte Mai über 1000), viele schon mehrmals und einige regelmäßig. Wozu? Mit Palästinensern reden, sich kennen und dann oft schätzen lernen (in diesem Land gar nicht selbstverständlich und so notwendig), gemeinsame Beratungen wie etwa Vorbereitung des Nakhba-Tages (s.S.13); eher abends, wenn es kühler wird, auch gemeinsame Spiele (leidenschaftlich z.B. ein lebhaft-lustiges Ballspiel). Vor allem aber: Präsent sein, die Palästinenser vor den Soldaten und Siedlern schützen (sie sind sonst wie vogelfrei). Und deutlich machen, wie einer sagte: „The so called security-wall is a crime“, ist ein Verbrechen.

Ernst der Situation: Die Hügelkuppe und das westl. Gelände gehört der Familie eines jungen Palästinensers im Camp; ihr Land wird dann für sie unzugänglich sein. 32 Großfamilien in Mas'ha sind betroffen. Mehr als 2/3 des gesamten zu Mas'ha gehörenden Landes sind dann nicht mehr erreichbar. Wie soll die ohnehin wirtschaftlich schwer angeschlagene Bevölkerung (dazu gleich unten) dann weiter überleben? Manche Ortschaften verlieren durch die neue Barriere gar 98 % ihres Anbaugebietes. Und in *einem* Punkt wendet die israelische Verwaltung altes arabisches Recht zynisch-„korrekt“ an: Land, das drei Jahre nicht bebaut wurde, verfällt. So wurde schon viel Land endgültig enteignet, nachdem Siedler sich in der Nähe festgesetzt hatten und dann den Palästinensern den Zugang zu ihren Anbauflächen verwehrten, weil sie sich durch sie angeblich bedroht fühlten, wenn diese etwa ihre Äcker bestellen oder die Olivenbäume pflegen oder ernten wollten.

Ich sagte: Der Ort war schon vor dem Bau der Mauer schwerst getroffen: Mas'ha und das östl. benachbarte Biddiya (das allerdings durch den Zaunbau nicht so stark betroffen ist) **waren** überregional **wichtige Märkte**. Auch viele israelische Siedler kauften dort bei ihren Durchfahrten gerne preiswert ein. Ebenso: Israelis aus dem „Kernland“ kamen eigens über die Grüne Linie. Hebräische Schriftzeichen an vielen, vielen nun leeren Geschäften und Verkaufsständen belegen es noch. Aber die vor 3 Jahren gebaute nur von Siedlern und Ausländern zu befahrende neue, schnelle Straße etwa parallel zur alten, aber abseits der Orte, „erlaubte“ es dem israelischen Militär, den Personen- und Güterverkehr auf der bisherigen, für die Palästinenser insofern nun einzig erlaubten

Straße durch Roadblocks (S. 21) massivst zu behindern. Das entzieht den Geschäften damit sämtliche israelische Kunden und auch sehr viele palästinensische. Das ließ den Ort veröden, zwang bereits vor dem „Mauerbau“ viele Bewohner auszuwandern. Von ca. 7.000 leben nur noch ca. 2.000 Einwohner in Mas'ha. Der „Transfer“ (euphemistisch für diese Form der „leisen“ Vertreibung) findet also hier wie in vielen palästinensischen Regionen längst statt, es gibt nur keinen Aufschrei in Europa oder USA. Neben dem persönlichen Leid der Menschen finde ich schlimm: Die Politik der israelischen Regierung „funktioniert“ (insofern!), Scharon etc. fühlen sich durch die – aber in weiten Teilen ihrer Bevölkerung und der Welt gar nicht oder nicht als massives Unrecht wahrgenommenen – Transfer-Erfolge auf ihrem Weg bestätigt.

Noch eine Facette: Der einzige **Brunnen** in Mas'ha wurde von israelischem Militär zubetoniert (Dient es der Sicherheit, dass nun Wasser teuer gekauft werden muss???)

Östlich halbrund um das Friedenscamp nur 30 m weg wurde die 40 m breite klaffende Schneise für die „Securitywall“ durch das biblische Land geschrammt. „Kann, wer sein Land wirklich liebt, ihm so etwas antun?“ Transparente und Infotafeln im Friedenscamp verdeutlichen die gesamte Mauer-Problematik. Siehe S. 7, 9 u.12. Zu *einem* Aspekt ergänzend: Die getrennten Nachbarn sind dann zwischen der Grünen Linie und der zweiten „Grenze“ eingezwängt. Niemand weiß, was mit ihnen geschehen wird. Meldungen im Mai 03 sagten, es werde sogar noch ein zweiter „Wall“ unmittelbar an der „Grünen Linie“ gebaut, so dass diese angestammten arabischen Gemeinden dann in dem unterschiedlich breiten Streifen zwischen der dann nicht mehr „grünen“ (heißt eigentlich offenen) Linie und dem „Sicherheits-Wall“ ihrerseits gänzlich gefangen sind. Erinnerungen an die 1948 und in den Folgejahren zerstörten fast 400 alten arabischen Siedlungen im nunmehrigen Israel werden aktualisiert. Versprechen hinsichtlich zu bestimmten Zeiten geöffneter „Gates“ (wie S. 1, jenes ist nordwestl. von Jenin) werden angesichts der schon bisherigen vielen Lügen der Scharon-Regierung nicht geglaubt.

Scharon hat v.a. im vergangenen Wahlkampf Siedlern noch viele Zugeständnisse gemacht, also den damals projektierten Verlauf der neuen Grenzbefestigung nach Osten verschieben lassen. Trotz – aus angeblichen Sicherheitsgründen – großzügiger Miteinbeziehung von israelischen Siedlungen werden dennoch 80 % der seit 1967 errichteten Siedlungen weiterhin eingesprenkelt im dann eingesperrten palästinensischen Land liegen. Israelis werden an bestimmten Toren die Grenze problemlos passieren können. Aber erneut: Geht es um Sicherheit? Wenn die Sicherheit des israelischen „Kernlandes“ angeblich dieser Grenzanlagen bedarf und trotz Zäunen etc. um die Siedlungen bisher schon auch dort manchmal Attentate verübt worden sind! Wobei auch da meist Provokationen, also z.B. Beschießung von Palästinensern durch Siedler vorausgegangen waren.

Ich habe vom weiten Blick vom Hügel geschwärmt. Ich sah dabei auch vier palästinensische Dörfer und – selbstverständlich ohne die Ortschaften im israelischen „Kernland“, hier also unten in der Scharonebene, zu zählen – 14 (vierzehn!) israelische Siedlungen. Nicht überall ist das Zahlenverhältnis so extrem wie hier.

Aber: Es ist bereits Frucht **langjähriger systematischer Landnahme**. Bei Beendigung des britischen Mandats 14.5.1948 befanden sich **94** % der Gesamtfläche Palästinas, d.h. des ent-

sprechenden Mandatsgebietes in arabischen Händen, der Rest war von Juden abgekauft.⁵ Der Teilungsbeschluss der UN 29.11.1947 wollte ihnen nur noch ca. **43** % lassen, was sie als massiven Eingriff sahen: Zusätzlich zum verbreiteten Antizionismus Anlass zu dem unglückseligen und letztlich gescheiterten Angriff von arabischen Ländern und Palästinensern am 15.5.1948 (S. 14/15). Also unmittelbar nach der israelischen Staatsgründung mussten Juden wieder um das Überleben kämpfen, konnten – von Beginn an gut gerüstet – nach Anfangsverlusten bald erheblich „Boden gewinnen“. Was im Waffenstillstandsbeschluss zur Grünen Linie führte und damit nur noch **23** % des Gesamtgebietes für Palästina beließ. In diesem Krieg wurden 750.000 (3/4 der) Palästinenser vertrieben oder flüchteten aus ihrer alten Heimat, dem neuen Staat Israel (Die übrigen sind formalrechtlich gleichgestellt, aber faktisch vielfältig und zum großen Teil massiv benachteiligt. In diesen Zusammenhang [bis wohl 1953] gehört u.a. auch die Zerstörung bzw. z.T. Konfiszierung von 10 Städten und ca. 370 der ca. 500 arabischen Dörfer etc. (siehe auch S. 15). Seit dem 3. Nahostkrieg, dem Sechstagekrieg 5.-10.6.1967, ist das Westjordanland mit nur kurzen Ausnahmen besetztes Gebiet mit nicht „nur“ erheblichen Bewegungseinschränkungen, sondern weit überzogenen Militärationen und inzwischen eingestreuten mehr als 200 israelischen Siedlungen.

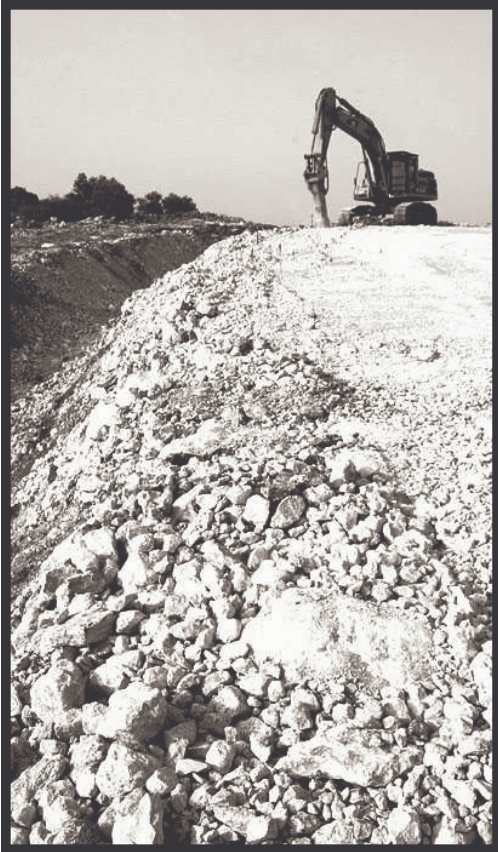
Und nun also sollen vom verbliebenen Rest (ohnehin schon längst nicht mehr 23 % des ursprünglichen Gebietes der Palästinenserauch) wiederum nur noch **42%** (siehe Seite 9) den Palästinensern verbleiben! Selbst wenn man den Land-Gewinn Israels durch den ersten Verteidigungskrieg als Risiko-Verlust der Araber einstuft und obwohl Sicherheitsinteressen aller Menschen und Staaten ernst genommen werden müssen: Es sollte unzweifelhaft sein: Den Palästinensern muss **zumindest ihre Westbank und der Gazastreifen ohne jeweils eingesprenzte israelische Siedlungen und ohne Mobilitätsbeschränkungen zur Verfügung** stehen, sie müssen sich (wie in den umfassenden 80 Thesen von Gush Shalom z.B. ebenfalls längst erarbeitet) auch zwischen beiden Teilen – Westbank und Gaza – auf einem sicheren Korridor (kreuzungsfreie Straßenverbindung) ungehindert bewegen können. Selbstverständlich muss ihnen damit auch der Jordangraben und der ihnen ebenfalls – eigentlich – gehörende Teil des Toten Meers frei zugänglich und zu nutzen sein. Damit im übrigen auch der Grenzübergang nach Jordanien (dabei wiederum u.a. der ungehinderte Zugang zum internationalen Flughafen Amman). Bislang, höre ich, sind auch dort die Schikanen des israelischen Militärs bis in die allerjüngste Zeit hinein ungeheuerlich (so berichtete z.B. im Juli 2003 ein von einer Friedenstournee in Europa zurückkehrender palästinensischer Künstler (schon die Ausreise war eine Zitterpartie) von stundenlangem Warte-Aufenthalt am Checkpoint in sengender Sonne im nicht mit Klimaanlage ausgestatteten Bus. Kinder schrien, andere wimmerten nur noch ...)

Zurück zum Ort **Mas'ha**: Zu den langjährigen Erfahrungen der meist entschädigungslosen Landverluste, Behinderungen und Demütigungen kam vor wenigen Jahren die Vernichtung des überregionalen Marktes und der zubetonierte Brunnen – und nun also auch noch der Zaun mit allen Folgen.

Die Kosten dieses Zauns und der Mauer sollen nach frühen Schätzungen über 300 Mio US-Dollar betragen. Inzwischen, da die israelische Bevölkerung diese „Investition“ weit überwiegend als notwendig ansieht, rutschen die Zahlen hoch (So schrieb LE MONDE diplomatique im Juli von 1,2 Mrd. €. Gebaut wird er von israelischen Firmen mit überwiegend palästinensischen Bauarbeitern, die sich also selbst „das Gefängnis bauen“, weil sie

⁵ Nicht „nur“ bei der Vertreibung, selbst bei regulärem Kauf des Landes durch die meist fernen Scheichs etc. wurde den dort lebenden Palästinensern Unrecht angetan: Israelis wollten – einerseits verständlich – dann das Land „für sich“, während Araber bis dahin bei Land-Besitzwechsel jeweils dort auf „ihrem“ Heimatboden hatten verbleiben und weiter anbauen etc. können. Hier prallte ein neues Rechtssystem auf ein altes ...

angesichts der Arbeitsmarktsituation und Not froh sind, wenigstens jetzt etwas zu verdienen ...



Während wir im FriedensCamp waren wurden noch ← Gräben für das Betonfundament aufgerissen, Felsen weggesprengt, das tief gründende, ca. 40 cm über Niveau ragende Mauerchen betoniert, auf dem der Drahtzaun befestigt wird.

Inzwischen, erfuhren wir, ist die Grenzanlage an „unserem“ Hügel fertig, wie ich sie nordöstlich von Jenin bereits gesehen habe (siehe S. 1), wie sie etwa auch bei Tulkarem schon existiert: Von palästi-nensischer Seite aus gesehen ... (wobei doch auch das Land dahinter noch Palästina ist! Wie beschreibt man eine wahrlich verrückte Situation? Einfach „von Osten aus“ kann ich auch nicht sagen angesichts der üppigen Kurven, die dieser lebens-feindliche Streifen durch das Land zieht). Also nochmals: Von der Westbank „innen“ aus gesehen ein je mehr als 2 m tiefer und breiter **Graben**, ein unterschiedlich breiter **Todesstreifen**, ein ca. 4 m hoher **Zaun** mit Kameras, Wärmesensoren, Bewe-gungsmeldern, elektr. Alarmanlage. Dahinter für schnelle Militärbewegungen Teer- oder ähnlich glat-te **Straße**.

Die Hoffnung *erscheint* zunächst plausibel: *Dann werden die Israelis endlich in Sicherheit leben.* Aber selbst diese Befestigung wird, ja **kann nicht wirklich Sicherheit bringen.** Die neuen Grenzanlagen können zwar das Leben erheblich (*zusätzlich!* Siehe unten Checkpoints und Roadblocks) einschnüren und Momentanhandlungen verhindern. Aber Suizidanschlä-ge sind keine Augenblicksentscheidungen! Wer so verzweifelt ist, dass er seinem Leben ein Ende setzen will und – so schrecklich dies ist – durch „Mitnahme“ von Israelis dem wenigstens dann noch scheinbar einen „Sinn“ geben will (oder, gewiss viel seltener, wer ideologisch „einfach“ durch Hass so verblendet ist und/oder sich von entsprechenden Gruppen instrumentalisieren lässt), der findet auch künftig Mittel und Wege! Selbst die von den USA vorher als „absolut undurchlässig“ bezeichnete Grenzbewehrung zwischen Mexiko und USA wird – dort nach wie vor in großer Zahl – überwunden ... Israelis ohne Scheuklappen sagen: Die neue Grenze soll Palästinenser so einsperren, ihnen den Rest an Lebensgrundlage nehmen, dass sie jede sich bietende Gelegenheit ergreifen, viel-leicht Verwandten folgend, auszuwandern. Der Gründungsmythos des Staates Israel (Theodor Herzl: „Unser Volk ohne Land kommt in ein Land ohne Volk“) soll in seinem zweiten Teil nachträglich noch wahrgemacht werden. Einige billige Arbeitskräfte werden dann noch geduldet werden. *Dann* wird der Zaun/die Mauer m.E. auch wieder abgerissen werden... Aber vorerst gilt: Statt dem schon euphemistischen Begriff „ethnische Säuberung“ heißt die Vertreibung nun noch verkleideter „Transfer“. Nach UN-Definition ist Apartheid ein Verbrechen. Vertreibung solchen Ausmaßes ist *zumindest nahe* einem Völkermord! Ein Volk als Gesamtheit soll

offensichtlich, in seiner Konsequenz aber von der Weltöffentlichkeit doch zu wenig wahrgenommen, „beseitigt“ werden.⁶



Der „Wall“ ist an *einer* Stelle kein mit Graben, Elektrik etc. bewehrter Drahtzaun. Sondern tatsächlich eine Mauer, gar eine acht (!) m hohe ← Betonmauer mit darüber hinausgehenden Wachtürmen: Am Westrand der palästinensischen Stadt **Qalqiliya** (Kalkilia) verläuft die neue faktische Grenze direkt auf der Grünen Linie, und dort ist die wuchtige Abgrenzung auch schon fertig. Innen (ca. 30 m links des Fotografier-Standorts) liegt eine Schule: Aufwachsen unter diesen Umständen, angesichts solcher

Bedrängung! Nachts ist es lebensgefährlich, auch nur in die Nähe zu kommen. „Außen“, also auf israelischer Seite, verläuft eine stark befahrene Schnellstraße. Offenbar soll der angeblich antiterroristische Schutz-wall (hatten wir nicht auch in Deutschland ähnliche Stein gewordene Lügen?!) den dort vielen Landsleuten suggerieren: So sicher machen wir Euch, und so gefährlich sind die dahinter, dass das nötig ist ... Wer kommt übrigens schon an *beide* Seiten dieser Mauer? Ich schaffte es nur über abenteuerliche Umwege [Bei der Gelegenheit: Bin z.B. auch mit einem Siedlerbus gefahren, dadurch durch etliche israelische Siedlungen. Blumen sind etwas Wunderschönes! Wir alle brauchen auch Freude in dieser Form. Aber die *Menge* an bewässerten blühenden Banketts und Straßen-Mittelstreifen dort ist, wenn ich etwa an die wegen Austrocknung aufgenommenen kleinen Patienten im Caritas BabyHospital in Bethlehem denke, obszön!]. Schließlich musste ich zunächst über die Grüne Linie in die nordöstlich von Tel Aviv gelegene israelische Stadt Kefar Sava fahren. Auf meine Fragen dort, wie ich nach Qalqiliya komme, hörte ich x-mal die „Antwort“: „*Das ist doch viel zu gefährlich!*“

In Qalqiliya angekommen (wieder mit Glück, weil schon wenige km zu überwinden sehr kompliziert sein kann) empfand ich aber nur anderes als bedrohlich: Die von Süden und Norden jeweils von tiefer innerhalb Palästina herziehende, dort noch in verschiedenen Planungs- und Bauphasen befindliche neue Grenze stößt östlich von Qalqiliya fast zusammen, lässt lediglich die längst schon einzige von Qalqiliya ins übrige Westjordanland führende Straße „frei“ (Natürlich befindet sich dort ein Checkpoint!) und führt dann wie nach einem Flaschenhals wieder etwas auseinandergehend – nördlich und

⁶ 28.9.2000 bis Dez. 02 kamen nach palästinensischen Angaben 2163 Palästinenser zu Tode, (zum Vergleich: 748 Israelis) bei von Sept.00 bis Aug. 02 insgesamt 60 Suizidanschlägen mit 262 getöteten Israelis. Und Verletzte, Hinterbliebene...

§ 220a StGB, des deutschen Strafgesetzbuchs, „Völkermord“, besagt praktisch wortgleich dem Art. II der (UN-) Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9.12.1948:

„Abs. 1: Wer in der *Absicht*, eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche *ganz oder teilweise* zu zerstören, [Kursivsetzungen durch den Verfasser]

1. Mitglieder der Gruppe *tötet*,

2. Mitgliedern der Gruppe *schwere körperliche oder seelische Schäden*, insbesondere der in § 224 bezeichneten Art [= schwere Körperverletzung, also mit erheblichen bleibenden Folgen] zufügt,

3. die Gruppe unter *Lebensbedingungen* stellt, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen (...) wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.

Abs. 2: In minder schweren Fällen (...) ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren“.

südlich der Stadt nur wenige hundert Meter „Land“ lassend – zu der schon fertiggestellten Mauer im Westen. Die Stadt und die Menschen haben praktisch keinerlei Entwicklungs- und Freiraum mehr, sind eng gefangen. Der Checkpoint wird seit Jahren nach Gutdünken geöffnet; allein in der Zeit unseres Israel-Palästina-Aufenthalts waren die Bewohner an mehreren Tagen gehindert, zu ihren Arbeitsstellen hinaus- bzw. hereinzukommen (wobei ja sogar beides in Palästina liegt!).

Nakhba-Tag (auch Nakba, Naqba = Katastrophe)

Am 15. (bzw. wegen Sabbat vorgezogen am 14.) Mai 1948 erfolgte die israelische Staatsgründung und damit (endlich!) das Ende der weltweiten Vertreibung und Heimatlosigkeit der Juden. Aufgrund des jüdischen Kalenders wurde diese Erinnerung heuer schon einige Tage vorher gefeiert. Viele (zusätzliche!) israelische Fähnchen zeugten noch davon. „Auf der anderen Seite“ ist der 15.5. für die Palästinenser der „**Tag der Katastrophe**“ und gedachten sie nun, 55 Jahre später, wie alljährlich dem Beginn *ihrer* Vertreibung! Glück und Leid so nah zusammen, „nur“ von unterschiedlichen Völkern erlebt!

Auch wenn ich die existenzielle Not der Palästinenser, ihre Toten durch Militärationen etc. mit dem fabrikmäßigen Umbringen von Juden durch Deutsche weder vergleichen will noch könnte, so ist es doch ein zum Himmel schreiendes Unrecht. Und wenn etliche Palästinenser hier nicht differenzieren, auch, weil sie in den Schulen vom Holocaust wenig erfuhren, so ist es offenbar ein noch höherer Prozentsatz der Israelis, die vor dem Leid der Palästinenser die Augen verschließen. In der Tageszeitung Haaretz könnten sie sich informieren! Aber es lesen sie zu wenige! (Wobei wir Deutschen auch hier, bezüglich *kritischer* Wahrnehmung der von Regierungen und Medienkonzernen „vorgesehenen“ „Wahrheiten“, wahrlich ebenfalls Lernbedarf haben...).

Noch eine knappe **geschichtliche Rückblende**: 1880 lebten ca. 50.000 Juden offenbar weitgehend problemlos unter wohl gut 1 Mio Palästinensern in „Palästina“ (Einen „Staat“ gab es dort nicht). Mehrere Einwanderungswellen aufgrund von Pogromen z.B. in Russland bewirkten auch z.T. blutige Widerstände von Palästinensern. So gipfelten Zusammenstöße in den 1920-er Jahren 1929 in einem Massaker der arabischen Bevölkerung an den Juden von Hebron. Insgesamt konnten die Juden aber relativ gut in das damit gemeinsame Land integriert werden. Durch die Flucht aus Deutschland in den 1930-er- und 40-er-Jahren wurde es jedoch sehr dicht. Sogar **Davin Ben Burion** erklärte 1937 in einer Rede: „...Politisch nämlich sind wir die Aggressoren, während sie sich selbst verteidigen (...) Das Land gehört ihnen, weil sie es bewohnen, während wir von draußen kommen (... Der Aufstand) ist aktiver Widerstand seitens der Palästinenser gegen das, was sie als Usurpierung ihrer Heimat durch die Juden betrachten...“ Von solchem auch bei Ben Gurion nicht durchgängigen Verständnis ist nichts zu merken in der Verteidigung eines Kämpfers der hebräischen **„Nationalen Militärorganisation“** 1946 vor einem britischen Gericht (es könnte heute von einem Palästinenser gesprochen werden, mit m.E. größerem Recht, weil nicht die *Palästinenser* die Juden heimatlos gemacht hatten): „Dieser Krieg ist ein Befreiungskrieg, der Krieg eines unterdrückten Volkes gegen seine Unterdrücker, eines Volkes, dem seine Heimat gestohlen wurde, gegen den, der sie gestohlen hat. Trotzdem nennt ihr die Mitglieder der jüdischen Armee ‘Terroristen’. Ein uralter missbräuchlicher Ausdruck, wie ihn alle Tyrannen gegen Kämpfer für die Freiheit mit der Absicht benutzen, deren Idealismus in den Schmutz zu ziehen“.

Vor der von den Vereinten Nationen beschlossenen Staatsgründung hatten viele Palästinenser erhebliche Befürchtungen, nun würden sie vollends an den Rand gedrückt werden. Araber insgesamt waren gegen die israelische Staatsgründung und auch gegen einen eigenen Palästinenser-Staat; was später von vielen als Fehler anerkannt wurde! Arabische Regierungen und

Palästinenser griffen innerhalb von 24 Stunden den neu geschaffenen Staat Israel an: Israelis fühlten sich nicht nur bedroht: Sie waren es auch! Allerdings waren sie von vornherein militärisch derart gerüstet, dass sie die arabischen Gegner nach einigen Problemen relativ rasch besiegten. (Nötig wären hier eigentl. auch Anmerkungen zu den Intrigen der britischen Mandatsmacht, die erheblich dazu beigetragen haben, dass der Konflikt so eskaliert ist ...)

3/4 der Palästinenser wurden damals vertrieben bzw. sind geflüchtet

(Der Rest wurde und wird weiterhin trotz formal gleicher Rechte vielfach und massiv benachteiligt. So wurden 400 arabische Dörfer zerstört, anderen „nicht anerkannten“ Dörfern im zum Staat Israel gewordenen angestammten Land wurde und zum Teil wird noch das Wasser oder der Strom nicht „nur“ rationiert, sondern gänzlich gesperrt, der Schulbetrieb behindert usw. usf. Aber auch in anderen Gegenden hält die Diskriminierungen bei Arbeits- und Wohnungssuche u.v.a. an. Bei weitem nicht „nur“, weil diese ca. 20 % arabische Israelis nicht wehrpflichtig sind, damit auch nicht „gedient“ haben ...)

In Flüchtlingslagern in Palästina (geschichtlich genauer: Im Westjordanland Jordaniens und im Gaza) sowie in anderen arabischen Ländern sollten sie angeblich „nur vorübergehend“ unterkommen. Sie wurden aber von arabischen „Brudervölkern“ bzw. deren Regierungen bis heute buchstäblich hingehalten, als „Waffe“ gegen Israel instrumentalisiert und damit missbraucht ...

Vertreibung ist für jeden Menschen schlimm. In einem Land, in dem als Heimat nicht der Geburtsort gilt, sondern der Ort, wo der *Großvater* herkommt, ist Heimatverbundenheit womöglich noch bedeutsamer, wird die Hoffnung auf Rückkehr noch länger aufrechterhalten. Nach wie vor bewahren viele schon in dritter Generation also ehrfürchtig alte Hausschlüssel auf ...– Und die Hoffnung entspricht UNO-Beschlüssen: Sie stellten x-mal das Rückkehrrecht fest!

Zur **Demonstration** am 55. Nakhba-Jahrestag fanden sich ca. 120 Menschen in Mas'ha ein. Die palästinens. Frauen trafen sich zunächst separat. Ca. 40 Israelis waren aus verschiedenen Städten dazugekommen! Die gemeinsame Demo zog vom Ort → hinunter u. dann hinauf zum Friedens-camp. Schwierige Querung des Grabens. Bewegende Reden u.a. eines palästinensischen Bürgermeisters und – meist viel anklagender, schärfer – von israelischen TeilnehmerInnen.



Weil ich im vergangenen Jahr etwa hinsichtlich Felicia Langer von „anderen“ Israelis gehört hatte, sie liebe offensichtlich ihr Land nicht, verrate es ... :

Ich habe bei all diesen die Regierung ihres Landes scharf kritisierenden Israelis gespürt, dass sie es gerade aus Liebe zu ihrem Land tun! Um endlich einen wirklich tragfähigen Frieden zu ermöglichen, ein für alle (!) besseres Leben und dazu mehr Gerechtigkeit und rechtsstaatlichen Schutz auch gegenüber Arabern. Sie sagen u.a.:

- ➔ Das Unrecht an Palästinensern ist nicht „nur“ ein Menschen- und Völkerrechtsproblem.
- ➔ Es schadet auch massiv den Israelis selbst:
- ⇒ Der kleine Prozentsatz jener Palästinenser, die zurückschlagen, macht Angst und verursacht unmittelbar Leid. Falsche Reaktionen wirken auch wirtschaftlich katastrophal.
- ⇒ Ein Volk verwarlost, wenn ein relativ hoher Prozentsatz der Soldaten und Siedler Macht nicht „nur“ derart willkürlich und teilweise brutal ausübt (andere demütigt, verletzt, tötet, ihnen Schaden zufügt), sondern wenn sie diese Macht praktisch gänzlich

ohne strafrechtliche Verantwortlichkeit, also insofern folgenlos missbrauchen dürfen. Das schadet auch der eigenen Seele! Und dem sozialen Frieden!

Ein Volk mit solcher Geschichte, mit so vielen die ganze Menschheit auf vielen Wissensgebieten und anderen Feldern bereichernden hervorragenden Geistern hat eine erhebliche „Elastizität“: Da müssen solche „Verbiegungen“ nicht gleich in aller Dramatik erkennbar sein. Das freilich verführt: Der schöne Schein (z.B. „einzige Demokratie im Nahen Osten“, technisch-wissenschaftlich glänzende Leistungen) verdeckt, was dann erst spät und um so schlimmer aufbricht ...

Verstehen Sie, warum ich Ihnen so viel Text zumute? Unrecht darf nicht ungehört, ungeschrien, unwidersprochen einfach weitergehen. Es braucht, wenn es überprüft/geändert/überwunden werden soll, der deutlichen und geeigneten Kritik und Gegenkraft. Und niemand kann die Aufgabe delegieren. Die Frage ist nur, *wie* der einzelne wirkt, nicht ob ...

Nachtrag: Am 21.6. wurde, wie wir erfuhren, das **Mas'ha-Friedenscamp** derart von Stacheldraht – immer enger gezogen – eingepfercht, dass sie das Camp an eine andere Stelle verlagerten. Sie wollen nicht aufgeben ...

Auch aufgrund von Gesprächen mit anderen Internationalen beschlossen Andreas und ich, am 17.5. nach Nablus zu fahren, um uns dort auch noch in anderer Form für mehr Gerechtigkeit und Recht einzusetzen. An dieser Stelle müssen endlich zwei Systeme geschildert werden, mit denen schon längst vor dem Bau des Separation-Wall die Bewegungsfreiheit und damit u.a. auch das wirtschaftliche Leben in Palästina massiv und nachhaltig eingeschränkt wird: Checkpoints und Roadblocks.

Checkpoints

Die inzwischen wenigen Touristen und Pilger, die etwa nach Bethlehem oder zwischen See Genezareth und Totem Meer im Jordantal fahren, erleben Checkpoints allenfalls als lästig. Ausländer haben sich in der Regel nur auszuweisen, manchmal zu erklären, warum /wozu sie passieren wollen. Sie können – manche immerhin mit gemischten Gefühlen – an den oft ersichtlich lange wartenden Palästinensern vorbei gehen oder fahren. Allerdings bedarf es (*abseits* dieser von Ausländern auch heute noch leidlich frequentierten Checkpoints etwa um Jerusalem herum) oft einer glaubwürdigen „Legende“. Denn Worte wie „Friedensaktion“, „ISM“ o.ä. hätten uns (übrigens auch schon bei der Eingangsbefragung nach Landung am Flughafen in Tel Aviv!) jeden Zugang verwehrt! In Gegenden jenseits von Ramallah, wo sich praktisch keine Touristen mehr hin verirren, war es oft schwierig und wurde es auch in unserer Zeit einigen „Internationalen“ verwehrt, Checkpoints zu passieren. Die Gewaltfreien müssen schon als recht gefährlich eingeschätzt werden ... Aber, werden Leser einwenden: Sicherheit hat ihren Preis.

Seit der Okkupation der Westbank und des Gazastreifens infolge des Sechstagekriegs 1967 wurden „Check-Points“ angeblich zur Suche nach Terroristen eingerichtet (Wird wer, der ein Verbrechen vorhat, sich dem Risiko dieses „Checks“ aussetzen und nicht andere, wenn auch meist noch deutlich mühsamere und wegen der Umwege ebenfalls zeitaufwändige Wege nehmen? Die sind zwar auch nicht risikofrei, aber wer wirklich einen Terrorakt vorhat wird sich, wenn er auf dem Weg abseits, oft über die Berge, von Soldaten gestellt wird, kaum schlagen

lassen und im Zweifel vielleicht doch noch eher schießen). Ich denke, ich habe weiter unten aber Gewichtigeres, dass „Checkpoints“ wenig „checken“, viel behindern (und das auch sollen).

Nachdem Andreas mich vom Flughafen abgeholt hatte waren wir über Jerusalem zunächst nach **Bethlehem** gefahren: Dem Caritas-Baby-Hospital von verschiedenen Menschen mitgegebene Medikamente abzugeben; auch etwas Geld für die gerade dort ergänzend so wichtige ambulante Arbeit in den Dörfern, weil die Familien das Krankenhaus wegen der Checkpoints und zusätzlich Ausgangssperren oft genug nicht erreichen können! Andreas war verwundert, wie glatt und schnell wir (Nicht-Palästinenser!) den Checkpoint jeweils passieren konnten (Wobei das, zumal zunächst mit der prallvollen Medikamententasche, auch ganz anders hätte ausgehen können. Ich hatte vorsorglich eine Jerusalemer kirchliche Bestätigung dabei, mit der ich ggf. wahrscheinlich doch „durchgekommen“ wäre, ansonsten – hoffentlich ohne dass die Soldaten mir die Medikamente abgenommen hätten – sie wohl wenigstens hätte nach Jerusalem zurückbringen können, damit kirchliche Mitarbeiter bei günstigerer Gelegenheit es wieder versuchen hätten können. Also schon der einfache Akt Spendenübergabe bedurfte vorsorglich-sicherheits halber einiger Logistik.

[Einschub: Ein kurzer Stadt- und Kirchenrundgang (auch Moschee) wenigstens und ein (für mich Wiedersehens-)Besuch bei Mitri Raheb und seinem gerade in derart bedrängenden Zeiten so hoffnungsvoll-wichtigen **Begegnungszentrum** war uns möglich. Dessen großer Umbau hätte im Mai 2002 eröffnet werden sollen, war im April 02 durch israelische Soldaten so verwüstet worden – z.B. waren sämtliche Türstöcke herausgerissen, alle Computer zerstört – dass es nun im Juli/August 03 wieder „so weit“ sein sollte ... Was hätte man mit den notwendigerweise nochmals aufzubringenden Spendenmitteln zusätzlich schaffen können!). Und dass Pfarrer Raheb, ein ganz liebenswerter, unaggressiver, ruhiger Mensch, im vergangenen Jahr mit vorgehaltenem Schnellfeuergewehr vor den Augen seiner entsetzten halbwüchsigen Tochter bedroht worden war, das hat er nie erzählt, weiß ich nur von seiner Schwester Viola. Und warum sie, Viola, nicht mehr in Bethlehem leben kann, sie war Schulrätin für Palästina, das wäre eine eigene, wehe Geschichte. Was ging und geht da alles kaputt ...
Einige Beobachtungen/Gedanken an/zu Rachels Grab schildere ich später].

ISM war ja zu der Zeit nicht erreichbar (s.S. 6), so dass wir ansonsten schnellstmöglich zu IWPS wollten, dazu am 11.5. zunächst zurück nach Jerusalem fahren. Andreas hatte schon in Erfahrung gebracht: Wir hatten Glück, konnten Zeit und Geld sparen. Die stellvertretende Leiterin und eine Volontärin des **Österreichischen Hospizes**, wo wir in **Jerusalem** übernachteten (sehr empfehlenswert!), hatten sich von Karin/IWPS animieren/einladen lassen, sich einen eigenen Eindruck vom Mas'ha-Friedenscamp zu verschaffen. Sie fuhren just an dem Tag, 12.5., da wir auch hinwollten, nahmen uns mit. **Es ging nördl. in das Westjordanland**. Am ersten **Checkpoint** konnten wir – mit dem gelben, d.h. israelischen Autokennzeichen! – glatt durchfahren. An der Abzweigung nach Ramallah gerieten wir etwas in den dortigen erheblichen Rückstau, konnten uns aber dann durchfädeln und letztlich rechts daran vorbeifahren. Auch am Stau am Checkpoint an der Kreuzung der beiden großen die nördliche Westbank durchziehenden Nord-Süd- und Ost-West-Straßen ging es kühn, für uns problemlos, auf der Gegenfahrbahn an den auch hier wartenden Palästinensern vorbei. Dann kurz nach Westen (Dort tauchten wir in ein ganz anderes System ein, das ich unter Roadblocks schildere). Vorher aber doch noch etwas zum hier immerhin leidlich bekannten Checkpoint-System:



An den ganz verschiedenartigen Kontroll-
←posten, z.T. ähnlich den BRD-DDR-
Grenzübertritt-Stellen ausgebaut, z.T. nur
durch einen Panzer verkörpert, werden
Palästinenser oft demütigend kontrolliert
und schikaniert. Palästinenser benötigen
zum Passieren vielleicht fünf Minuten,
oder ½ Stunde, oder vier oder mehr
Stunden – um womöglich dann zu
erfahren, dass spe-ziell sie nun doch
nicht passieren dürfen, oder dass heute

und vielleicht auf un-absehbare Zeit überhaupt kein Durchkommen (mehr) ist. Je nach politischer Großwetter-lage, wobei dies innerhalb von Minuten wechseln kann (z.B. Verbot des Übertritts von Palästinensern zu ihren in Israel oder auch nur in einer anderen „Autonomie“-Zone liegenden Arbeitsstellen). Und zusätzlich einengend je nach Laune des wachhabenden Offiziers und oft auch des einzelnen Soldaten. Gehindert, dort hin zu gehen oder fahren, wo sie hin wollen oder müssen. Etwa im Caritas-Baby-Hospital in Bethlehem wurde uns im vergangenen Jahr bestätigt, dass Berichte z.B. von zur Entbindung fahrenden Frauen stimmen, denen – teilweise in Ambulanzen und trotz erkennbarer Notlage – jedes Passie-ren verweigert wurde und die ihr Kind verloren oder auch selbst verbluteten. Ich kenne auch Berichte über die durch Palästinenser-Anschläge umgekommenen Kinder. *Beides* ist schrecklich! Und *beide* Seiten verwenden sie auch für Propaganda (und missbrauchen damit die Kinder! Auf der *einen* Seite wird sogar mit Hochglanzbroschüren weltweit Politik gemacht. Kein Wort vom Elend der anderen).

Inzwischen gibt es in dem kleinen Land **mit steigender Tendenz mindestens 150** Checkpoints, viele um die in den Karten laut Oslo markierten, aber längst schon nicht mehr im gemeinten Sinn „autonomen“ Zonen A und B (siehe 4. Umschlagseite). Manche Checkpoints sind auch temporär, z.T. völlig unberechenbar, unerwartet auf der Strecke. Wie gesagt: ein Panzer genügt dazu. Ein Palästinenser sagte einmal: „Das sind keine Checkpoints, das sind **Punishpoints**. Zum Erniedrigen und Demütigen“.

Huwarra-Checkpoint südlich vor Nablus. Von dort, wo man/frau als Palästinenser oder als wie diese sich bewogender „Internationaler“ meist aus dem Sammeltaxi aussteigt, bis zu den jenseits der Kontrollstelle wartenden Taxen/Bus dürfte es knapp ein km sein: Besonders mühsam für Alte, Kranke, mit schwerem Gepäck. Und es gibt, wenn auch eher im Februar, Regentage: Kaum auszudenken, in welchen Morast sich dann die riesigen Sand-flächen verwandeln (Die Straßendecken an Checkpoints erscheinen häufig „extra“ zerstört). Für Menschen mit gelben Kennzeichen sieht die Welt natürlich ganz anders aus: Sie können durchfahren. Zu einer ganz anderen Wirkung mancher Checkpoints siehe auch S. 25 bei Nablus 1. Abs.

Bei meinem Passieren des Checkpoints nach **Ramallah** am 24.5. mittags wurden weder ich noch Palästinenser auch nur zum Ausweis-Vorzeigen aufgefordert. Wir alle konnten einfach durchgehen! Ich war angesichts anderer Erfahrungen perplex. Und nochmals, als ich in der Stadt glaubwürdig von zwei Seiten hörte, am Vormittag des selben Tages sei stundenlang *absolut zu* gewesen. Was hat dies dann mit Sicherheit der Israelis oder von sonst wem zu tun?! Ist nicht durch solches „System“ die Schikane statt Kontrolle erwiesen?

Checkpoint-Watch

Wir waren in Nablus angekommen gut eine Woche, nachdem in Beit Sachur die ISM-Zentrale buchstäblich „auseinander genommen“ worden war (s.S. 6. Es war deutlich zu spüren, wie sehr ISM getroffen war. Nicht etwa, weil man fürchtete, auch verhaftet zu werden: Es war uns allen klar, dass es jeden treffen kann, und wir besprachen es auch, was im Fall der Festnahme getan werden kann und muss etc. Und 2 Freunde aus unserer Gruppe, Mike und Matteo, beide US-Amerikaner, wurden, während Andreas noch in Nablus und ich in Jenin war, in Tulkarem festgenommen und blieben 10 Tage jeweils in Einzelhaft, erhielten dann eine kurzfristige Ausreiseanordnung. Nicht also das schreckte! Sondern es galt, immer zu überlegen, ob die Gesamtarbeit und –ziele durch Aktionen gefährdet werden. Priorität hat, in möglichst unmittelbarer oder wenigstens ideeller Gemeinschaft mit israelischen Friedensbewegten Zeichen der Solidarität mit den unterdrückten Palästinensern zu setzen und zumindest zu versuchen, ihnen zu mehr Gerechtigkeit zu verhelfen. Es galt, falsche Vorwände zu vermeiden, Verhaftungen möglichst nicht dort zu riskieren, wo politisch nichts zu erreichen wäre: Daher hatte ISM also am 9.5. nachmittags Checkpoint-Watch eingestellt, das Beobachten, wie die Soldaten mit Palästinensern umgehen. Aber eine zu lange Pause wäre nicht gut. Also:

In „unserer“ Woche ging es nun u.a. darum, festzustellen, wie inzwischen die Situation an den sechs Check- → points rund um Nablus überhaupt war, und was ggf. sinnvoll getan werden kann. Die bisherigen Kenntnisse sagten: Die verschiedenen für die auch unterschiedlich ausgestattet Checkpoints zuständigen Militäreinheiten sind unterschiedlich „scharf“, gehen also unterschiedlich grob und willkürlich mit Palästinensern und – abgeschwächt – dann auch mit Internationalen um. Wir machten also einen Plan, an einem Nachmittag an möglichst vielen der Checkpoints die aktuelle Lage zu sondieren. Zu unserer „Eingewöhnung“ zunächst an einem als „mittel-schwer“ bekannten Checkpoint, dann an den beiden schwierigsten, und soweit wir bis dahin nicht festgenommen sind, möglichst auch noch die übrigen ... Dabei vereinbarten wir, an jenem Tag zum „Wiedereinstieg“ ausschließlich zu **beobachten** (Also Checkpoint-Watch im engen Sinn) – Das ist für manche Soldaten „Provokation“ genug“.



Wir stellten also nur fest, wer (Fußgänger, Lkw's, Eselkarren ...) nach wie langer Zeit und wie „behandelt“ passieren oder – möglichst auch *warum* – nicht passieren durfte. Schon dabei „ernteten“ wir ein offenbar aus tiefer Seele kommendes shukran (danke) einer

Palästinenserin (Spüren, dass die Not wenigstens nicht übersehen wird! Dass Menschen „draußen“ sie ernst nehmen!).

Und ganz, ganz toll wäre, wenn mancher Soldat, dem aus unterschiedlicher Entfernung „über die Schulter geschaut“ wird, sich auch etwas nachhaltiger seiner ursprünglichen Mitmenschlichkeit wieder erinnern könnte, die in so militärisch-vorurteilsgeladener Atmosphäre leicht abhanden kommt ... Wir stehen auch zu naiven Hoffnungen!

Bei einem anderen Checkpoint beobachteten wir, dass ein junger Mann zurückgeschickt wurde und sehr geknickt war. Er sprach uns nach offensichtlich langem Überlegen an. Anhand seiner Papiere zeigte er uns auch, dass er Lehrer in Nablus und zugleich noch Student für Psychologie an der Universität ist. Der zweite Tag, an dem er nun nicht zu seiner Familie in ein nahes Dorf heimgehen durfte. Wir berieten uns, kamen einhellig zum Schluss, dass wir nun doch zu **intervenieren** wenigstens versuchen sollten. Judy, US-amerikanische Jüdin, und Mike, ebenfalls US-Amerikaner (jener, der in Tulkarem später arretiert wurde), sollten es versuchen. Sie fragten offenbar geschickt und hartnäckig genug nach Gründen der Zurückweisung, verwiesen auf Menschenrechte etc. – und wir freuten uns alle, als der junge Mann schlussendlich passieren durfte (Wir, die wir weiter weg standen, erlebten gleichwohl auch noch seine Erleichterung!).

War es freilich ein **Pyrrhussieg**? Die nächsten vier, Arbeiter, kamen nicht durch. Wie wir später erfuhren (auch sie „kämpften“ offenbar lange in sich, ob sie sich hilfeschend an uns wenden sollten) waren sie morgens hier normal herüber zur Arbeit gekommen, hatten aber alle schon öfters Durchgangsverbote erleben müssen. Auch mit Intervention unserer bewährten kleinen Crew erreichten wir lediglich schließlich die dann starre „Begründung“: Sie stammen aus drei Ortschaften in der Nähe, „und da darf heute keiner hin“. Andreas und ich stellten uns vor, dass vielleicht dort bzw. von dortigen Bewohnern ein Anschlag verübt worden war (was anscheinend aber nicht der Fall war, weil wir an den Tagen darauf immer sehr genaue Informationen erhielten). Also war es „gelenkte“ oder individuelle Willkür, schlicht Verärgerung, dass die Internationalen den Finger auf den wunden Punkt legen? Wie auch immer: Selbst bei einem Gewaltakt in oder aus jenen Dörfern: Entsprechend hätte man bei uns z.B. nach den Schülermorden in Brannenburg, Freising oder Metten vor einigen Jahren einfach die ganzen Einwohner mit in Haftung nehmen können. Also nicht nur „Sippenhaft“, sondern noch viel weitergehend. Wir fragten die Arbeiter, was sie nun tun werden. Mit Angst im Blick: „Wir werden es wieder über den Berg versuchen“ (S. 22/23) Abhängigkeit pur. Ohne jedes Recht.

Straßenzustand. Palästinenser (mit grünen Kfz-Kennzeichen) dürfen mit Ausnahme einiger (auch aus topographischen Gründen nicht vermeidbarer, aber dann mit Checkpoints versehenen) Straßenstrecken auf den vorher geschilderten, überwiegend gut ausgebauten Straßen nicht fahren. Sie dürfen ansonsten nur ihre Dorf- und Dorfverbindungsstraßen benutzen. Diese sind mangels Geld an vielen Stellen mit Löchern übersät, und ich habe ausgefahrene Mulden von 1,50 m Tiefe erlebt, durch die sich Pkw's und auch Lkw's quälten und schlichen, dennoch manchmal aufsetzten ...

Exkurs zum **Geld**: Die israelische Regierung hatte z.B. erhebliche – auch drückende und mit zur ersten und zweiten Intifada („Abschütteln“) führende – Steuern eingezogen, aber der „PA“ (Palestinian Authority, der „Regierung“) große - eigentlich abzuführende - Anteile vorenthalten. Damit sind riesige Schulden aufgelaufen, die zusätzlich zu den Wertverlusten etwa durch von israelischem Militär zerstörte Behördengebäude fehlen. Und wo eine Arbeitslosigkeit von ca. 60 % drückt, leiden wiederum auch Wirtschaft und Staat. Und welche zusätzlichen Schäden und Folgekosten durch nicht rechtzeitige „Sicherungen“ entstehen, weiß jeder, der mitbekommt, mit welchen Argumenten Straßen bei uns relativ frühzeitig ausgebessert werden. Abgesehen von

den Schäden an den Fahrzeugen. Ich erlebte einige Taxis mit durchgeschlagener Federung ... Die Straßenschäden sind dennoch das geringere Problem:

Roadblocks

Ein zumindest in der Dichte und Tragweite im Ausland (übrigens auch in Israel) kaum bekanntes System!

Im Wagen des Österreichischen Hospizes suchten wir am 12.5., nachdem wir zunächst auf den „Siedlerstraßen“ zügig vorangekommen waren, die Abzweigung in das paläst. Dorf Haris. Wir wurden per Handy von Karin gelotst und an einer Tankstelle zu Fuß abgeholt (Ich wunderte mich: Warum alles Gepäck mitnehmen? Offensichtlich Autowechsel. Warum?). Auf Trampelpfad ging es ins Dorf ins Büro des IWPS. Nach kurzer Besprechung gingen wir zur Dorf-Hauptstraße und überstiegen am Dorfeende den ersten Roadblock. Hier wie meist: Von Bulldozer zusammengeschobener **Erd- und Geröllwall** zur Unterbrechung der jeweiligen Straße. An anderen Stellen auch mit schwerem Gerät hergeschaffte ca. 1,20m³ **Betonblöcke, Müll, kaputte Autos** ... Jedenfalls wird jeglicher Autoverkehr darüber weg verhindert!



Per Handy wurde einer der Bewohner eines anderen Dorfes jenseits „geordert“. Brachte uns für ein paar Schekel bis zum nächsten Roadblock: Schon nach ca. 2 km der nächste „Roadblock“, diesmal eine massive **Eisenschranke**. *Solche* Roadblocks können bei Bedarf in einen Checkpoint verwandelt werden (Bedarf des israel. Militärs! Bedarf? Willkür?) Auch hier seitlich zusätzlich ein

Erdwall zusammengeschoben, über den man/frau dann darüberbalancieren kann. Auf der anderen Seite jenes Roadblocks stehen meistens eine ganze Reihe von „Taxis“ (ganz überwiegend Privatleute, die – die Arbeitslosigkeit drückt – wenigstens einen kleinen Verdienst erhoffen). Nun ging es ungebremst immerhin 6 oder 7 km weit, wo wir unmittelbar nach Mas'ha und knapp vor dem nächsten Roadblock dann ausstiegen und eben zu Fuß auf den Hügel zum internationalen Camp stiegen.

Es gibt auch Stellen, wo der Aktionsradius der buchstäblich gefangenen Pkw und Lkw etwas größer ist: Das Land ist größtenteils stark hügelig, z.T. bergig. Aber dort, wo Feldwege es erlauben, Roadblocks zu umgehen, kann man sich dann über entsprechend löchrige Wege quälen. Ich fürchtete mehr als einmal, dass die Lkw's umkippen. Was da an Zeit und Material kaputt geht! Und genau das ist offensichtlich der Zweck:

Schon Israel ist **wirtschaftlich** – vor allem unter Scharon – in eine **sehr schwierige Situation** geraten (s. S. 47). Die Militärausgaben sind astronomisch, drücken trotz der US-Hilfen. So schlimm es Israelis empfinden: In Palästina ist es unvergleichlich ärger. So kommt von dem seit bald drei Jahren massiv reduzierten Tourismus nach Israel *noch* sehr

viel weniger in Palästina an. Oder – auch nur ein Beispiel – eine Brauerei in Ramallah konnte ihre Abnehmer in der übrigen Westbank nicht mehr erreichen, musste aufgeben. In Palästina gibt es also ganz viele einheimische Produkte nicht mehr, dafür liefert Israel (auf *seinen* Straßen!) gerne! In Palästina ist also alles ohnehin noch wesentlich dramatischer. Und das, werden Sharon und seine Leute um ihn sagen, ist auch gut so. Wenn sie nichts mehr zu arbeiten, zu verdienen, zu beißen haben, werden auch die Hartnäckigen über kurz oder lang versuchen, schon früher emigrierten Verwandten oder Freunden nachzuziehen: Sie werden diese oft überstrapazierten Kontakt-Brücken nutzen und nach Kanada oder Frankreich oder Deutschland auszureisen versuchen, notfalls auch nach Jordanien etc. Wir erlebten beides: Palästinenser, die auf eine solche Gelegenheit hoffen, und andere, die – ebenso verständlich – sagen: Das ist doch seit Urzeiten unser Land, nein, sie werden uns trotz allem nicht vertreiben können; sie sollen doch mit den von den Vereinten Nationen festgelegten Bedingungen zufrieden sein ...

Quintessenz: Das in Europa – immerhin – vielfach schon als ungerecht und schlimm empfundene System der Checkpoints im Lande „reicht“ noch nicht. Das noch wesentlich dichtere Netz der Roadblocks (der also für Autos unüberwindlichen Straßenblockaden) kennt hier praktisch niemand, denn wer fährt schon auf den den Palästinensern nur zugänglichen Straßen?! Die Roadblocks rauben Kraft und Zeit der Einzelnen, sie stehlen Bruttosozialprodukt, sie demoralisieren: Zeigen, wer im „eigenen“ Land der Palästinenser „das Sagen hat“. Und:

Die **Checkpoints haben wenig** und die **Roadblocks haben nichts zu tun mit** dem (verständlichen!) Wunsch der Israelis nach **Sicherheit**. So habe ich auch, an meinem letzten Abend, einem israelischen Soldaten in Jerusalem an der King-George-Street meine frische Erfahrung vom am selben Tag einige Zeit völlig unkontrollierten Checkpoint vor Ramallah erzählt (nachdem er vorher stundenlang absolut geschlossen war). Auch, wie bei einem Roadblock (dort sind selten Soldaten) nicht nur Brotlaibe, sondern auch **schwere Marmorplatten** aus Autos ausgeladen, mühsam über den Trampelpfad über den Erdwall geschleppt und in andere Fahrzeuge eingeladen wurden. Und dass ich merkte: **Da könnten 300 oder 500 Sprengstoffgürtel sehr viel leichter transportiert werden** ... Roadblocks sollen der Sicherheit dienen?

Nicht genug (auch wenn nicht so schlimm, aber bei den sonstigen Lebensbedingungen doch möglicherweise den Zorn erhöhend): (Auch) an einigen der den Palästinensern nur zugänglichen Straßen hängen an Laternen- oder Telefonmasten israelische Fähnchen.

Ich wunderte mich – und andere Internationale tun es auch – dass angesichts der keinen Ausweg lassenden Mischung aus Demütigungen, Behinderungen und auch unmittelbar *erlittenen* Gewalt nicht sehr, sehr viel mehr Gewalt *ausgeübt* wird. Kaum wo erlebten wir und berichten andere seriös von explosiver Wut (1x; war dann aber auch wieder rasch „gut“. Palästinenser können, wurde mir mein Gesamteindruck später glaubwürdig bestätigt, mehrheitlich auch verzeihen! Eigentlich eine gute Gabe für den Friedensprozess, mit der „die anderen“ „wuchern“, die sie aber auch nicht überstrapazieren sollten ...). Ich sage nicht, dass es ihn nicht gibt, aber wir erlebten keinen tödlichen Hass. Viel, viel mehr ist es offensichtlich ohnmächtiger, in sich hineinfressender Zorn.

Ich berichtete von den Arbeitern, die nach ihrem Arbeitstag in Nablus den Checkpoint nicht passieren, also nicht nachhause gehen durften. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als weiträumig über den Berg zu gehen. Das kann 2 oder 3 Std. bedeuten. Wobei das nicht nur mühsam und zeitraubend ist, sondern auch gefährlich – sie gehen dann ja

„illegal“ über eine angebliche, wenn auch von der Besatzungsmacht aufoktrozierte „Grenze“. Wir haben in der weiteren Umgebung ein andermal Soldaten in Olivenhainen gesehen und nahmen – als Internationale – angesichts ihres drohenden Verhaltens Reißaus. Dass Palästinenser geschlagen werden ist jederzeit „drin“, erschossen werden ist keinesfalls ausgeschlossen. Und immer heißt es dann, die Soldaten seien angegriffen worden, hätten in Notwehr oder doch „wenigstens“ prophylaktisch geschossen.

Ich selbst musste auch einmal über einen Berg gehen. Auf meinem Weg von Jenin nach Qalqiliya konnte vor Nablus der Fahrer des Sammeltaxis (die kennen sich meist gut aus, sie wollen ja auch verdienen) wegen eines über Nacht „entstandenen“ Roadblocks trotz Beratung mit Einheimischen 2 Palästinenser und mich nicht wenigstens in die Nähe des von mir bei der Hinfahrt schon benützten Checkpoints bei Nablus bringen. „Nähe“ heißt hier „normalerweise“: bis zu einem hübschen Fußweg (siehe Titelbild) von ca. 15 Minuten und dann Umsteigen in ein dortiges Taxi, das dann bis ca. 8 Geh-Minuten vor den Checkpoint fährt. Der „Titelbild-Weg“ ist Teil der „normalen“ Strecke von der Großstadt Nablus in die 42 km entfernte Kreisstadt Jenin! Und ebenso „der“ Weg für viele Menschen in der Umgebung, die täglich nach Nablus in die Arbeit müssen (dann aber vielleicht den Checkpoint nicht passieren dürfen), ebenso zum Einkaufen, für Arztbesuche (es sei denn, man braucht ohnehin schon die Ambulance...).

Bei unserer Fahrt war auch kein Ausweichen auf noch kleinere Feldwege möglich. Daher lud uns der Fahrer von Nablus aus gesehen schräg hinter'm Mount Ebal aus. Dann stiefelten wir mit Gepäck in der Hitze los und hoch. Ich trottete hinter den Palästinensern her, war etwas in Gedanken versunken, schaute aber nach vorne, als die beiden wie angewurzelt stehen blieben. In etlicher Entfernung waren Menschen, wohl Männer, unter einem Olivenbaum zu sehen. Soldaten? Was tun? Ich dachte mir, auf große Entfernung werden sie nicht schießen, und wenn wir näher dran sind, werden sie mich als Europäer erkennen und wahrscheinlich nicht schießen, ohne vorher wenigstens irgendetwas zu brüllen. Und dann, dachte ich mir, werde ich mit der Situation wohl schon irgendwie fertig werden. Die Palästinenser waren froh, nun im „Windschatten“ gehen zu können. Und alle hatten wir Glück, dass es unter den Bäumen nur Hirten waren! Die uns sogar auch noch den gerade höchstwahrscheinlich (und dann tatsächlich von Soldaten) „freien“ Pfad weisen konnten. Ich selbst war natürlich auch nicht „cool“. Aber wichtiger war, dass ich die Angst meiner Begleiter, das Ausgeliefertsein in einer ihrer Alltagssituationen spüren musste. **Wie geht man mit Menschen, einem Volk um?! Die „Rechtfertigung“ durch Gewaltakte von Palästinensern ist schlicht keine.** „Volks-Haft“ ist nicht „rechtens“ In Rechtsstaaten gibt es dafür Instrumentarien.

Ein Arzt in Jenin erzählte mir glaubwürdig, dass er mit einem Schwerkranken aus dem dortigen Krankenhaus in die besser ausgestattete Klinik in Nablus fahren musste. Ambulanzen dürfen – großartig! – *grundsätzlich* auf jenen den anderen Palästinensern verbotenen („Siedler-“, hier wie oft einfach den alten Städteverbindungs-) Straßen fahren – Wenn sie nicht z.B. den falschen Soldaten begegnen! Auch da gibt es schlimme Erfahrungen. Sie fahren also die bessere und an sich für Kfz durchgängig von Jenin nach Nablus befahrbare Straße über den Ort Samaria (Anders als „unsere“ östlichere Strecke über Tubas, die ja meist nur in die *Nähe* des Checkpoints nach Nablus führt und – siehe oben – manchmal nicht mal das). Aber: Sie kamen relativ nah vor Nablus an eine von Siedlern quer über die Straße angebrachte, mit Schlüssel versperrte, massive Eisenschranke. Keine Möglichkeit, sie zu umfahren, niemand weit und breit, kein Rufen, Hupen und Suchen half. Sie mussten zurück nach Jenin, dann z.T. über Feldwege bis hinunter kurz vor Jericho (ein Blick auf die Karte lohnt), um auf anderen z.T. sehr

schlechten Straßen sich nun wieder in nordwestlicher Richtung Nablus zu nähern. Sie brachen die Fahrt ab: Der Patient war inzwischen verstorben.

Diese menschenverachtenden Systeme werden nun noch ergänzt: Mit dem sog. Securitywall soll noch weiter hineingeschnitten werden in die schon so arg beschnittenen Rechte und Überlebensmöglichkeiten der Palästinenser.

Notwendige Fahrten (andere werden in Palästina, glaube ich, kaum unternommen) finden, wenn es über einen Roadblock hinaus geht und damit eigene Fahrzeuge buchstäblich „nicht weiterkommen“, meist mittels Umsteigen mit privaten **“Taxis“** oder „richtigen“ (gelben) Taxis oder hauptsächlich mit den gelbschwarzen Sammeltaxis statt. Letztere sind für uns relativ preiswert, für dort lebende und verdienende (oder nichts verdienende!) Menschen sehr teuer!

Preiswertere palästinensische **Busse** gibt es nur auf sehr wenigen Routen und selten. Sie dürfen übrigens grundsätzlich auch ansonsten für Palästinenser verbotene Straßen befahren, weil sie nicht auch über Feldwege den Roadblocks ausweichen könnten; im übrigen würde sonst die Besatzungsmacht die Ausweichrouten praktisch anerkennen, könnte sie dann nicht so leicht einfach zwischendrin wieder zur unerlaubten Strecke erklären ... Nur zweimal konnte ich mit „einheimischen“ Bussen fahren. Vom Checkpoint Huwarra südlich von Nablus in die Innenstadt von Nablus. Und später einmal vom Checkpoint Qalqiliya aus *Richtung* Nablus; aber schon dessen Anschlussbus Richtung Jerusalem fiel prompt aus, weil „IDF“, die „Israelian Defense Force“, also das Militär, ihn stoppte. Was wird sie da „verteidigt“ haben?

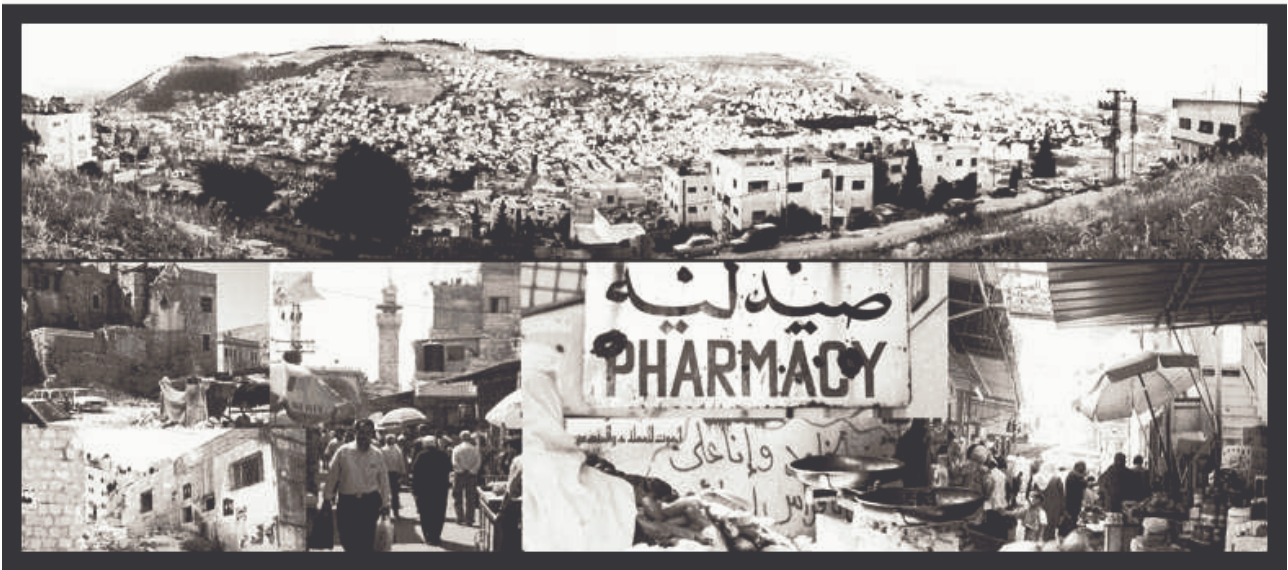
Zur vorherigen Fahrt **von Mas’ha nach Nablus** hier nur so viel: Wegen Roadblocks wieder mit wechselnden privaten „Taxen“. Zum Teil malerische Landschaften. Auch hier dichter als das lockere Netz der palästinensischen Ortschaften die israelischen Siedlungen! Diese meist oben auf den Bergen. „Aus Sicherheitsgründen“. Zum Teil – schon zum Ansehen bedrohlich – direkt oberhalb von natürlich ungleich älteren palästinensischen Dörfern situiert. Und in jener Gegend passiert es auch immer wieder, dass Siedler herunterschießen. Für manchen scheint es ein Machtrausch zu sein. Zum Huwarra-Checkpoint siehe S. 18.

Roadblock-removing: Eine Dorfgemeinschaft hatte, wurde uns erzählt, 10 Tage lang den ihre Beweglichkeit so erheblich einschränkenden Roadblock jeweils weggeschaufelt (Allein schon Kraft und Ausdauer!). Er war zwar dann jeden Tag mit Bulldozer wieder aufgeschüttet. Aber immerhin wurden sie beim Wegschaukeln weder verhaftet (Palästinenser – ohne Gewaltanwendung – wurden *ohne Anklage* schon 6 Jahre arretiert, ein jedem Rechtsstaat hohnsprechendes Verfahren!) noch verletzt oder gar getötet. „Auf der anderen Seite“ ist offenbar ein menschlich-empfindlicher *und* couragierter Offizier gewesen: Er ließ dann schließlich sogar eine immerhin fahrzeugbreite Furt frei! Das Dorf war ein sehr hohes Risiko eingegangen und hatte dann gewonnen. Manchmal geschehen noch „Wunder“. Aber solche sind eben nicht selbstverständlich ...

In Nablus vor dem großflächigen, im April 2002 von Apache-Raketen und Panzern zerstörten ehemaligen Regierungsgebäude (Muquaqa oder Mukaka) verlief in Ost-West-Richtung die Hauptstraße der Stadt. Ein vor der Mukaka-Ruine tief gestaffelter, also noch viel größerer als üblicher, aus Schutt bestehender Roadblock macht sie jedoch zu zwei Sackgassen, der Verkehr drängt sich auf einer anderen Straße. Das Gelände ist für das Militär gut einzusehen. Dennoch gelang es in einer Nacht- und Nebel-Aktion (ohne dass der natürlich wertvolle Schaufellader einer palästinensischen Firma erwischt wurde!), die wichtige Straße für einige Stunden zu öffnen. Dann war der Road-block wieder hingeschoben. Die Sperrung der Straße hat für das Militär ersichtlich keine strategisch-taktische Bedeutung, kann nur als „Herr-im-Haus-Manifestation“ verstanden werden. Das Risiko für weitere Abräumaktionen erschien aber zu groß.

Nablus

Die Stadt hat nach verschiedenen Unterlagen/Informationen 120' od. 250'000 Einwohner (also entsprechend Regensburg – auf mich wirkt Nablus in dieser Größe – oder aber wie Augsburg). Eine faszinierende **1000-jährige Altstadt** mit geschäftigem malerischem Markt, z.T. unter würdigen Gewölben. Eine **Uni** mit 10.000 Studenten – Wo 1/3 der Lehrveranstaltungen nicht stattfinden kann! Weil den in Ortschaften außerhalb von Nablus wohnenden Studenten und Dozenten das Passieren der Checkpoints häufig versagt wird! Wir haben dies in unserer kurzen Zeit mehrmals beobachten müssen. Die Checkpoints sind so nicht „nur“ eine erhebliche Behinderung der Wirtschaft und der Lebensqualität, sondern auch der Bildung und damit des Zukunftskapitals eines Volkes!



Rechts oben das am Bildrand angeschnittene Haus ist das Khilfe-Haus (s.S. 33).
Darunter ein hellerer Teil des Markts. Links Zerstörungen.

Die Stadt liegt auf ca. 550 m ü.M. an einem ganz sanften „Pass“, der Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Jordangraben, steigt südl. und nördl. zwischen zwei 881 und 940 m hohen kuppigen Bergen an deren Hängen etwas auf. Also sowohl tags als auch durch die Lichter nachts sehr reizvoll. Freilich: Die Bausubstanz ist oft schauerlich, und etliche Häuser, auch in der Altstadt, wurden gezielt von israelischem Militär zerstört. Immer mit der Begründung „Sicherheit“. Wie hoch wird der Prozentsatz sein, wo dies tatsächlich zutrifft? 10%???

In allem gibt es unverhofft zarte, schlichte menschliche Freuden: Es war einfach schön, mitzuerleben, wie selig eine dort lebende Schwedin war, von einer anderen Frau zu erfahren, dass es entgegen ihren Erfahrungen in Nablus nicht nur die beiden Hamams, „türkische“ Schwitzbäder in ehrwürdigen Gewölben, sondern *doch eine* (!) Schwimmmöglichkeit geben soll: Wenigstens einen kleinen Hotel-Swimmingpool ...

Ich habe auch sonst oft daran gedacht, wie – einerseits verständlich! – Israelis klagen, wenn sie wegen der Anschläge nur mit Angst z.B. in Tel Aviv im Meer baden oder in Diskotheken gehen können – Aber was „können“ Palästinenser? Sogar der Zugang zum Jordan und „ihrem“ Teil des Toten Meers ist ihnen verwehrt. Und wo gibt es außer in Ramallah eine Diskothek? Und „mal schnell rüber in die Stadt“ fahren??? Und Grund zu Todesangst haben sie mindestens so viel.

Eine in Nablus neben etwa Saif (s. S. 54) wichtige ISM-Persönlichkeit ist eine Israelin, die als solche (von ihren Behörden aus) natürlich gar nicht dort sein dürfte, daher mit ihrem kanadischen Pass eben als Ausländerin dort lebt (viele Israelis haben noch eine zweite Nationalität). Ich erwähne dies, weil selbst unter diesen „unmöglichen“ Verhältnissen eine Grenzen überwindende Hoffnungs-Arbeit erfolgt. Weil Menschen sich als Menschen, nicht hauptsächlich als Angehörige eines ggf. anderen Volkes sehen. Das sind für mich „Helden“, auch wenn sie solche Attribute weit von sich weisen würden.

An dieser Stelle sollte ich die (eine Art Wandzeitung) fast überall in Palästina anzutreffenden **Plakate mit „Märtyrern“** erwähnen, die oft triumphierend ihr Gewehr hochhalten. (! Was haben sie sonst schon zu „präsentieren“?! Dennoch:!) Die Heldenposen befremden. Sind nicht die, die ohne Gewalt der Gewalt Widerstand leisten, **die wirklichen Helden**?! Oder wie Reuven Moskovitz (s. S. 5 Fn. 2) sagt: ... **die aus Feinden Freunde machen!** Ich denke, hier gibt es für uns alle viel zu lernen. Aber auch als „Verfechter“ der *NON-Violence*, der Gewaltfreiheit, versuche ich mich wenigstens so weit einzufühlen: Über Jahrzehnte Gedeütigte bzw. in dieser Atmosphäre Aufwachsende werden geradezu hineingedrückt: Auch mal wer sein zu wollen, oder sich an der „Heldenhaftigkeit“ von Freunden oder wenigstens Landsleuten zu berauschen, sich daran „auf-zu-richten“. Ohne die auch in einigen arabischen Fernsehsendern manchmal stundenlang posierenden oder in ewigen Wiederholungen „vergegenwärtigten“ Macho-Gesten zu übersehen: Ich bin überzeugt: Sowohl diese Bilder als auch – obwohl oft das Ortsbild bestimmend – die erwähnten Plakate geben *nicht* wirklich ein „Bild“ ab von der Bevölkerung. Und: Weniger *kleingemacht* zu werden verringert das Bedürfnis, mal ganz groß zu sein. Übrigens gilt es aber auch bei den Plakaten *genau* hinzusehen: Viele Plakate zeigen keine Siegerposen späterer Selbstmordattentäter (wobei sie sogar für diese keinesfalls typisch sind! Siehe S.50), sondern einfach Menschen, die bei irgendwelchen Militär-Aktionen ums Leben kamen. Ohne selbst Gewalt angewandt zu haben!

In Nablus' Altstadt gibt es herrliche Gewölbe, nicht nur die Hamams oder Teile des Markts. Leider auch ein Gewölbe, in dem Kollaborateure oder der **Kollaboration** mit Israelis auch nur Verdächtige gefoltert und z.T. getötet wurden. Gewalt ist so leicht ansteckend. Es gilt (nicht nur in Palästina!) noch viel mehr zu lernen, *andere Wege* auszuprobieren, weiterzugeben, zu verbreiten ... Warum glauben so viele, das hätte etwas mit Feigheit zu tun? Weil sie den Mut dazu nicht aufbringen, das aber (auch vor sich selbst) nicht zugeben können und das von ihnen noch nicht Erreichbare abwerten müssen? Wobei – da capo – ich überzeugt bin, dass sie in Palästina da längst schon viel weiter sind als etwa wir Deutschen. Wie würden wir bei solcher erlittener Gewalt reagieren?!

Flüchtlingslager

Die erste große palästinensische Flüchtlingswelle erfolgte im und nach dem Krieg **1948**: Mehr als die Hälfte der 1.380.000 Palästinenser wurden im Zuge des *zunächst* echten Verteidigungskrieges Israels aus ihrer Heimat, dem neuen Staat, vertrieben oder sind geflohen (teils infolge arabischer Aufrufe, teils unter direktem israelischen Druck, teils in Panik angesichts des Terrors extremistischer jüdischer Organisationen). Während Israel offiziell behauptet, eine Mehrheit der Menschen sei lediglich geflohen, nicht vertrieben worden, erlaubte es den Flüchtlingen nicht, zurückzukehren. Die bereits am 11.12.1948 von der UNO-Generalversammlung ergangene **UN-Resolution 194** („... dass den Flüchtlingen, die in ihre Heimat zurückkehren und in Frieden mit ihren Nachbarn leben wollen, dieses zum frühest möglichen Zeitpunkt gestattet werden

sollte“) wurde inzwischen über hundertmal bestätigt. Statt dessen verabschiedete die Knesset 1950 das „Law of Return“, das allein die jüdische „Rückkehr“ aus aller Welt legitimierte, und das „Absentee Property Law“, das die „abwesenden“ Palästinenser enteignete ...

Ein mir wichtiger Exkurs. Auch die „Weiterungen“ sind im Abschnitt Flüchtlingslager vielleicht gar nicht so fehl am Platz, weil wir alle Suchende sind. Auch wenn ich es wiederhole:

Das Recht der Juden auf einen eigenen Staat und damit endlich ein Refugium, eine Zufluchtstätte, besteht angesichts ihres Jahrhunderte langen Leidens in vielen Ländern für mich **zweifel-los!** Dass auch früher schon besonders viele Pogrome in Deutschland waren und diese Verbrechen dann im 20. Jhd. hier noch so unvorstellbar gesteigert wurden, gibt uns zusätzlich zu denken. **Aber ebenso zweifellos ist es ein damit nicht zu entschuldigendes Unrecht, ja auch zum Himmel (!) schreiendes Verbrechen, wenn andere Menschen ent-wurzelt, ent-rechtet , vertrieben oder getötet werden.** Es gilt zu unterscheiden, ob bzw. wann Israel eine Zufluchtstätte ist, in die mit oder auch ohne Not Menschen selbst ziehen wollen und sich dort mit den bereits im Lande lebenden Menschen arrangieren müssen – Oder ob auf Kosten der dort lebenden Bevölkerung zur Erfüllung des Traums von Großisrael und ohne Not Menschen in aller Welt massiv angeworben werden und andere verdrängen.

Ich bin „naiv“ genug, zu glauben, dass Juden, Muslime, Christen, Hindus, Atheisten ... – trotz aller unserer Schuld – in wesentlichen Aspekten zusammen kommen können, ja zusammen **für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung** verantwortlich sind, also **zusammenwirken müssen**. Ich „mute“ Ihnen meine kleine „Theologie“ zu:

Gott kann Menschen, auch einem Volk, die Zusage seiner Fürsorge und einer Heimat geben, und ich glaube auch, dass er es tut (oder sie. Uns fehlen so oft die Worte für die unvorstellbare Kraft und Liebe). Aber mein Gottes-Bild hält es nicht für möglich, dass sie/er es so meint, dass andere (ebenfalls Gottes Kinder !!!) vertrieben werden dürfen, dass wir sie leiden „lassen“ dürfen („lassen“ im Sinn von Leid selbst zufügen und i.S. von zulassen).

Ein Geheimnis Gottes (wie ER/SIE/ES auch ist) ist sicherlich, dass sie/er uns allen (!) die volle, ungeteilte Liebe zuteil werden lassen kann! Wenn schon liebevolle Eltern ihre Kinder jeweils „ganz“ lieben und nicht ihre Liebe „teilen“ oder Rangfolgen einführen müssen! „Machen“ wir ihn doch nicht kleiner, nicht so un-menschlich und kleinlich, wie wir uns oft verhalten! Unsere Eifer-Sucht, nur das eigene Volk sei gemeint (ob „God’s own country“ oder exklusiv (!) „auserwähltes Volk“), *tut* fromm, ist aber, da bin ich sicher, zutiefst blasphemisch, gotteslästerlich. Das lässt diesen eben nicht unnahbaren, sondern sich um uns alle sorgenden Gott leiden. Er fährt aber (manchmal sind wir versucht zu sagen: leider) meist *nicht* dazwischen und regelt alles selbst, weil er uns allen unsere Würde der eigenen Verantwortung nicht wieder nehmen will. Auch wenn wir unsere eigene Würde, die im Mit-Mensch-Sein ihre Erfüllung findet, so oft mit Füßen treten. Nein: Ein „fürchterlicher“ Gott ist kein Gott!

Von den 300.000 Palästinensern, die nach der Besetzung der Westbank und des Gaza **Juni 67** fliehen mussten, waren viele zum zweiten Mal damit geschlagen.

Laut Sonntagsblatt vom 25.5.03: 3,9 Mio registrierte Flüchtlinge. Die zu knappen Mittel werden konzentriert auf die 1,2 Mio Menschen in den 59 UNRWA-Flüchtlingslagern (8 im Gaza mit knapp ½ Mio Bewohnern!!! 19 in der Westbank, je 10 in Jordanien und Syrien und 12 im Libanon.

In **Bethlehem** gibt es drei der Flüchtlingslager: Wie viele der vielen „Heiliges-Land“-Pilger haben je eines gesehen? „Erbauen“ wir uns nur an der süßen Weihnachtsgeschichte? Was verstehen wir von der „eigentlichen“ Geschichte? Von der auch heute gültigen Grund-Botschaft? *Auch* dort! Wer glaubt, dass Gott sich uns in Jesus nicht nur zuwandte, sondern nahe kommen wollte und nahe ist: Jesus kam zu *allen*, sehr sinn-bildlich aber vor allem zu Entrechteten, Armen, Leidenden. Das will uns bei *unserer* (halt doch noch *mehr*) *Mensch-Werdung* helfen ... (Damit spreche ich niemandem das Mensch-Sein ab!)

In **Nablu**s sind vier Flüchtlingslager: Im Westen das „Flüchtlingslager Nr. 1“ mit ca. 3.000 Bewohnern, im Osten Askar I und II mit zusammen 12.000 Bewohnern. Letzteren recht nahe leicht südlich das in der Westbank größte Lager:

Balata mit 18.000 Bewohnern. Balata besteht aus meist 2-stöckigen Schlichtbauten mit Flachdächern (viele genutzt für Hühnerhaltung, Tomatenanbau etc.). Es gibt eine Hauptstraße mit einfachen Geschäften, und verstreut auch sonst einige Läden. Zwischen den Häusern manchmal nicht einmal 50 cm breite Durchschlüpfe. Ganz, ganz viele Kinder und Jugendliche. Die allermeisten versuchen – freundlich – anzubandeln mit ihren einzigen englischen Brocken „What’s your name?“ und „How are you“. Nur einige wenige betteln, eine Erscheinung, die bei *der* Not m.E. nicht verwundert; allerdings in diesem Land (im Gegensatz zu vielen anderen Ländern!) ganz neu sein soll. Palästinensern bereitet es jedoch viel Kummer, dass sie inzwischen „so tief gesunken sind“.

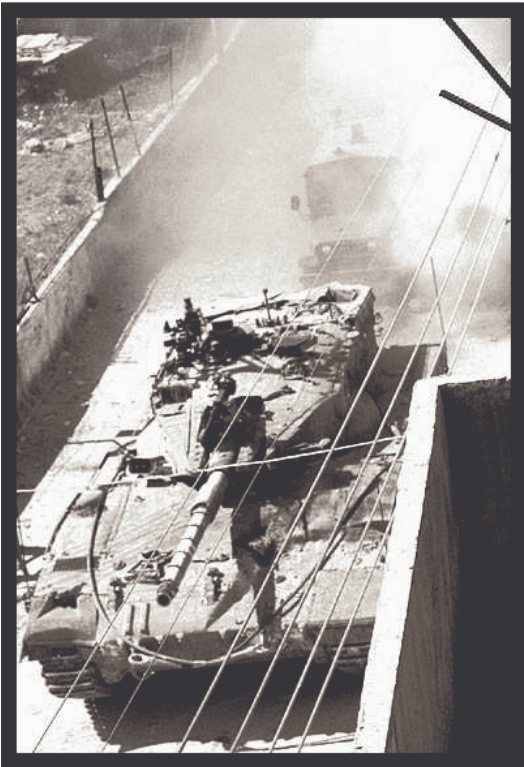
Die o.g. „Hauptstraße“ (!), an der das **Titihaus** steht, in dem wir uns viel aufhielten, ist immerhin so breit, dass sich zwei Pkw’s, wenn auch nicht überall, aneinander vorbeidrücken können. Wenn ein Ambulanz-Wagen kommt, heißt es schon rangieren. Und es gibt, eher am südöstlichen Rand, vier, fünf Straßen, durch die Panzer auch sehr schnell kommen können. Das Titihaus liegt insofern, um einen guten Über- und Einblick zu haben, sehr günstig. Das Erdgeschoss wurde von Soldaten bereits unbenützt gemacht. Im 1. Stock lebt eine Familie. Im oberen, zweiten Stockwerk hat ISM (s. S. 5) die frei gewordene 3-Zi-Wohnung. Ein PC mit Internetanschluss, um Nachrichten auszutauschen, vor allem um aktuell Informationen ins Netz zu stellen. Teambesprechungen. Und in den Räumen ist auch eine Dauerpräsenz von „Internationalen“, d.h. dort schlafen (wenn keine Militäraktionen den Schlaf rauben) auch immer einige Internationale. Denn das Titihaus ist das gefährdetste Haus in Nablus. Der 18-jährige Sohn hatte als erster Suizid-Attentäter aus Balata Menschen mit in den Tod gerissen und viele weitere verletzt. Seine vorherige Leidens-Geschichte sollte man lesen (Anhang Seite 50). Nicht um Attentate zu verteidigen! Aber um doch mehr zu verstehen und sich nicht nur zu entrüsten, dass das halt alles einfach Terroristen seien ... „So einfach“ ist es dort auf keiner der beiden Seiten!

Provokation – Was soll provoziert, also hervorgerufen, heraus-gefordert werden?!

Als wir am 17.5. in Nablu ins Titihaus kamen hörten wir, dass am frühen Morgen ein Jeep bedrohlich „ewig“ durch das Flüchtlingslager gekurvt sei, was ja immer auch an folgende Fahrzeuge und Verhaftungen denken lässt. Möglicherweise ein Vorbote „richtiger“ Militäraktionen.

In der Nacht darauf, „unserer ersten“ (ich schlief in jener allerdings in einem anderen Haus, kam morgens dazu) tauchten etwa um 04 Uhr ein schwerer und ein kleiner Panzer und zwei APC auf (Armoured Personal Carrier. Etwa: mit Panzerplatten bewehrter Mannschaftswagen). Fuhren hin und her, blieben mal stehen, mal rückten sie vor und zurück, verschwanden („Endlich! Endgültig?“), kamen wieder ... Als es hell wurde verstärkte den Lärm etliche Zeit ein Caterpillar-Bulldozer, wie sie zum Häuser-Einreißen verwendet werden, vor allem dort, wo die Häuser wie in Flüchtlingslagern so dicht stehen, dass Sprengungen *allzu* unberechenbar ausfallen könnten. Nur Drohkulisse?

Kinder und Jugendliche strömten daraufhin aus den Häusern, warfen mit Steinen (ein befreundeter Priester sagte dazu: Es wäre unnatürlich, wenn da die Jugendlichen *nicht* entsprechend reagieren würden), trafen hie und da die Fahrzeuge, auch die APC- (Panzerglas)Scheiben. Die Steine können mit Sicherheit nichts „anrichten“, dröhnen aber „gewaltig“; in den Fahrzeugen sicher ein ungutes Gefühl. Immer mal wieder einzelne Schüsse von festmontierten und von eigens aus entsprechenden Spalten geschobenen Maschinen- und Schnellfeuergewehren. Dazwischen sog. Soundbombs, hören sich an wie schwere Explosionen: Schüchtern schon ein, weil im ersten Augenblick manchmal nicht klar ist, ob es diesmal „ernst“ war. Drei Jugendliche wurden verletzt. Wenn, was ja schon öfters vorkam, ein Kind oder Jugendlicher getötet worden wäre, hätte es mit Sicherheit wieder geheißen, das Militär habe in Notwehr geschossen.



Es ist erschütternd, mitzuerleben, wie hier eine **Situation erst geschaffen** wird, **in der sich dann die Soldaten subjektiv wohl tatsächlich bedroht fühlen**. Offenbar wird aber nicht genügend *darüber* reflektiert. Kein Wunder: Anscheinend reflektiert die (nicht nur Armee-) Führung genau *darauf*, solche Situationen zu erzeugen. *Ein* Grund: Palästinenser „müssen“ von den Soldaten als bedrohlich erlebt werden, sonst funktioniert die Überwindung der natürlichen Hemmung vor Verletzung oder Tötung nicht.

Ich wage dies zu verallgemeinern, weil die Strategie in Jenin exakt gleich (wenn auch die Reaktion der Bevölkerung anders) war und weil ich glaubwürdig erfuhr, dass dies sehr häufig der Fall ist.

↖ (Dieser Panzer nebelte sich mal rot, mal blau ein. Ist die Sorge abwegig, dass da auch gewisse Gifte mit transportiert werden könnten?)

Insofern ähnlich der später in Jenin erlebten Situation (S. 38) wird – nach Stunden – in filmreifer Szene in ein Haus eingedrungen. Ein, wie wir später erfahren, 12-jähriger Junge wird herausgeführt, offenbar festgenommen, er erscheint gesund, wird weggefahren. Am Nachmittag hören wir: Der Junge musste inzwischen in ein Krankenhaus eingeliefert werden⁷

⁷ In Israel hat das Oberste Gericht etwa 1998 hinsichtlich Folter festgestellt, dass „nur“ noch „angemessene“ (was ist das?) Schmerzzufügung erlaubt ist. Das sind Fortschritte ... (Wieder Kommentar der oben schon zitierten sehr differenzierten jüdischen Freundin, die mir auch mit kritischer Durchsicht sehr geholfen hat: „Kleine, zynische Anmerkung: Das erinnert mich an das deutsche Tierschutzgesetz. Den Tieren hier dürfen auch nur „notwendige“ Schmerzen zugefügt werden. Unter dieser Rechtfertigung existiert die Massentierhaltung ... komische Assoziation, nicht?“)

Hauszerstörungen (sh. kurz Titihaus S. 28, Hintergründe sh. auch Anhang S. 50)

ISM versucht, jede Nacht die Familien in mehreren gefährdeten Häusern zumindest soweit zu schützen, dass sie von den Soldaten nicht geschlagen werden und dass sie zum Ausräumen ihrer Habe möglichst etwas mehr Zeit gewinnen. Die Zerstörung der Häuser selbst kann, zumal seit der Tötung von Rachel Corrie (S. 2), letztlich nicht verhindert werden. Dennoch ist davon auszugehen, dass z.B. das Titihaus ohne Dauerpräsenz der ISM längst völlig zerstört wäre. Und an Andreas' und meinem ersten Abend in Nablus konnten 2 ISM-Freunde ein anderes gefährdetes Haus nicht erreichen: Der Taxifahrer konnte es angeblich nicht finden, obwohl er ein am selben Tag abgereistes ISM-Mitglied vier Wochen lang hingefahren hatte!!! D.h. das Haus war seit langer Zeit zum ersten Mal ohne einen Internationalen – und wurde in jener Nacht gesprengt!

Allen Bewohnern zumindest der gefährdeten Häuser ist klar, dass ISM (S. 5, *non-violence*!) keinerlei Gewalttaten rechtfertigt Aber durch die Präsenz wollen wir helfen, wenigstens **versuchen zu helfen, dass Menschenrechte eingehalten werden**. Wir wollen anprangern, dass bei den Hauszerstörungen meist *Sippenhaft* angewandt wird. Und wir fordern, dass, wie etwa im Fall eines Mannes, der in eine israelische Siedlung eingedrungen war und zwei Siedler getötet hat, jeder Täter ein Anrecht auf ein *rechtsstaatliches Verfahren* hat. Niemand von uns stemmt sich gegen eine rechtsförmige Verurteilung von Straftätern! Aber dieses Verfahren schafft zusätzliches Leid und Aggressionen.

Auch wenn Andreas und ich bei diesem Aufenthalt ausschließlich mit Hauszerstörungen als Reaktion auf – wie auch immer – Gewaltakte zu tun hatten: Sie erfolgen ebenso, weil sie z.B. neuen Siedlerstraßen oder derzeit relativ häufig dem sog. Securitywall im Wege stehen. Oder weil sich Siedler, die ja später dort hingebaut hatten, sich angeblich einfach durch die Nähe dieser Bewohner gefährdet sehen ...

Azawiya (auch: Zawiya)

Ich blende zurück: Andreas und ich waren am Mo. 12.5. ins Mas'ha-Camp gegen den Bau der Apartheid-Wall gekommen. Nachts ca. 03Uhr, also am Dienstag frühmorgens, eine – wie sich später herausstellte – ca. 3,5 Km entfernte Detonation in Zawiya, dann ein Feuerschein.

Glaubwürdig wurde uns später gesagt: Israelische Soldaten hatten geklopft und barsch gefordert, dass in 2 Minuten alle Bewohner inklusiv Kinder vor dem Haus sein müssen; dann, dass sie 10 Minuten haben, ihre wichtigsten Sachen herauszuräumen. Aber schon nach drei Minuten (selbst wenn man unterstellt, dass da das Zeitempfinden nicht korrekt funktionieren wird: Jedenfalls vor Ablauf der zugestandenen 10 Min.) der Schrei: Stopp, raus, raus! Und die 6 je 20 kg Dynamit, die zwischenzeitlich routiniert an den tragenden Betonpfeilern des 2-stöckigen Hauses angebracht worden waren, wurden gezündet, das Haus sackte in sich zusammen. Eine geliebte Puppe immerhin konnte ein Kind am Tag darauf unter dem Schutt herausziehen und ans Herz drücken. Andreas und ich fuhrten nach etlichen Überlegungen und Beratung mit IWPS am Freitag zu jener Familie, kamen – landestypisch – nur mit allen männlichen Mitgliedern der großen Familie zusammen. Palästinensische Familien bauen, wenn es auch nur einigermaßen geht, Häuser ihrer



Kinder (zur Miete wohnen ist kaum vorstellbar) ganz nah bei der Ursprungsfamilie Die Großfamilie gehört zusammen. So kam nun die betroffene Familie schräg daneben im Haus des Bruders provisorisch mit unter. Auch in diesem Haus waren durch die Druckwelle in jener Nacht etliche Fenster geborsten. Wir erfuhren nun von der Familie: Ein Sohn des Hausherrn, eines Lehrers, *wollte* im Herbst 2002 in Tel-Aviv einen Suizidanschlag machen. Er sagte hinterher: Als er die Kinder sah, die er dann mit hoher Wahrscheinlichkeit mit in den Tod gerissen hätte, habe er erkannt, dass er das nicht machen kann. Drehte sich um, hatte sich aber schon verdächtig gemacht, wurde festgenommen, sitzt seither in Haft.

Die Armee sagt, er sei vor der Tatausführung gefasst worden, sie hätten ihn daran gehindert. Ob es nun vom Inhaftierten und seiner Familie eine Schutzbehauptung ist oder ob es sich so verhalten hat, dass er selbst von der Absicht zurückgetreten war: In jedem Rechtsstaat sind solche Feststellungen Sache der Gerichte. Eine Gerichtsverhandlung jedoch war erst für Juni d.J. vorgesehen. Und davor wollte (und **durfte!**) das **Militär** (!) **vollendete Tatsachen schaffen**, seine eigene Bestrafung vornehmen. Ein Rechtsstaat erweist sich – anders als dies etwa die Bush-Administration mit den Gefangenen auf Guantanamo praktiziert – u.a. darin, dass jede/r, auch ein schrecklicher Verbrecher, den **Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren** hat. Und: Der Vater sagte glaubwürdig, er habe in den wenigen Minuten bis zur Explosion auch darauf hingewiesen, dass dies *sein* eigenes Haus sei, der Sohn *daneben* einen Rohbau stehen habe. Wenn schon, dann sollten sie *diesen* zerstören. Aber „das wäre ihnen offenbar zu wenig Schaden gewesen“. Das Militär eines Volkes, das neben anderem eigentlich unvorstellbarem Unrecht auch unter **Sippenhaft** hatte grauenvoll leiden müssen, begeht seit Jahrzehnten ungestraft nun seinerseits Sippenhaft. Auch dies ein Verstoß gegen elementare Grundregeln. Dass das Militär auch massiv gegen die Genfer Konvention zur Kriegsführung verstößt (Wo auch nur einigermaßen vermeidbar: keine Unbeteiligten schädigen! Zivilisten schützen!...), erscheint dabei schon fast als Marginalie.

Noch etwas hinsichtlich Sippenhaft (abgesehen vom Rechtlichen): Die Familien haben viel stärker noch als bei uns einen tragfähigen Zusammenhalt. Ich kann nicht

ausschließen, dass es einige Male auch eine Schutzbehauptung sein wird, wenn Familien sagen, sie hätten von den Suizidanschlägen ihrer Kinder nichts gewusst. Aber ich glaube es tatsächlich, dass zumindest weit häufiger die Familien selbst überrascht wurden, weil die Betroffenen es in sich und vielleicht mit Freunden „abgemacht“ haben, sich aber ohne Konsultation mit den Eltern etc. zu diesem letzten Schritt durchrangen. Die Familien haben, ohne dass das Leid der Opfer und damit auch von deren Familienangehörigen relativiert werden soll und darf, *auch* ihrerseits den Verlust eines Familienmitglieds zu beklagen! Hier mit allen, ob sie angebracht sind oder nicht, bei Suizid besonders verbreiteten Selbstvorwürfen etc. Warum sollte dies im Nahen Osten völlig anders sein?

Es schien uns glaubwürdig, dass die von uns hier kennen gelernten Familienangehörigen wie viele der anderen Palästinenser auch israelische Freunde haben. Dass sie nicht gegen „die“ Israelis oder Juden agitieren, wenn auch hier eine tiefe Bitterkeit zu erkennen war. Wir brachten etwas Spielzeug und eine Kerze mit der doppelten Aufschrift salam und shalom in arabischer und hebräischer Schrift mit ⁸. Trotz des so nachvollziehbaren Schmerzes konnten sie sie gut annehmen, mussten sie nicht als Provokation o.ä. ablehnen. Wie wäre es uns ergangen, wenn wir, was ich mir ebenso hätte vorstellen können, zu Opfern palästinensischer Gewalt gegangen wären? Wobei natürlich Verallgemeinerungen gefährlich wären.

Keine Gesellschaft und kein Mensch ist vollkommen. Wenn das Unrecht aber „System hat“ und gar nicht der Versuch unternommen wird, das Recht „hochzuhalten“, ist jedes Herunterschauen auf andere („Die Araber sind zur Demokratie gar nicht fähig“) scheinheilig. Und wo tatsächlich Defizite vorhanden sind:

Wie sollen Gesellschaften zu rechtsstaatlichen Strukturen und Menschen zu rechtmäßigem Verhalten hingeführt, sie dafür gewonnen werden, wenn von denen, die das fordern, derart anhaltend und eklatant dagegen verstoßen wird?

Im Haus in Zawiya sahen wir abgesehen von Bettgestell, Kücheneinrichtung etc. einen Computer unter den Betonplatten eingequetscht. Also einen (gerade auch dort) erheblichen Wertgegenstand. Nicht mal diesen zu bergen war ihnen noch vergönnt.

Im **Khilfe-Haus**, wie wir es nannten, in Nablus lebte neben Familien in den höheren Stockwerken bis zum 20.5.03 im Erdgeschoss Frau Khilfe, eine einfache, strenggläubige, traditionell gekleidete, dabei keineswegs fundamentalistisch enge, sondern liebenswert offene Muslimin, zusammen mit den ihr verbliebenen nun 22- und 15-jährigen Söhnen und der 12-jährigen Tochter.

Im Frühjahr 2002 hatte das Militär curfew, eine schließlich fast vierwöchige Ausgangssperre verhängt. Bei diesen ist den vielen Betroffenen nicht bekannt, wann sie wieder aufgehoben werden wird, ob sie vielleicht mal nach 10 Tagen für 3 Stunden für Einkäufe, Arztbesuch etc. unterbrochen wird. Im Haus eingesperrt sein. Wann kann man wieder Lebensmittel einkaufen? Ggf. hungern. Damals war auch die Stromversorgung ausgefallen (Lebensmittel im Kühlschrank verderben) und das Wasser war *noch* unzuverlässiger aus dem Hahn gekommen ... Ausgangssperre kann lebensbedrohlich sein. Nach Aufhebung der Sperre – und hatte sich in ihm vielleicht schon *vorher* etliches angestaut? – fuhr der 18-jährige Sohn nach Tel Aviv und brachte sich und zwei Israelis

⁸ hergestellt übrigens von einer Familie in Haar bei München zugunsten einer Behinderteneinrichtung in Jerusalem für jüdisch- und arabisch-israelische Kinder ...)

um. Mutter und Geschwister lebten, abgesehen vom Verlust des Sohnes/Bruders, seither in ständiger Angst, dass ihnen ihr Heim zerstört wird. ISM-Leute wechselten sich ab, schliefen dort, um sie in ihrer Not nicht völlig alleine zu lassen (was gärt da in den weiteren Kindern womöglich und drängt irgendwann auch zur Entladung?!). Und um ihnen im Falle des Falles so weit möglich zu helfen. In der Nacht 18./19.5. schlief Andreas dort, 19./20.5. ich, 20./21. wieder Andreas. In seiner zweiten Nacht geschah das lange Befürchtete. Lesen Sie bitte trotz einzelner Verdoppelungen direkt, was Andreas damals aktuell vermailt hatte:

„I lost my house yesterday

(von Andreas Bock, München - z.Zt. in Nablus im besetzten Palästina)

Das Khilfehaus ist ein Begriff bei jedem meeting des "International Solidarity Movement" (ISM) in Nablus, wenn es drum geht, die Schlafplaetze zu verteilen. Die Schlafplaetze befinden sich in Haeusern, deren Zerstoerung durch das israelische Militaer droht. Es sind die Wohnungen palästinensischer Familien. Die Sprengung dieser Haeuser koennen wir, die internationalen AktivistInnen, nicht verhindern, aber wir können die Familien durch unsere Präsenz vor Repressalien schuetzen. „Wir“, das sind AktivistInnen des ISM aus den USA, Daenemark, Australien, Kanada und unsere palaestinensischen Freunde. Wir alle sind dem Prinzip der Gewaltfreiheit verpflichtet. Ich und mein Partner Guenter - er befindet sich zur Zeit in Jenin - kommen aus Muenchen.

„Mein Haus“ vorletzte Nacht war das Khilfehaus, das Zuhause der Familie Khilfe, einer wunderbaren Familie: die Mutter, zwei Soehne und eine Tochter. Das Haus liegt an einer Strasse oberhalb von Nablus, an einem Hang mit herrlicher Aussicht. Die Stadt, mit ihrem tausend Jahre alten Kern mit dem lebhaften Bazar, umringt von Bergen, die zum Wandern einladen, waere fuer mich ein idealer Urlaubsort. Doch die Huegel sind vom israelischen Militaer besetzt, und taeglich dringen Militärjeeps, Panzer, Bulldozer und gepanzerte Fahrzeuge in die Stadt ein. An ein normales Leben ist nicht zu denken, geschweige denn an Urlaub.

Kaum aus dem Taxi gestiegen, werde ich von Abarusch, dem juengsten Sohn, schon von weitem mit der Einladung empfangen, heute Abend mit ihm Schach zu spielen. Die Mutter steht lächelnd in der Tuer, ihre Augen heißen mich freundlich willkommen.

Nach meinem Debakel im Schachspiel tischt sie das Essen auf, Safranreis und Tomaten mit Lammfleisch, angerichtet in einer köstlichen Sauce. Abarusch, ein sehr lebhafter Junge, macht seine Spaesse mit mir, sein Bruder zappt die Kanaele der arabischen Satellitenprogramme durch, die Tochter bereitet sich, laut lernend, auf den Unterricht am naechsten Tag vor. Die Mutter ist der ruhende Pol; bei aller Zurückhaltung erzahlen ihre Augen ihre Tragoedie. Ich habe ein Bild meiner Familie bei mir, zeige es ihr, alle sind begierig, es auch anzusehen. Ein Foto mit drei blonden Frauen - ich habe zwei Toechter - ist hier der absolute Hit. Schlafenszeit. Mutter und Tochter und der Juengste ziehen sich in ihren Schlafraum zurueck. Auch

ich lege mich schlafen, der aeltere Sohn zappt vom Bett aus weiter.

Nach etwa einer Stunde Schlaf (mehr wird es nicht sein diese Nacht), werde ich mit dem Wort "djeish" geweckt, dem Schreckenswort, denn es bedeutet „Armee“. Vom Fenster aus sehen wir zwei Militaerjeeps und ein Ungetuem, wie ich es noch nie gesehen habe, eine Art gepanzerter Laster mit einem Aufbau, der mich an ein mittelalterliches Gerät zur Stuerung einer Festung erinnert. Dunkle Gestalten huschen umher.

Wir sammeln uns im Schlafraum der Frauen. In dieser Situation gibt es keine Tabus mehr. Wir verständigen uns ohne Worte. Die Rollen sind verteilt. Mir wird klar, ich habe nicht nur die Rolle des "Internationalen" sondern auch die des fehlenden Vaters.

Lautes Schlagen an die metallene Eingangstuer, Rufe auf Habraeisch. "I am an international, I am a peaceful man, I'll open the door", rufe ich laut zuruück. Ich oeffne. Ein greller Lichtstrahl, Gewehrlaeufe sind auf mich gerichtet. Ich mache den Soldaten klar, dass ich ihre Sprache nicht spreche. Daraufhin heisst es auf Englisch: "Get out, get out, the whole family, get out!". Meine Fragen nach dem Grund bleiben unbeantwortet, mein schlechtes Englisch wird in der Aufregung immer schlechter, ich versuche trotzdem mehr zu erfahren. Ich stelle mich zu den Soldaten, hinter meinem Ruecken verlaesst die Familie das Haus. "You ", heißt es dann, und damit bin ich gemeint, "move, over there." - "I stay with the family." Die Gewehrlaeufe zeigen mir den Weg - den ich nicht gehe. Ich muss bei der Familie bleiben. Wir haben Glueck. Die verwandten Familien aus dem hintern Teil und der oberen Etage des Hauses treffen ein und lenken die Aufmerksamkeit der Soldaten ab. Befehle werden gebrüllt, die Gewehre sind staendig auf uns gerichtet, während wir auf die Strasse gehen und sie überqueren. Auf der anderen Seite müssen wir uns an einer niedrigen Mauer niederknien. Wie sollen sich alte Menschen niederknien? Gewehrlaeufe erzwingen die schmerzvolle und erniedrigende Haltung. Ich kniee vor ihnen. Durch mein zoegerliches Verhalten und meine staendigen Nachfragen schlage ich etwas Zeit heraus, „beschäftige“ die Soldaten, und es gelingt mir so, die Lage immer wieder etwas zu entspannen. Mittlerweile sind alle Hausbewohner an der Mauer versammelt: 8 Maenner, 6 Frauen, darunter eine schwangere, drei Kinder und ein Baby.

Endlich, nach langwierigen Diskussionen mit den Soldaten werden Stuehle herbeischafft. Endlich wird auch mir mitgeteilt, das Haus werde jetzt durchsucht, dann koennten die Habseligkeiten der Familie heraus geholt werden. Die Sprengung werde vorbereitet, und zwar nur die der Wohnung „meiner Familie“. Die Situation wird unertraeglich. Zu viel fuer die schwangere Frau. Sie muss sich erbrechen und klagt ueber starke Schmerzen im Unterleib. Wir rufen nach einem Arzt und einer Ambulance. Ein Soldat erklaert, er habe eine medizinische Ausbildung, Er fuehlt den Puls der Schwangeren. Mir platzt der Kragen, ich vermute, er habe wohl nur eine Ausbildung fuer den Kriegsfall, wir bräuchten unbedingt einen Arzt. Er wird aergerlich, geht aber doch zu seinem Vorgesetzten, die Aufregung waechst. Endlich

wird eine Ambulanz gerufen. Sie trifft nach 20 Minuten ein und nimmt die Schwangere, begleitet von drei weiteren Frauen, mit.

Nach einer Stunde Hausdurchsuchung dürfen die Sachen aus der Wohnung geholt werden. Vier Männer und zehn Minuten Zeit. Meinen Rucksack und meine Fotoausrüstung kann ich erst nach Vorzeigen meines Presseausweises holen.

In dieser Nacht fühle ich mich zum ersten Mal vollkommen hilflos, machtlos gegenüber einer Besatzungsarmee, die durch kein Recht legitimiert einen Akt der Kollektivbestrafung vornimmt.

Die Vorbereitung der Sprengung dauert über zwei Stunden. Mit Bohrmaschinen werden Löcher für die Sprengkapseln gemacht. Das einzige was wir erreichen, ist dass wir Wasser bekommen. Ein Kind hat Fieber. Für mich unvorstellbar, die Ambulanz kommt mit den vier Frauen zurück. Sie wollen nicht von ihrer Familie getrennt werden, egal was passiert.

Um vier Uhr früh werden wir aufgefordert, den Platz an der Mauer zu verlassen und die Straße hinunterzugehen. Das Unvorstellbare passiert. Ein dumpfer Knall. Die Wohnung, in der ich heute Nacht geschlafen habe, ist vernichtet.

Das Militär zieht ab. Nur zögerlich nähern wir uns den Trümmern. Die vordere Hälfte des Erdgeschosses ist völlig zerstört. Ein riesiges Loch klafft dort. Die Innenwände, wenn sie nicht zerstört sind, zeigen grosse Löcher. Die metallenen Balkontüren an der seitlichen Hauswand wurden durch die Explosion herausgeschleudert und liegen jetzt mitten auf der Straße. Im oberen Teil des Hauses sind beträchtliche Risse in der Wand. Das gesamte Gebäude hat sich ca. 10 Zentimeter nach vorne geneigt.

Kein Klagen, kein Weinen, keine Schreie. Die Familie nimmt stumm das Resultat dieser Nacht in Augenschein. Ich habe hier in keinem Moment Hass oder Wut verspürt. Hier werden keine Widerstandsnester oder Bombenbaumanufakturen zerstört. Dies sind Angriffe auf die Menschen in Nablus, die nichts anderes wollen, als in Frieden zu leben. Menschen, deren Widerstand darin besteht, das Zerstörte wieder aufzubauen, weiterzuleben, das Leben zu ermöglichen. Es sind die Wohnungen der Mütter, die ihre Kinder morgen trotzdem wieder zur Schule schicken, der Väter, die versuchen, trotz der Checkpoints ihrer Arbeit nachzugehen und ihre Familien zu ernähren.

Davon schweigen unsere Medien. Unsere Regierungen schweigen. Unser Schweigen macht uns zu Komplizen.



... Kein Weinen, keine Schreie ... hier wurde kein Widerstandsnest zerstört ...

In dieser Nacht wurde ein weiteres Haus zerstört. Dort war kein "International". Die Bewohner wurden von Soldaten geschlagen. Die Mutter der dortigen Familie kann keine Treppe mehr besteigen.“

Andreas hatte den Eindruck, Frau Khilfe sei in jener Nacht um Jahrzehnte gealtert. Der 15-jährige Sohn ist hochintelligent, an allem interessiert, dabei hyperaktiv. Der Ältere zappte auch in „meiner“ Nacht „ewig“ im Fernsehen herum, wirkte auf mich leer. Oder kochte da etwas hoch? Was bewirkte das Warten? Was bewirkt das Erleben?

Was wird in den Söhnen und der Tochter seither vor sich gehen?

Die Sprengvorbereitungen hatten viel länger als in vielen anderen Häusern gedauert, weil sie hier nicht einfach das gesamte Haus zerstörten, also z.B. nicht die tragenden Mauern mit Sprengsätzen bestückten, sondern „sorgfältig“ die anderen Mauern und damit die ganze Inneneinrichtung demolierten. Dennoch klafft ein Riss im Haus, so dass fraglich ist, ob die Familien in den oberen Stockwerken, die dann wieder hinein durften, nicht noch durch einen Einsturz des Hauses massiv gefährdet sind.

Im anderen in der selben Nacht (jenes: völlig) zerstörten Haus wurden die Menschen geschlagen. Vielleicht waren es dort noch rauere Soldaten, wahrscheinlich aber konnte Andreas der Khilfe-Familie wenigstens dies ersparen. Und wir denken, es bedeutet bei all unserer faktischen Hilflosigkeit doch noch einen kleinen, aber wichtigen Unterschied, ob solche Menschen in Ihrer Not ganz alleingelassen sind – oder nicht. Und schließlich: Wir hoffen, dass unsere mündlichen und dieser schriftliche Bericht zusammen mit vielen anderen Impulsen beitragen, dass mehr Menschen sich für die weltweite Gültigkeit von Menschenrechten einsetzen.



Jenin (Auch „Dschenin“)

Das Militär hatte dort im April 2002 mitten **im Flüchtlingslager** auf angeblicher Terroris-tenjagd eine Fläche von ← ca.130 x 130 m mit Kampf-hubschraubern und Panzerbe-schuss total zerstört. Auf die-ser ehemedem wie in Balata (S. 26) dicht bebauten Fläche steht noch ein mühsam wieder instandgesetztes einziges

Haus. „IDF“ („Israelian Defen-se Force“. Defense?⁹) ließ damals über mehrere Tage weder internationale Hilfsorganisa-tionen noch Presse hinein, verwehrte sich aber vehement gegen den Begriff Massaker, den – m.E. verständlicher Weise – Palästinenser gebrauchten (Anmesty International ent-sandte eine Untersuchungskommission mit Pathologen und einem Fernseheteam und äußerte sich dahingehend, im strengen Wortsinn habe kein „Massaker“ – lt. Duden Gemetzel – stattgefunden. Aber auch nach jenem Bericht wurden sehr wohl Menschen von hinten erschossen!). Zwei Ärzte erzählten mir dort, es sei grauenvoll gewesen.

Die aufgerissene, inzwischen weitgehend geräumte Fläche ließ mir immer noch den Atem stocken. Und zerstörte Häuser fand ich etliche auch in den übrigen Teilen des Lagers ... Auch einen Mitarbeiter von MSF (Medecins sans frontières, Ärzte ohne Grenzen), die sich mit viel zu schwachen Kräften bemühen, hier insbesondere die psychischen Schäden bei Kindern zu mindern. An Therapien wagen sie nicht zu denken. Tropfen auf unerträglich heiße Steine. Und doch: Wie wichtig für die einzelnen Kinder und ihre Zukunft ... Auch für die israelischer Kinder! ¹⁰ Und unsere gemeinsamen Welt!

⁹ Auch wir sitzen im Glashaus: *Entgegen* dem eindeutigen Art. 87 a GG „verteidigen“ wir uns auch „am Hindukusch“ und an vielen Stellen, wo es unsere (insbes. Wirtschafts-)Interessen „verlangen“...

¹⁰ Ganz wichtige Arbeit macht auch diesbezüglich insbes. das **Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.**, Aquinostr. 7-11, 50670 Köln, Tel. 0221/97269-20 u. -30, grundrechtekomitee@t-online.de : Gemeinsame Ferienaufenthalte seit vielen Jahren für bosnische, serbische und kroatische Kinder und Jugendliche, und seit 2002 auch für israelische und palästinensische! Das ist Prävention! Volksbank Odenwald BLZ 50863513, Kto. 8013055, Verwendungszweck Ferienpatenschaften. Helfen wir, dass es viele, viele, viele Tropfen sind ...

Am 23.5. ca. 02.45Uhr in Jenin, in der Stadt, diesmal nicht im Flüchtlingscamp: Ausgarantiert *jedem* Schlaf aufrüttelnde, anschwellende Motorengeräusche. Es stellte sich schließlich heraus, dass **vier schwere Panzer** und einige APC's (gepanzerte Mannschaftswagen) **kreuz und quer durch die Stadt** fahren, mal die ohnehin wuchtigen Motoren besonders aufdrehen (infernalisches ist wohl das richtige Wort), mal ebenfalls ohne erkenntlichen Grund stehen bleiben, sogar zwischendrin kurzzeitig die Motoren abschalteten. Auch in Jenin war ich zufälligerweise in einem Haus mit einem etwas höheren, besonders gute Übersicht bietenden Flachdach. Mal rückten sie ein paar Meter vor, wieder zurück, mal drehten die schweren Panzer auf der Stelle und dann wieder zurück (Die Ketten hatten dabei, sah ich dann morgens, jedes mal noch weitere Stücke der bereits vielfach malträtierten Straßendecke aufgerissen). Zwei Apache-Kampfhubschrauber kamen dazu, es dröhnte und vibrierte alles nochmals gesteigert. Zwischendrin, etwa 2 Stunden vergangen, waren mal alle Fahrzeuge gerade ruhig oder weiter weg – da war ein Gockel zu hören. Idylle und Brutalität stoßen hart aufeinander, ähnlich wie im Friedenscamp. Während der ganzen Zeit nicht *ein* Licht in den Fenstern: Spätere Gespräche mit einigen Menschen bestätigten indirekt: Es ist Angst. Gewiss schaut kaum mehr ein Palästinenser wie wir zum Fenster oder vom Dach herunter, dazu müssen sie es zu oft erleben. Aber an Schlafen ist auch für sie nicht zu denken.

Es ist dann hell geworden. In Kriegsfilm/Häuserkampf-Manier mit gegenseitiger Sicherung, hektischen Stellungswechseln etc. drangen Soldaten schließlich, für mich nicht sichtbar, anscheinend in ein Haus ein. Ein Mann mit Tuch über dem Kopf wurde abgeführt, in den APC. Das hätten sie ohne Terrorisierung der Stadt ganz gewiss schneller haben können. Sie standen dann noch lange vor dem Haus. Irgendwann fuhr der Mannschaftswagen mit dem Festgenommenen nach Westen weg.

Drei Zivil-Fahrzeuge tasteten sich von Südost erkennbar vorsichtig an eine Straßenecke heran (Ich fragte mich, was sie tun, wenn sie den seit einiger Zeit ruhigen Panzer dann sehen). Sie stießen zurück. Versuchten sie es noch an anderer Stelle? Später fragte ich in jenem Haus. Der Vater des Festgenommenen zuckte hilflos mit den Achseln; es schien mir glaubhaft, dass er nicht wusste, warum sein Sohn festgenommen worden war.

Wenn Angst das Ziel solcher Militäroperationen ist: Könnte sie potentielle Attentäter abschrecken? Oder wird damit nicht eher und zwar durchaus bewusst „vorgesorgt“, dass dann wieder „Verteidigungs- und Vergeltungsaktionen“ nötig werden? Relativ am Anfang des Spektakels waren einige Leuchtspurgeschosse und andere Schüsse aus größerer Entfernung zu sehen und zu hören. Es wirkte auf mich wie die hilflosen Steinwürfe im kinderreichen Flüchtlingslager Balata, die die eigene „Aktionsfähigkeit“, ja „Mächtigkeit“ sich wenigstens vorgaukeln. Nur war es in Jenin bis auf diese wenigen akustischen und optischen Protestkundgebungen – von Seiten der Palästinenser – absolut ruhig.

„Blinde Wut“ oder ähnliches? Am ehesten von Kindern/Jugendlichen in Balata, aber auch hauptsächlich *in* der Situation, nicht zwischendrin. Ansonsten habe ich immer wieder sehr viel Resignation und Verzweiflung erlebt. Mehr als Wut, nämlich Hass (dieser will töten, und manchmal tut er es auch) ballt sich in ganz kleinen, dann hoch gefährlichen Gruppen. Darum herum gibt es Menschen, die hegen Sympathien für sie, aus ihnen können auch immer wieder neue Hass-Täter rekrutiert werden. Es gilt also, den Tätern nicht immer wieder Menschen zuzutreiben ...

In Jenin, das wurde mir dort glaubwürdig berichtet, wurde festgestellt, dass das **Trinkwasser** der Stadt vergiftet wurde. Man versuchte die Ursache bzw. die Schadensregion einzugrenzen, kam auf eine Wassergewinnungsstelle! Die palästinensische Gesundheitsbehörde wird aber gehindert, das von israelischem Militär besetzte Areal zu

prüfen. Natürlich ist der Verdacht ungeheuerlich, aber wenn es einigermaßen „mit rechten Dingen“ zuginge, wäre doch auch das Militär daran interessiert, die Ursache aufzuklären.

Roadmap

In die Zeit unserer Reise und danach fiel die im Nahen Osten und auch in Deutschland endlich etwas breiter geführte Diskussion: Wird der vom „Quartett“ (USA, UN, EU und Russland) vorgegebene Friedensplan die ersehnten, überfälligen Chancen eröffnen oder wird er wie eine Unzahl von Plänen vorher nur wieder enttäuschte Hoffnungen zurücklassen?

Die sog. RoadMap (Straßenkarte oder deutsch meist als Fahrplan übersetzt) war gegen Ende 2002 „bekannt“ geworden, wurde aber erst etwa ab April publiziert, ist auf der homepage des deutschen Außenministeriums (www.auswaertiges-amt.de) als nicht kopierbare pdf-Datei verfügbar. Die sechs Seiten können z.B. beim für den Nahen Osten engagierten Karmelitenorden erbeten werden (Karmelitenkloster Springiersbach, Karmelitenstr. 2, 54538 Bengel-Springiersbach; Karmel.Springiersbach@t-online.de).

Ziel ist „eine endgültige und umfassende Beilegung des israelisch-palästinensischen Konflikts bis 2005“. Die „Phase I: Beendigung des Terrors und der Gewalt, Normalisierung des Palästinensischen Lebens und Aufbau palästinensischer Institutionen“ sollte „bis Mai 2003“ abgeschlossen sein. „Phase II: Übergang“ sollte von Juni 2003 bis Dezember 2003 gehen, und „Phase III: Vereinbarung über den endgültigen Status und Ende des Israelisch-Palästinensischen Konflikts“ war vorgesehen für 2004 und 2005. Beide Seiten sind also bereits in Verzug.

„In Phase I *verpflichten* sich die Palästinenser dazu, mit den unten dargelegten Schritten umgehend und bedingungslos die Gewalt einzustellen; unterstützende Maßnahmen von Seiten Israels *sollten* hiermit einhergehen“. Die nicht im Original, sondern von mir kursiv gesetzten Verben erscheinen mir symptomatisch: Es findet sich für die eine Seite sehr viel „muss“, „hat zu“ und ähnliches, die andere Seite hat mehr unverbindlichere Vorgaben. Dennoch „unterlässt“ die israelische Regierung (dies ist eine Muss-Bestimmung!) auch bereits in der ersten Phase „alles, was das Vertrauen untergraben könnte, darunter Ausweisungen, Angriffe auf Zivilisten, Beschlagnahme bzw. Abriss palästinensischer Häuser und palästinensischen Eigentums als Strafmaßnahmen oder zur Erleichterung israelischer Bautätigkeit, Zerstörung palästinensischer Institutionen und Infrastruktur sowie andere Maßnahmen, die im Tenet-Arbeitsplan genannt sind“ (Nr. 5).

Die Palästinenser beginnen mit dem Einzug illegaler Waffen (Nr. 4) und verpflichten sich zur Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfs, sowie freie, gerechte und ergebnisoffene Wahlen abzuhalten; Israel zieht sich „aus den seit dem 28. September 2000 besetzten palästinensischen Gebieten zurück, und beide Seiten stellen den damaligen Status quo wieder her“ (Nr. 10). „Israel stellt ferner in Übereinstimmung mit dem Mitchell-Bericht jede Siedlungstätigkeit ein“ (Passage vor „Zu Beginn der Phase I“). „Die israelische Regierung baut umgehend Siedlungsaußenposten ab, die seit März 2001 errichtet worden sind“ (Nr. 24)

Von vielem konnte nach unseren Beobachtungen keine Rede sein, und zuverlässige Mails seither sprechen ebenfalls eine ganz andere Sprache. An Checkpoints wird weiterhin drangsaliert, Häuser werden besetzt ... Die Bevölkerung spürt keinerlei Verbesserungen. Die „Räumung von Siedlungsaußenposten“ scheint mir bezeichnend: Hier ist auch für die israelische Seite etwas „bedingungslos“ formuliert. Und obwohl ja der Status

quo Ende September 2000 unerträglich war, die Roadmap also den Palästinensern enorm viel abverlangt, lügt nun Scharon, indem er sagt, es müssten nur die „illegalen“ Siedlungen geräumt werden (S. 9 1. Abs. unten). Und die fernsehwirksam „durchgeführte“ „Räumung“ ganz weniger unbewohnter (!) „Siedlungen“ wurde, wie uns glaubhaft übermittelt wurde, sofort nach Abschalten der Fernsehkameras beendet ... Ich hätte viel Verständnis, dass Israel auf Entwaffnung drängt – Aber Gewalt so einseitig definieren?!

In Phase II ist eine Erste, in Phase III eine Zweite Internationale Konferenz vorgesehen: Zur ersten: „... Zielvorstellung eines umfassenden Friedens im Nahen Osten (auch zwischen Israel und Syrien sowie zwischen Israel und Libanon) ...“, „Wiederbelebung des multilateralen Engagements zu Themen wie z.B. regionale Wasserressourcen, Umwelt, Wirtschaftsentwicklung, Flüchtlinge und Fragen der Rüstungskontrolle ...“

Zur zweiten: „... auf der Grundlage der Resolutionen 242, 338 und 1397 des VN-Sicherheitsrats eine letztgültige und umfassende Vereinbarung über den endgültigen Status ... beendet auch die Besatzung, die im Jahr 1967 begann, und beinhaltet eine einvernehmliche, gerechte, faire und realistische Lösung der Flüchtlingsfrage sowie eine auf dem Verhandlungsweg erzielte Klärung des Status von Jerusalem (...) souveränes, unabhängiges, demokratisches und lebensfähiges Palästina...“

Viele sehr gute, wichtige, ja für das Zusammenleben der Völker überlebensnotwendige Ziele, die damit zum Teil erstmals nicht nur von der Friedensbewegung, sondern „offiziell“ benannt wurden! Insofern ein großer Fortschritt. Aber der Israeli Uri Avnery stellt (FriedensForum 2/2003) nach solcher Analyse schnell fest: Es bleibt ein riesiges „klaffendes Loch: Es sagt nicht, was die Grenzen des zukünftigen palästinensischen Staates sein sollen, weder explizit noch implizit. Die Grüne Linie wird nicht einmal erwähnt. Ariel Sharon spricht über einen palästinensischen Staat in 40 % der 'Territorien' – was weniger als 9 % zur Zeit der britischen Mandats Herrschaft entspricht. Glaubt jemand, dass dies Frieden bringen wird?“

Weitere Avnery-Positionen: „... Die Amerikaner haben ein Veto, was heißt, dass Sharon ein Veto hat (...) Man möge sich erinnern: In den Osloer Abkommen waren viele Daten festgelegt, und fast alle wurden überschritten (gewöhnlich durch die Israelis) (...) Glaubt jemand, dass Abu Mazen die Angriffe von Hamas und Jihad beenden kann, ohne ein wirkliches politisches quid pro quo [d.h. ohne angemessenen Ersatz. Wi] und während sich die Siedlungen ausdehnen? ... “ Avnery kam nach positiver Einschätzung hinsichtlich der Ziele zum Ergebnis „Eine Straßenkarte ins Nirgendwo. Oder: Viel Lärm um nichts“.

Wie können wir damit umgehen? Wenn wir uns vom schönen Schein blenden lassen, lassen wir die Schwächeren in diesem Machtkampf erneut alleine. Wenn wir gar keine Hoffnung mehr sehen, ebenfalls! Nötig scheint mir, das nun mal vorliegende, wenn auch in vielen Punkten ungerechte Ausgangspapier zu nutzen: Als (z.T. Zwischen-) Zielbestimmung, als Ermutigung zum Erarbeiten gerechterer Details, als streckenweise schlechte (aber besser als nichts!) „Etappe“ zum Entwickeln und vor allem Praktizieren vertrauensbildender Maßnahmen. Der politische Wille dazu muss zweifellos erst noch entwickelt werden: learning by doing! Hamas (übrigens zunächst von Israel gefördert, jetzt meist als „Terrororganisation“ attribuiert) und Jihad verlieren an Einfluss, je mehr das Volk wirkliche Fortschritte wahrnimmt. Und alle (!) Regierungen müssen wissen, dass der Internationale Strafgerichtshof auch sie einmal belangen können wird. Dazu bedarf es eines immensen „Lerneifers“ insbesondere der US-Regierung! Und wir alle dürfen nicht aufgeben, entschiedeneren Druck (das ist nicht Gewalt!) auf unsere Regierungen auszuüben. Also kein einfacher Weg ...

Shalom und salam!

Frieden in zwei verwandten Sprachen, hebräisch und arabisch. Und doch in vielem so weit auseinander – Wenn „man“ sich nicht der gemeinsamen Wurzeln besinnt... Und die Wurzel des Friedens ist Gerechtigkeit! **Frieden „geht“ nur mit dem anderen**, nicht gegen oder auch nur ohne den anderen. *Mit* dem anderen heißt aber auch, *seine* Verletzungen, Lebensbedingungen, Ängste, Zorn, Enttäuschungen, Hoffnungen, Lösungsvorstellungen etc. *mit* einbeziehen. Sich damit auseinandersetzen. Sie vielleicht für falsch halten und – wenn sie nicht nur für falsch, sondern „verheerend“ eingeschätzt werden – , daher um richtigere, günstigere Sichtweisen und Wege ringen. Aber sie wahrnehmen! Von den eigenen Erfahrungen, Wünschen etc. (natürlich auch *die* nicht verdrängen!) *und* denen des anderen ausgehen. Damit auch die bisher blinden Flecken der eigenen Geschichte wahrnehmen, die Verletzungen, die dem anderen geschlagen worden sind, genauso als Ausgangspunkt für Überlegungen machen, wie die eigenen...

„**Shalom ohne Salam gibt es nicht – und umgekehrt!**“, das sagte ich einmal einer Dame in München, die meinen shalom-salam-Button sah und gerne einen solchen, „*aber nur mit shalom*“ haben wollte.

Das gleiche – nur andersherum – musste ich später einem Palästinenser sagen ...

Gespräch 24.5. abends mit dem oben schon erwähnten Soldaten in Jerusalem (sie waren in Schwärmen auf bestimmten Straßen und Plätzen). Ich meinte im Gespräch irgendwann, auch Checkpoints und Roadblocks seien „Terrorismus“. Das konnte er nicht verstehen, wie ich auf eine solch absurde Idee käme. Ich sagte, dortige Willkür, Ausgeliefertsein verursache Schrecken und Leid, nehme Menschen Lebens-möglichkeiten. Er fragte, nein: sagte mehr darauf, „how many suicidbomber were kept away?!“, meinte also, dass sie viel Leid verhindert haben. Wie erwähnt schilderte ich ihm auch meine Erfahrungen an Checkpoints und Roadblocks, dass die keine Sicherheit bringen können. Dann nochmals konkret auf seine Bemerkung zurückkommend: Und wie viele Attentäter wurden erst durch die andauernde Demütigung, Behinderungen etc. dazu angestoßen? – „But there are terrorists in Jenin and Balata“. Die Vorstellung steckt tief, diese Orte könne man eigentlich nur „eliminieren“ (ein Wort mit schrecklicher Vergangenheit), weil sie so gefährlich seien. Er war erstaunt, zu hören, dass ich in beiden Orten war. Und zumal, dass ich mit einer US-amerikanischen Jüdin (Judy), sie mit einem nicht wuchtigen, aber klar erkennbaren Davidsstern am Brustkettchen, im riesigen Flüchtlingslager Balata und im übrigen Nablus kreuz und quer herumgegangen war und sie nicht *einmal* bedroht wurde. Im Gegenteil wurde auch ihr überwiegend sehr freundlich, ja freudig begegnet (Etwa: Es gibt Menschen, denen man nicht gleichgültig ist, die uns nicht alleine lassen ...). Natürlich erlebte auch sie Vorurteile gegen Juden, aber sie ging konstruktiv damit um, konnte die Vor-Urteile meist als eben unfertig und simplifizierend, z.T. einfach grund-falsch erfahren lassen ... Richtig glauben mochte es „mein“ Soldat wohl nicht. Immerhin konnten wir uns mit Handschlag voneinander verabschieden. Aber er hatte, hätte ich denn Böses vorgehabt, nichts zu befürchten: Sein Kollege hatte mich gut im Blick, das Schnellfeuergewehr griffbereit. Und mein Gesprächspartner hatte in anderer Gesprächsphase stolz verlautet: „In one second we have to be able to shoot“. Da ist dann oft nicht Zeit zum Nachdenken...

Um nicht missverstanden zu werden: Ich könnte nicht ausschließen, dass Judy, käme sie zufälligerweise an einen der nicht „nur“ zutiefst verletzen, sondern auch inzwischen hass-erfüllten potentiellen Attentäter, auch gefährdet sein könnte. Sie weiß natürlich, dass es auch solche Menschen gibt und Vorfälle gab. Aber sie ließ sich dadurch nicht „abschre-

cken“, ging mit bewundernswerter Offenheit und erfuhr entsprechendes zurück. Wichtig war sicher auch ihre Klarheit in der Kommunikation: So konnte sie, wenn ihr etwas missfiel, dies auch präzise sagen – aber ohne zu verallgemeinern, ohne falsche, nämlich den anderen klein-machende Entrüstung... Sie strahlt Würde aus und kann sie dem anderen lassen!

Ängste bei anderen Juden (wie bei Menschen auch anderer Glaubensrichtungen) sitzen oft so tief. Sie haben auch einen realen Kern! Aber die Größe der Ängste hat mit der jetzigen wirklichen Bedrohungslage längst nichts mehr zu tun. Nur: Wenn Regierung und die erdrückende Mehrheit der Medien lange genug entsprechend „informieren“, glaubt es die Mehrheit (bei uns ist das nicht anders). Allerdings: Die Tageszeitung Haaretz berichtet sehr sachlich von Anschlägen gegen Israelis *und* von der Gewalt gegen Palästinenser (Letzteres nimmt mehr Raum in Anspruch!). Es gibt auch eine englischsprachige Ausgabe. Haaretz *könnte* jeder lesen. Aber Reuven Moskovitz, jüdischer Israeli in Jerusalem (S. 5, Fn. 2), sagte vor 1 Jahr telef. zu mir: „**Die meisten in meinem Volk interessiert es nicht, wie es den Palästinensern geht**“. Shalom ohne Salam?

Frieden ist wahrlich kein leichtes Geschäft. Es wird auch immer wieder Rückschläge geben. Aber wer nicht nur ein erhebliches Zurückdämmen, sondern wie etwa Bush oder Scharon ein völliges Ausrotten des Terrors verspricht, ist m.E. schon „totalitär“ und noch nicht wirklich friedensfähig.

Frieden braucht deutlich mehr als nur militärische „Lösungen“, meist gänzlich andere:

Hoheitliche Gewalt kann, *wenn* sie *genauestens legitimiert, reflektiert und kontrolliert* ist, *wenn* sie *von einem dazu befugten Gremium* bzw. einer entsprechenden Institution ausgeübt wird, (und muss dann manchmal) andere Konfliktlösungsbemühungen zeitweise **unterstützen**, aber *nie ersetzen*. *Innenpolitisch* sind das Polizei und Justiz, aber da hapert es noch – nicht nur, aber eben auch in Deutschland, Israel, USA ...

Die dafür bestimmte *internationale* Institution wäre auch schon erfunden, nur ist sie noch schlechter strukturiert und ausgestattet und wird immer wieder von mächtigen Staaten missbraucht: **Wir brauchen eine demokratisierte, also eine erheblich umgebaute und gestärkte, nicht mehr von einzelnen Ländern dominierte UNO.**

Und – „Doppelstrategie“ – wir können nicht nur von anderen, auch nicht nur von „Oben“ Lösungen erwarten, wir brauchen natürlich auch **mehr Selbst-Verantwortung** sogenannter „einfacher“ Menschen (ob „Bürgerliche“ oder „Anarchisten“ usw. usf., jedenfalls aber Leute, die *andere* als Gewaltlösungen fordern *und auch praktizieren*, so schwer uns allen dies fällt).

Ist ISM, ist ein solcher Einsatz sinnvoll?

Eine Art Zusammenfassung

Was konnten/können wir schon tun? Diese Frage höre ich auch sonst immer wieder. Ich rege dann an, einfach schon mal das Wörtchen „schon“ wegzulassen ... Das befreit! Aber wir müssen uns tatsächlich auch fragen: Ist das den doch beträchtlichen Aufwand wert? Machen wir uns selbst etwas vor?

- In jener Nacht, als Andreas und die Khilfe-Familie das erleben mussten, musste auch eine andere Familie das durchmachen, verlor ebenfalls ihre Wohnung. Sie wurde dabei auch noch geschlagen. Natürlich wissen wir es nicht, ob es dort „einfach“ noch rauere

Soldaten waren oder ob die Anwesenheit eines immerhin internationalen Zeugen dies wenigstens den Khilfe-Leuten ersparte. Etliches spricht für Letzteres.

- Können wir durch unser Mit-Dabei-Sein vielleicht darüber hinaus sogar *bei-tragen*, dass sich in den Khilfe-Kindern (und vielen anderen) der Schmerz und Zorn nicht in (töten wollenden) Hass verwandelt? Es wird gewiss mehr dazu brauchen. Aber wahrscheinlich eben *auch* Andreas' und unsere aller Beistand.
- Wenn an einem Checkpoint, an dem wir ausschließlich *beobachtet* hatten, eine Palästinenserin mit jener Betonung „schukran“ sagte, dann ist offenbar – so wenig es ist – schon das Da-Sein eine Hilfe und wird auch dankbar festgestellt. Ich denke mir immer, wie es uns ginge, wenn uns dermaßen Unrecht geschähe und die Welt würde es nicht einmal wahr-nehmen.
- Wenn wir uns dann zur Intervention am Checkpoint entschlossen und einem Lehrer ermöglichen konnten, dass er nachhause zu seiner Familie gehen durfte, dann haben wir uns nicht nur mit ihm gefreut, sondern dann war dies ein – freilich winziger – Beitrag zu mehr Recht und Gerechtigkeit.
- Wenn wir bei der nächsten Intervention für die Arbeiter dies nicht erreichten: War dann der Versuch sinnlos, oder doch wenigstens notwendig? Werden die Arbeiter dann auf unseren Versuch pfeifen, oder sind sie froh, dass es eben wenigstens wer versucht hat?
- Wenn das israelische Militär und die Regierung derart rigoros auf ISM losgehen, buchstäblich Zuflucht suchen im „permit to kill“, dann ist das schlimm, aber es entlarvt auch.
- Wenn der Mossad bei meiner Ausreise derart intensiv (dahinter steht doch letztlich: eng = ängstlich!) nachforschte, wo denn nun dieser Israel-Besucher war, dann zeigt dies hinter der äußeren Macht und der „Enge“ ihres Verhaltens Ängstlichkeit. Mit Sicherheitsaspekten ist nicht erklärbar, dass so nachgefragt werden musste, mit wem ich zusammengetroffen ist, warum ich in Jenin war. Nur letzteres ließ ich aus einem bestimmten Grund „heraus“, musste dann aber zum Schutz der „wirklichen“ Leute weiter lügen, was mir sehr schwer fiel, was sie wiederum ahnten, mir aber doch nicht nachweisen konnten. Mir erscheint dieser Zwang zur Lüge fatal (Ich wollte nicht ein Einreiseverbot riskieren, also nicht die Chance verlieren, wieder nach Palästina und Israel reisen zu können! Dazu sind mir beide zu lieb und wichtig geworden).

Alles keine riesigen „Punkte“. Dennoch: Z.B. Dieser Zwang, inklusiv Zwang zur Lüge, zeigt doch nicht nur, dass dort von Grundrechten (z.B. auf Freizügigkeit) mancher Menschen nichts gehalten wird. Sondern dass sie viel mehr zu verbergen und zu befürchten haben, dass wir offenbar wichtiger sind, als es unsere unmittelbaren „Erfolge“ zeigten.

In „unserer“ Zeit fand übrigens eine Knesset-(also israelische Parlaments-)Aussprache über die ISM statt, und es gab Abgeordnete (natürlich der Opposition), die deren Bedeutung für auch die israelische Gesellschaft betonten, damit sich diese Unrechtsstrukturen nicht allzu sehr in der Bevölkerung festsetzen. Denn sonst verroht eine Gesellschaft, gefährdet also nicht „nur“ die anderen und den Frieden, sondern auch unmittelbar das Rechtsempfinden und Zusammenleben der Mehrheitsgesellschaft.

Wir möchten also werben: Erkundigen Sie sich bei ISM, IWPS (S. 6f.). Ggf. bei Gruppen wie der Jüdisch-Palästinensischen Dialoggruppe (so heißt sie in München, zu finden im EineWeltHaus. In einigen anderen Städten gibt es ähnliche, wozu o.g. Münchner Dialoggruppe ggf. auch Adressen nennen kann. Diese Gruppen wollen die Probleme zwischen Juden und Palästinensern konstruktiv bearbeiten, bitten also um Verständnis, dass hier nicht-jüdische und nicht palästinensische Deutsche eine andere, zusätzliche Problematik hereinbrächten, die es wert ist, *andererseits* behandelt zu werden!). Überlegen Sie, ob solche internationale Solidaritäts-

Bewegung auch für Sie in Frage kommen könnte. Ob Sie vielleicht auch Zeit, Kraft oder Geld in ISM und damit in ganz besonderer Form für Frieden und Versöhnung „investieren“ wollen und können ...

Weil es allerdings, wenn auch selten, schon vorkam, dass wer mit u.E. problematischer Haltung hinfuhr, doch „sicherheitshalber“: *Das ist kein „Abenteuerurlaub“*, wo „man ‘was erleben will““. Jeder Tag *ohne* Aufregungen wie röhrende Panzer etc. ist ein Tag, der den Menschen dort die Chance gibt, wieder näher hinzukommen zu der so schrecklich-fernen, aber doch notwendigen Normalität eines Lebens – ohne diesen schon Jahrzehnte währenden und immer wieder neuen Ausnahmezustand. So waren für mich auch belastender noch als die Momente der Angst und Gefahr die vielen vielen Erfahrungen, wo Menschen ausgeliefert sind und mit mehr oder weniger „feiner“ Verachtung gedemütigt und in ihrem Leben behindert werden.

„Zugaben“

Kopftuch – wer ist womöglich intolerant? Gerade im Hinblick auf den bis in die deutschen Gerichte getragenen „Kopftuch-Streit“, als seien Kopftuchträgerinnen mehrheitlich islamistisch-intolerant: Ich erlebte x-mal Mädchen und Frauen, sichtlich jeweils Freundinnen, die eine mit Kopftuch und langem Kleid, die andere im Minirock o.ä.: Sie „konnten gut miteinander“. Sie *lebten* – bei ganz unterschiedlicher Sozialisation etc. – offene Menschenzugewandtheit. Ich erlebte dort sehr viel Toleranz ... Wie „tolerant“ sind wir, wenn wir Muslime z.B. wegen ihrer Kleidung, ihres Kopftuchs, „festlegen“ auf angeblich „fundamentalistisch“, „intolerant“... Das macht sich anders fest!

Rahels Grab (Rachels Tomb) Nur eine Episode, aber vielleicht „sprechend“: Andreas und ich kamen in Bethlehem mit einem sehr interessanten Palästinenser in Kontakt, mit gelbem Autokennzeichen und extra Ausweis privilegiert, weil er in Jerusalem eine deutsche Parteistiftung repräsentiert. Er meinte, er kenne Rahels Grab von früher, nun aber könne niemand außer den Soldaten und den ultraorthodoxen Juden hineingelangen. Ich war, weil ich am selben Morgen wie auch im Jahr zuvor von israelischen Soldaten aus dem Friedhof vertrieben worden war, bisher offenbar von einem falschen Grab als Rachels Grab ausgegangen. Der Palästinenser schilderte es ganz anders: In einem Gebäude, das drumherum gebaut wurde, von der Soldaten-geschützten Friedhofsmauer aus „innen“ zugänglich... Ich war neugierig, meinte, wir sollten es doch einfach mal versuchen. Ihn würde es auch interessieren, wie es heute ist ... Wir fuhren in die Nähe.

Die hohe Friedhofsmauer ist dort mit Wachttürmen und mit zusätzlichen Sandsäcken und Maschinengewehren bestückt. Der Roadblock (hier sind es hohe Betonteile) an der uralten Hauptstraße Jerusalem – Hebron („Siedlerstraßen“ umgehen allerdings seit etlichen Jahren u.a. Bethlehem) fordert nicht nur ständige Umleitung des innerstädtischen Verkehrs, sondern bildet eine Sackgasse. Im unmittelbaren Schussbereich stehen Geschäfte und Wohnungen leer und verkommen. Wenn die ultra-orthodoxen Juden aus Jerusalem vom/zum Checkpoint hin oder zurückgefahren werden, wird sogar *jeglicher* Verkehr vom/zum Checkpoint gesperrt.



Es gibt einen Eingang, der ← Zugang natürlich gut ein-sich-tig vom Wachturm. Innen biegt der Gang nach links, endet vor einer schweren Eisentüre. Wir klopfen. Mehrfach. Durch die Türe die Fragen: Was wir wollen (zu Rahels Grab), warum, wer wir sind ... Offenbar Beratungen. Schließlich wurde die Türe aufgestoßen: Wir sahen in den Lauf eines **Schnellfeuergewehrs, im Anschlag** gehalten, gezielt auf den Kopf von einem von uns. Ebenfalls makaber-büh-nenreif aufgebaut ein

zweiter Soldat mit Maschinenpistole in waagrechter Hüfthaltung auf den zweiten zielend, immer-hin „nur“ auf die Leibmitte. Der dritte Soldat verhandelte. Schließlich hätten nur Andreas und ich rein dürfen. Der Palästinenser, hieß es auf unsere Intervention, „später“. Wir sagten „Nein, wir bleiben beisammen, wir wollen jetzt alle drei hinein“. Wir erreichten es tatsächlich. Am Grab selbst bzw. am stoffumkleideten Aufbau des tiefer liegenden eigentlichen Grabes beobachteten wir bei den dortigen Männern eine (wie es auf mich wirkte) Mischung aus dem frommem Gebet mit entsprechenden unterschiedlichen Körperbewegungen und (viel ausgeprägter als an der Klagemauer in Jerusalem) ausgesprochen lässiger Haltung, leisen Randgesprächen etc. Nun sind Frömmigkeitsformen – ich möchte sagen GOTT SEI DANK – ja sehr unterschiedlich möglich.

Wichtiger war uns: Die Gesamtsituation wirkte wie ein komprimiertes Bild für große Teile der israelischen Bevölkerung. **Welche Ängste!** Wie buchstäblich eingemauert bzw. verschanzt! Aber alles (hier) unter der Attitüde des Interesses an Rachels Grab und der Selbstbehauptung und „notwendiger Verteidigung“ und damit scheinbar gerechtfertigter „**schamlos**“ **demonstrierter Macht**. Was wird alles dazu getan, dass solche Ängste auch irgendwie verständlich sind: Die Infrastruktur des Gegners wird blockiert und zerstört, die in der Sicht vieler so gefährlichen Feinde werden in ihrem Leben so behindert, dass sie wegziehen (hier lokal: verlassene Geschäfte und Wohnungen, im Großen: das Ziel „Transfer“) oder dass ein kleiner Teil derer, die tatsächlich „nichts mehr zu verlieren haben“, Gewalt anwendet, vielleicht auch unter Einsatz des scheinbar wertlos gewordenen Lebens ... und die Gewaltspirale läuft weiter, die „Sicherungsmaßnahmen“ werden noch mehr ausgebaut ...

Wer war Rahel, warum wird sie so verehrt?

Lieblingsfrau Jakobs, anfangs unfruchtbar, später als Mutter Josephs und Benjamins (bei dessen Geburt gestorben) und damit **als Stamm-Mutter und für Mutterschaft verehrt**.

Rahels Grab ist nicht nur, wie z.B. bei Baedeker leider nur einseitig erwähnt, Heiligtum frommer Juden, sondern auch frommer Moslems! Auch wenn Grab-Pflege und das In-Ehren-Halten der Gräber bei Muslimen insgesamt offenbar nicht so stark verbreitet ist. Aber:

- 1) Gläubige, aber nicht-ultraorthodoxe Juden kommen zu Rahels Grab (auch) nicht hin.
- 2) M.E. bedeutsamer: Etwa beim Grab von David (Israels größter König, immerhin auch für fromme Juden noch bedeutsamer als Rahel) nahe dem Dormitio-kloster in Ost-Jerusalem, gibt es weder Dauergebet noch „Mahnwache“! Dies hat aber nichts mit Sicherheitsfragen zu tun: Sogar

im *arabischen* Viertel von Jerusalems Altstadt hängen an von Juden gekauften Häusern israelische Fahnen (was als Provokation wohl auch beabsichtigt ist) und gehen auch – bekanntlich deutlich erkennbare – ultraorthodoxe Juden ständig hin und her ... Also: warum nicht David?

Gewiss wird etlichen Juden das Grab Rahels wirklich wichtig sein: Das wird jedoch erheblich überlagert durch die ständige Macht-Demonstration: „*Wir* haben hier zu bestimmen“, und zwar nicht „nur“ während der häufigen Besetzungen Bethlehems: Das israelische Militär hat hier immer einen Fuß in der Tür. Das Gelände zur Zone B gehörig mit ganz besonderen Vollmachten. Wenige Meter weiter beginnt die *eigentlich* voll autonome Zone A. Rahels Grab in Bethlehem in *der* Weise zu verehren ist religiös allein keinesfalls zu erklären, nur als Politikum!

Auszüge aus meinem Bericht 2002

(zur letztjährigen Friedensfahrt der kath. Zivildienstseelsorge München):

Sollen/dürfen/müssen Deutsche hier überhaupt „mitreden“?

Deutsche – Von deren Eltern-/Großelterngeneration und in deren Namen so schreckliches Unrecht erfolgt war. Verbrechen, deren Folgen vielfältig weiter wirken. In den letzten noch lebenden Zeitzeugen und in deren Kindern und Kindeskindern: trotz ihrer bewundernswerten Lebens- und buchstäblich Aufbauleistung, oft noch als – so verständliche – Ängste.

Deutsche, die wir es seit so vielen Jahren wieder nicht schaffen, uns mit den menschenverachtenden rechtsradikalen Tendenzen vor allem in sogenannten „besseren Kreisen“ (*die* machen mir *noch* mehr Sorge als die dumpfen Schläger) argumentativ und überzeugend so auseinanderzusetzen, dass die alten und neuen Nazis und ihre Anhänger sowie ihre „Ideen“ und Taten wirklich auf ein ungefährliches Maß eingegrenzt würden.

Wir sind natürlich nicht „kollektiv“ schuld, nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber ich gehöre zu denen, die wie seinerzeit Bundeskanzler Willy Brandt eine Kollektiv-*Scham* empfinden (Zumal, wenn noch heute manche meinen, nur „stolz“ sein zu können, „ein Deutscher zu sein“...). Und: Wir sind mitverantwortlich dafür, was wir daraus lernen. Und wie wir uns heute verhalten. Und was wir unwidersprochen geschehen lassen! In unserem Land. Und auch anderswo.

So sind mir auch Stimmen jüdisch-israelischer Persönlichkeiten wichtig, die uns auffordern, uns nicht wegen der tatsächlich unvergesslichen Schuld Deutscher „mundtot“ zu stellen oder machen zu lassen; sondern vielmehr – *aus der Erfahrung, dass allzu viele Deutsche bei den damaligen massiven Menschenrechtsverletzungen* (teils aus Gleichgültigkeit, teils aus Angst, teils aus klammheimlichem Einverständnis) *geschwiegen hatten*, statt rechtzeitig für Menschen aufzuschreien und Partei zu ergreifen und sich dem Unrecht entgegenzustellen, – wenigstens nunmehr zu reden, wo auch immer heute Menschen Gewalt erleiden und gedemütigt werden, wo Menschenrechte verletzt werden.

Dabei hoffe ich, dass es uns gelingt, den Mund so aufzutun, dass es nicht als Besserwisserei (zu der wir wahrlich keinen Anlass hätten) verstanden wird. Und ich hoffe, dass sich dahinter nicht ein Antisemitismus verbirgt, der nach meiner Beobachtung in unserem Land und in vielen Völkern leider nach wie vor allzu verbreitet ist. Gleichzeitig hoffe ich, dass aber notwendige Kritik nicht einfach als antiarabisch oder antijüdisch bzw. antiisraelisch „abgetan“, sondern auch als Beitrag aufgenommen wird auf der hoffentlich gemeinsamen Suche nach möglichst gerechten, friedlichen, gewalt- und angstfreien, menschenfreundlichen, zukunftsfähigen Verhältnissen und Lebensbedingungen.

Es war gut, dass unser erster Aufenthalt in Israel in Haifa. war, der heute pulsierenden Industrie- und Hafenstadt. Etwa von oberhalb des Bahai-Gartens beim Blick über Hafen und Meer konnte ich sehr unmittelbar nachspüren: Dort kamen seit Beginn des Zionismus die **Einwanderer** an. Wir können ihre Gefühle – nach all den Qualen – wohl nur erahnen. Aber auch schon vor der Schoah: All die von unzähligen Vorfahren so vieler Generationen erlittenen Pogrome gleichsam

im überschweren Gepäck! Jahrtausende lang hatten sich ihre Vorfahren nach einem Refugium, ja nach dieser Heimkehr geseht. Und welches unsagbare persönliche und familiäre Leid, welche kaum vernarbten körperlichen und seelischen Verwundungen steckten in so vielen Einwanderern! Für die Religiösen unter ihnen gleichzeitig auch Hoffnung, dass nun mit Bildung des Staates Israel die Ankunft des Erlösers in Sicht kommt (Dass manche Ultraorthodoxe wiederum den jetzigen Staat ablehnen, weil er erst nach der Ankunft des Erlösers entstehen könne, macht alles noch schwerer durchschau- und verstehbar, wäre aber auch buchstäblich ein anderes Kapitel).

Die so lange ersehnte alte/neue Heimat, Zuflucht, erhoffte Sicherheit... – die dann wieder so gefährdete Geborgenheit. Gleich unmittelbar nach der **Staatsgründung 15.5.1948** wurde Israel ein Krieg aufgezwungen. Anfangs (!) der „Prototyp des Verteidigungskriegs“. Freilich: Konnten und mussten sich nicht auch die Araber in ihrem „Lebens-Raum“ (ein durch Deutsche, weil expansiv verwendet, so gefährlich gewordener Begriff) bedroht fühlen? Wo und wie begrenzen die Rechte des Anderen die eigenen Rechte? Was ist wirklich Verteidigung, ein Übergriff, ein Angriff? Und gab die Geschichte nicht (auch!) Juden und (auch!) Arabern recht und Recht(e)?! (Nach alter deutscher Rechtschreibung konnte man besser differenzieren, weshalb ich sie hier verwende) Insbesondere das Recht auf Leben und – wie es in der amerikanischen Verfassung formuliert ist – das Recht auf Glück. Oder u.a. Art. 1 der EU-Grundrechte-Charta besagt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen“. Und wieso sollten *die Araber* büßen, dass *die Deutschen* den Einwanderungsdruck durch Juden derart erhöht hatten? Und die weiteren Kriege, 1956, 1967, 1973, 1982. Und die Raketen während des 2. Golfkrieges 1991, die auch jüngere Israelis (und Araber! Letztere ohne wenigstens *relativen* Schutz der Gasmasken) schon erleben mussten... (Was war Verteidigung? Angriff? Vorbeugungsangriff?? Oder...?). Und auch angesichts der Jahrzehnte voller „alltäglicher“ (aber doch hoffentlich nicht als „normal“ empfundener), gerade in letzter Zeit gar noch zunehmender Gewalt: Das tief sitzende Bewusstsein der **Verletzlichkeit dieses** – südlich von Haifa, an der hohen „Wespentaille“ gerade mal 14 km breiten – **Landes** Israel. Die Erfahrung und Überzeugung, „dass uns Juden noch nie jemand geholfen hat, wir selbst stark, zu jedem Krieg gerüstet sein müssen“ wurde uns in Haifa und fast allen unseren weiteren Stationen mit recht ähnlichen Worten immer wieder vermittelt. Auch von wahrlich unkriegereischen, differenzierten, warmherzigen Gesprächspartnern! Die Angst um Familienangehörige, das ständige Telefonieren und Sich-Vergewissern, ob die Liebsten wohlauf sind, raubt offenbar derart viel Kraft, dass die Frage nur von recht wenigen gestellt wird, **ob** – neben den Demütigungen – **die eigenen Sicherheitsanstrengungen, ob die „Vergeltungs“-Schläge des Militärs die Sicherheit tatsächlich erhöhen.** Und ähnlich den sog. Nach– (und doch Nach-Nach- und Nach-Nach-Nach-...)–Rüstungsdebatten, die wir Älteren in den 80-er-Jahren in Deutschland und anderswo hinsichtlich Atombewaffnung hatten (welche Seite ist womit gerechtfertigt, und was ist doch nur wieder ein Vorwand...): Wer re-agiert in diesem unheiligen Krieg im sog. Heiligen Land wirklich „nur“, wer „reagiert über“, und wer kocht dahinter welche unheil-schwangeren, jedes Vertrauen – und noch viel mehr – vergiftenden „Süppchen“?! (...)

Mehrere orthodoxe Juden machten mir gegenüber sehr deutlich, dass es ihrer Ansicht nach ausschließlich Sache der Palästinenser sei, die Gewalt zu beenden, und dass diese im übrigen in dem doch ursprünglich den Juden anvertrauten Land nichts zu suchen haben. Palästinenser werden – allenfalls – als Gefahr wahrgenommen und als preiswerte Arbeitskräfte „gebraucht“, nicht aber als Träger von Grundrechten. Und selbst ein ca. 35-jähriger alterer Israeli in Tel Aviv, der dreimal im Gespräch betonte, „I'm not religious“, meinte, Gott habe das Land den Juden geschenkt; und er verstand meine Frage nicht, ob es nicht vielleicht *auch* den seit so langem dort lebenden Arabern anvertraut ist und damit *zwei* „angestammte“ und – wenn GOTT die LIEBE ist – geliebte Völker sich arrangieren müssten. Für ihn, der „of course only peace“ will und – so betont er – „nichts gegen die Araber“ hat, ist klar, dass die halt nur Diktatur gewöhnt sind, während die Israelis z.B. ihren Scharon abwählen und in die Wüste jagen könnten...

So einfach kann das Leben für „Demokraten“ sein (genauer: basteln sie es sich zurecht)! (...)

Warum nach Israel/Palästina fahren?“ ... Wir wussten vor der Reise längst, dass die Lage in Israel/Palästina sich kritisch zuspitzte. Weshalb z.B. einige Eltern von Zivildienstleistenden rund um das Vorbereitungstreffen am 12.1.02 erheblichen Druck ausübten und Vorwürfe gegen die Reiseleitung aussprachen, wie unverantwortlich doch ein solches Angebot und damit eine solche „Versuchung“ für ihre (volljährigen) Söhne sei. Wir anderen waren uns allerdings einig, dass wir – solange vom Auswärtigen Amt keine Warnung vor Reisen in das Gebiet ausgesprochen würde – die Fahrt insbesondere auch von daher für wichtig ansehen, weil **die ohnehin schwer erträgliche Lage der dortigen Bewohner dadurch noch schlimmer wird, wenn sie das Gefühl haben müssen, dass „die Welt“ sie gar nicht wahrnimmt, sich (schon von außen!) überfordert oder desinteressiert abwendet, wenn Besucher nur in „besseren Zeiten“ kommen, aber nicht, wenn die Bevölkerung es am dringendsten bräuchte.**

Und tatsächlich war es fast beschämend, dann im Land (ganz gleich in Israel und in Palästina!) immer und immer wieder zu hören und auch zu spüren, wie groß das Erstaunen und die Dankbarkeit eigentlich aller Gesprächspartner war, dass wir gekommen waren. Gewiss eben nicht nur unserer paar Euro oder Schekel wegen!

Israels **Wirtschaft** „lebt“ normalerweise zu 20 % vom **Tourismus**, dieser war jedoch nicht um, sondern auf ca. 30 % weggebrochen (Ägypten hat durch die Intifada im Nachbarland und die Ereignisse um den 11.9.01 einen Tourismus-Einbruch von 16% und ächzt schon darunter erheblich, weil auch kaum „Reserven“ vorhanden sind!). Selbst etwa in Jerusalem in der weitläufigen Grabeskirche, wo sich sonst nach Angaben von Kennern die Massen ballen, waren wir 34 Leuten die Haupt-Zahl. Und am Freitag, dem 1.3., sperrten am relativ frühen Nachmittag nicht nur im jüdischen Viertel Jerusalems wegen der Vorbereitung auf den Sabbat, sondern auch im arabischen Viertel, wo wir vorher praktisch nur leere Geschäfte sahen, auch diese zu: Es gab nichts zu verdienen!

Die **Arbeitslosigkeit** in Israel *insgesamt* beträgt nach zwei Quellen als drückend empfundene 10,5% (bei den *arabischen* Israelis freilich mehr als 23%, was offiziell selten verlautbart wird, weil es offenbar offiziell und auch für die Mehrheit der Bevölkerung „wenig interessant“ ist! Damit beträgt nach meiner Rechnung die Arbeitslosigkeit des *jüdischen* Teils – ca. 80% der israelischen Bevölkerung – 7,8%). Und: Etwa im palästinensischen Bethlehem beträgt sie grausame 60%! Das hat gewiss vielerlei Gründe, aber maßgeblich ist zumindest *mit* etwa, dass die Handelsmöglichkeiten überhaupt erheblich eingeschränkt sind, durch die als willkürlich erlebten zusätzlichen zeitweiligen Verbote von Checkpoint-überschreitendem Verkehr aber für Geschäftspartner auch noch „unzuverlässig“, so dass diese Geschäfte zusätzlich behindert oder unmöglich werden (So sah ich etwa bei meinem Morgenlauf am Checkpoint nach Jerusalem, dass ein LKW-Fahrer mit einer Ladung Steinen zurückgewiesen wurde; aber auch, *wie*. Wie demütigend auch hier offensichtlich wieder die Abhängigkeit von den als Besatzungsmacht erlebten Soldaten erlebt wurde!

Aber auch: Aus dem schon für Israel so schmerzlich ausgedünnten „Touristenstrom“ kommt in Palästina praktisch gar nichts mehr an! Entsprechend waren wir seit der Zivi-Gruppe im vorigen Jahr die erste Übernachtungsgruppe in Bethlehem! Und statt in guten Zeiten täglich 7- bis 10.000 Pilger in Bethlehem fielen die Hand voll Tagesgäste völlig auf. Entsprechend konnte ich am Samstag, 2.3., nachmittags vor der die „eigentliche“ Stelle der Geburtsgrötte symbolisierenden Silberschale, wo n.A. von früheren Israelfahrern zu „normalen“ Zeiten manchmal wegen der nachdrängenden Pilger kein Verweilen möglich ist, nach unserer Führung noch etwa 10 Minuten völlig alleine im Gebet verharren.

Dass Gott kein GebetsErfüllungsAutomat ist, wissen wir ja. Und doch kann sich neu erschließen, warum es im Psalter auch Klage- und sogar Anklagepsalmen gibt: Zwei Stunden später wurde an dem von uns sechsmal benutzten Checkpoint nach Jerusalem (aber nicht *das* ist bedeutsam, sondern er ist eine für so viele Menschen buchstäblich lebens-wichtige und doch so verletzte Lebens-Ader) scharf geschossen. Und dass am nächsten (Sonntag-)Morgen ab 03.55Uhr über „unser“ St. Vincent-Guest-House des im selben Gebäudekomplex ein großes Krankenhaus betreibenden französischen Ordens der Hl. Familie israelische Raketen fauchten („Wann trifft uns

eine?“) und deren nächste ca. 180 m von uns eine armselige Werkshalle zerstörte und die Druckwelle auch einige nähere Glasscheiben bersten ließ, das ließ uns dann doch auch erzittern. (...)

Zwei unserer israelischen Gesprächspartner schilderten u.a. einige der sehr viel Kraft absorbierenden, aber insbes. „wegen der Fokussierung auf die Palästinenser nicht richtig angegangenen“

Probleme/Konflikte in der israelischen Gesellschaft (hier nur äußerst knapp skizziert):

- ca. 5 Mio. **jüdische** stehen ca. 1 Mio. **arabischen Israelis** gegenüber (Letztere sind ca. 18 % der Bevölkerung, mit *formal* gleichen Rechten, haben aber z.B. nur 4,5 % der Arbeitsstellen in Verwaltungen inne, davon wiederum die meisten im Gesundheitswesen. Das heißt: In anderen Bereichen sind sie *noch* mehr unterrepräsentiert. Von 1200 Direktoren in Instituten etc. sind nur 13 Araber ... Deutlich erhöhte Arbeitslosigkeit (s.o.); nicht nur, weil sie nicht wehrpflichtig sind und „Nichtgediente“ kaum Jobs erhalten. Eine Abwertung und Schlechterstellung, einfach, weil es Araber sind, wird mühsam hinter Rationalisierungen zu verbergen versucht, natürlich habe man nichts gegen einzelne Araber, aber insgesamt seien sie halt doch unzivilisiert, ethisch zurückgeblieben, schlecht ausgebildet (Dass z.B. viele Schulen arabischer Ortschaften personell und sächlich deutlich schlechter ausgestattet sind, wird dann „vergessen“...). Aber auch z.B.: Bestimmte arabische Dörfer werden nicht anerkannt, d.h. sie erhalten keinen Strom, kein Wasser.....)
- Spannungen zwischen **askenasischen** Juden (aus Europa/Amerika) und ca. 2 Mio. **sephardischen** („Ost-“ oder „Orientjuden“, aber auch z.B. nordafrikanische). Damit etwas verquickt auch:
- ca. 1 Mio. **Neuimmigranten** (also in vergangenen 10 Jahren gekommen. Vielfach arm, andere Kultur, oft kaum Hebräisch-Kenntnisse...
- **Kibbuz**-Bewegung: Ziele Gleichheit *und* Leistungsentlohnung, Solidarität... . Kinder (außer 2 Std. tgl. bei Eltern) in Kinderhäusern, weil man Eltern pädagogische Fähigkeiten nicht zutraute. Kibbuzniks waren selbst in „stärksten“ Zeiten max. 8 % der Bevölkerung. Derzeit sowohl teilweise erhebliche wirtschaftliche Probleme, aber auch ideelle/gesellschaftliche, „weil das Gemeinschaftsmodell nicht mehr so funktioniert“
- Neue **Siedlungen** mit sehr unterschiedlichen Motiven der Siedler (Insbesondere etwa:
 - religiös, d.h. das verheißene Land besiedeln, um die Ankunft des Messias zu ermöglichen,
 - säkular-politisch, um Bildung des späteren Palästinenserstaats zu erschweren oder gar um Palästinenser zu vertreiben, • Neuimmigranten, vielfach aus Russland, arm, sind insofern froh um die Siedlungen, weil sie dort kaum Steuern zahlen, günstigste Darlehen erhalten ... Für alle Gruppen gilt auch, dass viele der Menschen in den Siedlungen eigentlich kaum „leben“, nur schlafen, damit erschwerte Identitätsentwicklung etc. Es gibt allerdings auch Fabriken in einigen Siedlungen)
- Erhebliche Kosten, um die mehr als 150 im Westjordanland eingesprenkelten Siedlungen jeweils nach außen zu „sichern“
- „Rechte“ – „Linke“ – Religiöse mit jeweils **großer Zahl von Splitter-Parteien** mit der Problematik, dass die größten Parteien zur Bildung von Mehrheiten und Koalitionen „Deals“ mit den kleinen machen müssen, also in irgend einer Form „bezahlen“ (Arbeiterpartei und Likud verkörpern jeweils allenfalls 20 % der Wähler. Knesset hat insges. 120 Sitze).
- Von der Wiege bis zur Bahre „haben alles die Rabbis in der Hand“, d.h. auch säkulare Israelis müssen z.B. vor ihnen heiraten, was bei wohl einer Minderheit, aber zunehmend auf Kritik stößt
- N.A. ca. 100.000 Ultra-**Orthodoxe** sind privilegiert, müssen – „Ihr Dienst an der Gemeinschaft ist ihr Schrift-Studium“ – nicht zur Armee, zahlen keine Steuern. Empfinden sich elitär, werden von etlichen anderen als Schmarotzer betrachtet.
- Viele Premiers und andere Politiker waren lange und erfolgreich beim **Militär**, „lernten also Konflikte nur mit Gewalt zu lösen. Das ist nicht gut für uns. Es wurde nie diskutiert, was der Preis dafür ist“.
- Friedensbewegung (Peace Now, Gush Shalom etc.) hatte 23.2.02 in Tel Aviv „wieder erstmals 10.000 Demonstranten mobilisiert, es waren früher aber schon 100.000, auch schon 400.000“. Seit Januar kleine Bewegung New Profile von ca. 100 Offizieren, die sich weigern,

wegen des verbreiteten Unrechts wie bisher in Autonomiegebieten vorzugehen. Erheblicher Teil der Bevölkerung sieht die „Friedensbewegten“ nicht nur als „Spinner“, sondern als Verräter, damit staats-gefährdend an.

- „Fast kein Tag ohne Attentat“, tief sitzende Ängste ...

Nachtrag Es gäbe nach dem Mai 2003 sehr viel nachzutragen, hier nur einige Aspekte/Daten:

Zuverlässige Berichte insbes. per Mail sagen z.B.:

Kurz nach unserem Aufenthalt dort war das Flüchtlingslager **Balata** rundum durch **Roadblocks** so versperrt, dass selbst Ambulanzen nicht hineinfahren und vor allem niemanden herausholen konnten (18.000 Bewohner!).

In Balata und im übrigen Nablus wurden mehrere **Familien in ihren Wohnungen arretiert**. Auch **Hauszerstörungen** gehen weiter: Alleine 7.–17.8.03 zunächst 4, dann unterbrochen – auch wegen israel. Erschießungsaktion! – Hamas u. Al-Aksa-Brigaden den ohnehin einseitigen Waffenstillstand mit 2 Suizidanschlägen, worauf erneut 3 Häuser zerstört wurden. Neben diesen „Straf- und Abschreckungsmaßnahmen“ werden, ebenfalls entgegen der Roadmap, Häuser unter dem Vorwand fehlender Baugenehmigungen zerstört. Bedroht ist u.a. ein vom Israeli Committee against House Demolition (anstelle eines 4 x abgeriss. Familienhauses) errichtetes Friedenszentrum.

Am Huwarra-**Checkpoint** wurden Palästinenser auch im Juli stundenlang hingehalten, auch geschlagen. Auch bestohlen; so wurden eine Art Kofferwägelchen „konfisziert“, mit denen sich junge Palästinenser am Checkpoint ein paar Schekel verdienen ...

Faten Mukarker (s.S. 5 Fn 2) schrieb nach Aufhebung der Besetzung **Bethlehems**, nun werde man „draußen“ wieder sagen, jetzt seien sie endlich frei. „Aber: Wir sind damit so frei, wie man in einem Gefängnis frei ist“. Die Panzer stehen draußen, unterbinden palästinensischen Verkehr weitestgehend. Und oft schon sind sie dann auch wieder in die Stadt zurückgekehrt.

Z.B. im Juli wurden am selben Tag 2 Gruppen à 4 Internationale, Anfang August 03 bei Mas'ha am umgezogenen Friedenscamp 46 Palästinenser, Israelis und Internationale **festgenommen** und die „Augustgruppe“ in Haft in die illegale Riesen-Siedlung Ariel verbracht (Am 17.8. erneut 2 Internationale. Wenn auch die Mehrzahl „nur“ einige Tage arretiert wurde und so weit möglich – Internationale – mit Wiedereinreiseverbot belegt werden: Bei all diesen Vorkommnissen konnte all den Demonstranten keinerlei Gewaltanwendung vorgeworfen werden, man versucht sie aber in die Gewaldecke zu schieben ...

„Die“ Presse und „die“ Welt lädt mit Schuld auf sich, wenn etwa der „Bruch des Waffenstillstands“ erst im August festgestellt wird, als nach sechswöchiger Pause bei den (was nicht gutgeheißen werden kann und auch von der Mehrzahl der Palästinenser nicht gutgeheißen wird!) oben erwähnten 2 Suizidanschlägen **vier Israelis umgebracht wurden** – während sechzehn (!) tote Palästinenser in den Wochen davor keine „Notiz“ Wert zu sein schienen ... Es stimmt doch einfach nicht, dass damit Gewalttäter, denen man anders nicht Herr werden könnte, ausgeschaltet werden. Nochmals: Es sind sehr wenige Palästinenser, die Gewalt anwenden; aber warum nimmt man nur *deren* Gewalt wahr und so wenig die derart drückende strukturelle und auch unmittelbare Gewalt gegen ein ganzes Volk? Und auch nicht den *gewaltfreien* Widerstand der Vielen?! Je weniger der stille, bewundernswerte Widerstand ernstgenommen wird, desto größer die Gefahr..

Dies alles und viel mehr zu einer Zeit, da wir alle hoffen, dass der Friedensplan „Roadmap“ (S. 39. So ungerecht und gefährdet er auch ist) doch endlich Fortschritte bringen möge! Nicht nur, dass die Menschen in Palästina von den schon vorgesehenen und angeblich auch erfüllten Erleichterungen nichts merken, sondern die neuerlichen Demütigungen, Gewalterfahrungen, Enttäuschungen lassen befürchten, dass wieder einige Palästinenser es sich nicht mehr gefallen lassen wollen ... Soll/muss dies provoziert werden?! Es geht nicht ohne Hoffnung! Aber übel ausgetrickste Hoffnungen schlagen leicht um in Ohnmacht, und diese in meist verzweifelte, manchmal auch kühl berechnete Taten ... Entziehen wir alle dem den Boden!

Anhänge:

Zum Titihaus im Flüchtlingslager Balata in Nablus/Westjordanland (s. S. 28)

Bericht von Babette Herchenröder und Marissa McLaughlin:

Viel musste geschehen, bis Jihad Al-Titi eines Tages den Entschluss fasste, sich in Tel Aviv in die Luft zu sprengen...

Seit zehn Jahren erzieht Halima, 53 Jahre, ihre zehn Kinder allein. Ihr jüngster Sohn Jihad Al-Titi sprengte sich im Frühjahr 2002 in Tel Aviv in die Luft. Er war achtzehn Jahre alt. Entgegen dem im Westen verbreiteten Vorurteil, dass die palästinensischen Mütter ihre Söhne zum Selbstmordattentat aufrufen, wissen die Mütter nichts von den Attentatsplänen ihrer Söhne. So hatte auch Halima keine Ahnung vom tödlichen Entschluss ihres Sohnes.

Jihad Al-Titi war auch kein Hamas-Mitglied und er war auch nicht fanatisch religiös, sondern ein ganz normaler junger Mann mit Zukunftsplänen und ein begeisterter Sportler.

Anfang 2002 fiel die israelische Armee in das Balatalager ein und eröffnete das Feuer auf mehrere Jugendliche in den Strassen des Camps. Jihad Al-Titis Freund wurde verletzt und die Armee erlaubte den Ambulanzen nicht, die Verwundeten in die Krankenhäuser zu bringen. Jihad rannte hinaus auf die Strasse, um seinen verletzten Freund in Sicherheit zu bringen. Die Armee feuerte auf ihn und verwundete ihn auf der rechten Seite. Er musste sich wegen einer grossen Fleischwunde einer Operation unterziehen. Während er sich noch zu Hause von seiner Verwundung erholte, standen plötzlich am 1. März ein Panzer und ein bewaffneter Bulldozer vor dem Gebäude. Die Soldaten stürmten hinein und schlossen die Familienmitglieder in ein Zimmer im zweiten Stock des Hauses ein. Halima hatte gerade den ersten Stock geschmückt für [hier fehlt offenbar etwas im Bericht. G.W.] zerschlugen die Einrichtung und verbrannten einige Möbelstücke. Ein Soldat fand die Ersparnisse Halimas, 250 Dollar, und steckte sie in die eigene Tasche. Sie wollte das Geld einem Sohn nach Russland schicken, der dort studiert. Die Soldaten befestigten Explosivkörper an den Innenwänden und liessen sie dann detonieren. Die Fliesen brachen in der Küche und im Bad, überall lagen Glasscherben und die Wände bekamen tiefe Risse, vom ersten bis zum dritten Stock. Der Zweck dieser Explosionen war, den Bulldozern die Arbeit zu erleichtern. Die Familie war sehr erschrocken und hatte keine Ahnung, was vor sich ging. Die Armee hatte sie nicht vorgewarnt. (Babette Herchenröder)

Gerade als die Bulldozer begannen, das Haus von Halimas Familie zu zerstören, kam ein



internationales Fernseheteam angereist. Daraufhin zog sich die Armee zurück. Knapp einen Monat später drang die Armee erneut in das Balata-Lager ein. Für mehrere Tage feuerten sie aus den sog. Apachi-Helikoptern auf die Bewohner. Viele Häuser wurden zerstört. In diesen Häusern lebten keine Terroristen oder sonstige verdächtige Personen, sie schossen einfach aufs Geratewohl.

Oder anders herum: Für die Armee sind alle Männer zwischen fünfzehn und fünfzig Jahren Terroristen. 90 Prozent aller jungen Männer waren schon einmal in Haft. Wer sich allein nur mit Worten gegen die Besatzung äussert, ist des Terrorismus verdächtig. Halima

beginnt zu weinen, als sie mir den Fortgang ihrer Leidensgeschichte erzählt. Am 9. April, während die Invasion noch anhielt, kam ihr älterer Sohn Munir, 36 Jahre, zusammen mit seinem Sohn Saleh, 13 Jahre, vom Markt zurück. Gerade, als sie ihre Haustür erreichten, wurden sie von hinten von einem Panzer beschossen. Das Geschütz traf auch das Haus und Teile davon fielen auf die beiden Heimkehrenden. Saleh verlor seinen rechten Zeigefinger und er konnte seinen Daumen nicht mehr bewegen. Während des Interviews zeigte er mir seine rechte Hand. Der Daumen musste mittlerweile amputiert werden. Das Rückrat seines Vaters wurde durch eine Splitterbombe verletzt, seitdem ist er gelähmt und sitzt im Rollstuhl. Munir hat eine Frau und acht Kinder, die jetzt ohne Unterstützung sind.

Am 28. April fielen die Israelis wieder in das Lager ein. Der Terror gegen Jihads Familie sollte noch lange nicht aufhören. Diesmal hatte sich die Armee etwas besonderes ausgedacht. Jihad, seine Brüder und alle Männer, die zwischen fünfzehn und fünfzig Jahren alt waren, wurden gezwungen, sich zu entkleiden. Dann wurden sie mit verbundenen Augen und hinter dem Rücken gefesselten Händen durch das Balata-Lager geführt. Sie kamen für mehrere Tage ins Gefängnis, wo weitere Demütigungen und Folter auf sie warteten. Israel ist das einzige Land der Welt, in dem Folter legalisiert ist. Kinder ab dem zwölften Lebensjahr können mit regulären Haftstrafen belegt werden.

Während die Männer und Jungen im Gefängnis waren bombardierten sich die Panzer ihren Weg durch das Lager frei, indem sie die Mauern der Häuser zerstörten. Die Soldaten konnten sich dann frei durch die Räume bewegen, ohne die Strassen benutzen zu müssen. Sie stahlen, was immer ihnen in die Hände kam, Geld, Juwelen, elektronische Geräte, und sie terrorisierten Frauen und Kinder. Was sie nicht stahlen, zerstörten sie. Sie sprühten schwarze und rote Pfeile an die Wände der Häuser, um anderen Soldaten den Weg zu weisen. Halima zeigte mir einige der Pfeile in ihrem Wohnzimmer und im Flur. Wenige Tage später zerstörte die Armee das Haus von Jihads bestem Freund und Cousin Mahmoud. Nur das Skelett des Hauses war übrig, Türen, Fenster und Wände waren weggeblasen. Nachdem die Armee das Lager verlassen hatte, kehrten Jihad Al-Titi und einige Freunde von der Schule zurück, wo sie friedlich gegen die Besetzung protestiert hatten. Als sie aus dem Auto stiegen, warf die Armee eine Bombe auf sie. Jihad erlitt ernsthafte Verletzungen an seinem rechten Arm, an seiner Hand, im Gesicht, an Fersen und Zeh. Und er verlor fast die gesamte Sehkraft seines rechten Auges.

Trotz seiner Verletzungen und Verluste, trotz der Tatsache, dass die Armee das Haus seines besten Freundes zerstörte und halbwegs das seiner Familie, trotz Ausgangssperre, die die Armee verhängte und weswegen niemand zur Arbeit und zur Schule gehen konnte, trotz der Gefängnisstrafen ohne Anklage verlor Jihad nicht seine Hoffnung. Er galt immer noch als die positive Stimme des Lagers und er ermutigte die anderen, nicht den Glauben an eine bessere Zukunft zu verlieren." Am 22. Mai ermordete die Armee Jihads geliebten Cousin Mahmoud. Als er und zwei Freunde ein Grab auf dem Friedhof im Balata-Lager besuchten, feuerte die Armee acht Panzergeschosse auf sie ab, jedes dieser Geschosse war mit über 500 Nägeln bestückt, die so scharf wie Pfeile waren. Die Geschütze feuerte die Armee von dem in der Nähe gelegenen Berg Al-Tur ab. Alle drei wurden getötet und eine vierte Person, die in der Nähe stand, starb am selben Abend an den Verletzungen. Acht Personen, die weiter weg standen, wurden schwer verletzt. Umliegende Häuser und Gräber wurden beschädigt. Jihad rannte zum Friedhof und fand den Körper seines Freundes in Stücke zerfetzt. Als er versuchte, Mahmouds Körper hochzuheben, glitten seine Hände durch ein großes Loch. Jihad musste ins Krankenhaus, da er unter Schock stand. Dort weinte und zitterte er ohne Unterlass. Nach der Behandlung

weigerte er sich, das Krankenhaus zu verlassen und verbrachte die Nacht in der Leichenhalle, wo sein Freund aufgebahrt war. Am nächsten Morgen, während des Begräbnisses von Mahmoud, verlor er das Bewusstsein. Einen Tag später zerstörten die Bulldozer die Reste von Mahmouds Haus – und die Häuser sechs anderer Familien, die an Mahmouds Haus angrenzten. Die Bulldozer zerstörten auch viele Gräber auf dem nahe gelegenen Friedhof. Der Presse erzählte die Armee, dass sie eine Bombenfabrik in Mahmouds Haus gefunden hätte, um ihre Angriffe auf das Balata-Camp zu rechtfertigen.

Halima erzählte, dass Jihad nicht aufhören konnte zu weinen. Er trauerte um seine getöteten Freunde, aber am meisten trauerte er um Mahmoud. Nach der Ermordung seines Cousins verschenkte er seine Lieblingsklamotten an seine Freunde. Er war überzeugt, dass ihn die Israelis als nächsten töten werden und er wünschte sich, dass seine Freunde etwas haben, was sie an ihn erinnert. Drei Tage und Nächte saß er an Mahmouds Grab und weigerte sich, es zu verlassen. Dann verschwand er. Niemand hatte eine Ahnung, wo er war, aber alle dachten, dass er mit seinem Kummer allein sein wollte. Am Nachmittag des vierten Tages nach Mahmouds Tod konnte Halima ihren Sohn endlich auf seinem Handy erreichen. Sie flehte ihn an, zurückzukommen, um gemeinsam mit der Familie zu trauern, anstatt sich allein seinem Kummer hinzugeben. Er antwortete: "Ich bin weit weg von Dir. Ich liebe Dich, Mutter, eine lange Zeit werde ich auf Dich warten. Nun möchte ich, dass mich niemand mehr anruft." Dann legte er auf und schaltete sein Telefon ab.

Knappe zwei Stunden später, am 28. Mai, nachmittags um sechs Uhr vierzig, betrat er ein Straßencafe in Tel Aviv und ließ dort seinen Explosivgürtel, den er unter seinem grauen T-Shirt trug, detonieren. Er tötete sich selbst und zwei Israelis und verwundete fünfzig andere. Er war der erste Selbstmordbomber des Balata-Lagers, aber nicht der letzte. Zehn Tage später ging ein enger Freund von ihm in eine illegale israelische Siedlung und eröffnete das Feuer auf Soldaten, die gerade trainierten. Er wurde von anderen Soldaten erschossen. Wenige Tage später ging ein anderer Freund Jihads auf eine Selbstmordmission. Die Israelis weigern sich, Jihads Körper der Familie zurückzugeben. Sie halten ihn als Geisel im Gefängnis für mindestens 25 Jahre. Der Familie war es nicht vergönnt, lange um Jihad zu trauern. Drei Tage nach seinem Tod sperrte die israelische Armee alle Männer ein, die einen Bezug zu Jihad hatten oder ihn flüchtig kannten. Die Soldaten besetzten für fünf Tage das Haus von Al-Titi und schlossen Halima und die Kinder in einen Raum ein. Sie benutzten das Haus als Basis für ihre militärischen Operationen, um erneut die Bewohner des Balata-Camps zu terrorisieren.

Omar, ein anderer Sohn Halimas, wurde Mitte Dezember an einem Checkpoint festgenommen und kam in Haft. Ich hatte ihn kennen gelernt, als ich das erste Mal im Dezember in Balata war. Wegen seiner freundlichen Art wurde er von allen sehr gemocht. Er hatte sich als einer der Koordinatoren der internationalen Solidaritätsbewegung angeschlossen. Seine friedliche Gesinnung hatte ihm nichts genutzt.

Marissa MC Laughlin"

Interviews Aus Andreas' Tonband-Interviews:

... mit **Nazee Shalabi**¹¹, paläst. Bauer und Hauptinitiator des Mas'ha-Friedenscamps): „... Wir brauchen keine 'Sicherheitsmauer', sondern zwei Staaten, in denen Israelis und Palästinenser leben – als Nachbarn, unabhängig und befreundet. Das beste Beispiel für das Zusammenleben ist unser Lager – trotz aller Schwierigkeiten, die wir jeden Tag erleben müssen... Wir zeigen hier

¹¹ Wieder verschied. Schreibweisen: Nazeen, Nasih, Najeh Schalabi

auf, daß die israelische Regierung ein Interesse am Kriegszustand hat. Damit sie behaupten kann, daß sie 'Sicherheit' benötigt und somit den Landraub der Siedler zu unterstützen..."

... mit **Chaim** im Mas'ha-Friedenscamp: „Es ist für mich schwierig über Mas'ha zu sprechen. Ich habe dazu *komplizierte, widersprüchliche Gefühle*. *Einerseits* einen großen Schmerz, Zorn und eine starke Identifikation mit den Palästinensern, *aber* ich fühle auch als Jüdin, Israelin mit vielen Verwandten in Israel. Dann fällt es mir schwer, mich mit den Palästinensern zu identifizieren; denn es bedeutet, mich mit meiner Familie zu entzweien und sie zu verärgern, weil ich mich in dieser Weise engagiere. *Andererseits* denke ich, ich kann nicht eine bewusste Bürgerin Israels und eine bewußte Welt-bürgerin sein und nichts tun. Denn ich sehe ja, wie hier täglich Menschenrechte verletzt werden, unschuldige Menschen umgebracht werden und die Welt tatenlos zusieht. Und ich hoffe, dass, was ich hier mache, irgendwas an der Situation ändert. *Aber* wenn ich dann sehe, wie sie hier trotz unserer Gegenwart die Mauer weiterbauen, habe ich manchmal das Gefühl, sie verhöhnen uns. ... *Gleichzeitig* bin ich sehr stolz; denn wir begeben uns nicht auf ihre Ebene herab, wir brauchen keine Gewalt, um unseren Standpunkt klarzumachen. Wir arbeiten mit zwischenmenschlichem Kontakt, und ich bin überzeugt, dass nur so, durch Gespräch und Interaktion, der Friedensprozeß ist. Ich glaube nicht, dass Gewalt ihn voranbringen kann. Ich denke, Gewalt negiert absolut den Frieden.

Es ist *sehr schön für mich hier zu sein*, ich bin sehr gerne hier, *aber es ist auch schwer für mich*. Ich brauche viel Kraft, und es ist nicht leicht, wieder nach Israel zurückzukehren, in israelische Städte zurückzukommen nach allem, was ich hier erlebt habe. Denn dort siehst du Leute, denen es gut geht, die ein normales Leben führen können und keine Ahnung haben, was hier in den besetzten Gebieten vorgeht. Und du würdest sie am liebsten schütteln und ihnen sagen: „Ihr habt keine Ahnung was vorgeht, ihr kümmert auch einfach nicht darum. Ich weiß nicht, die Situation sieht zur Zeit ziemlich hoffnungslos aus, nach allem, was ISM passiert ist, und wenn man mitansehen muß, wie die Apartheidsmauer einfach weitergebaut wird. *Aber* zugleich denke ich, was wir hier aufgebaut haben, ein Netz aus Kontakten, Interaktion und Diskussion und gemeinsamen Erfahrungen, das ist etwas, was internationale und nationale Politik und Politiker nicht zerstören können.

Ich hoffe, daß *sich mehr Leute engagieren*, daß *ich engagiert bleibe*, daß *die Welt aufsteht*, einzelne Länder aufstehen und Nein sagen zu der israelischen Politik in den besetzten Gebieten..."

... mit **John**, irischer ISM: „...obwohl ISM und ich persönlich absolut *nicht einverstanden sind mit Selbstmordanschlägen* auf unschuldige israelische Zivilisten, *lehnen wir die Bestrafung der Hinterbliebenen ab*. Die Häuser, in denen wir uns aufhalten, beherbergen meistens mehrere Familien, die nicht unbedingt miteinander verwandt sind. Und nur weil ein Mitglied einer der Familien eine furchtbare Tat begangen hat, dürfen nicht die restlichen Bewohner des Hauses dafür bestraft werden. ...Wenn ich zu ihnen gehe, versuche ich, nicht an die Tat zu denken, die der Eine ausgeführt hat; ich denke dann in erster Linie an die anderen, die in dem Haus wohnen und versuchen „zu leben“. Nur wenige von den Leuten, in deren Haus ich war, hatten eine Ahnung davon gehabt, was ihr Sohn vorhatte, der die Tat beging. Es sind also diese Menschen, die wir zu schützen versuchen, nicht die Tat dieses einen..."

... mit **Saif**, ISM-Koordinator in Nablus: „Hi, ich heiße Saif, bin 21 Jahre alt und lebe im Askar-Flüchtlingslager in Nablus. Da bin ich auch aufgewachsen und während der 1. Intifada waren beide Eltern eine Zeitlang im Gefängnis, ebenso manche von unseren Verwandten. Ich selber war im Laufe des letzten Jahres im Krankenhaus, nachdem ich am Kinn angeschossen worden war. Weil ich drei Monate im Krankenhaus verbringen mußte, konnte ich die Schule nicht abschließen. Seit 7 Jahren arbeite ich als Freiwilliger. Mit Beginn der 2. Intifada habe ich angefangen mit Kindern zu arbeiten, die durch die Besatzung psychisch geschädigt sind. Vor etwa 10

Monaten bin ich zu ISM gestoßen. Ich glaube, die Arbeit, die wir bei ISM machen, ist sehr wichtig. Ich glaube an die Wirksamkeit der direkten Aktion.

Als Palästinenser haben wir nichts gegen die Juden als Religionsgemeinschaft oder Nation. Aber wir haben ein Problem mit der illegalen Besetzung. Ich verstehe nicht, daß jemand, der in Äthiopien lebt, ein Rückkehrrecht nach Israel hat, während ich, der ich eine Stunde westlich von Jaffa wohne, diese Stadt nicht einmal besuchen darf. Meine Familie stammt von dort, und ich bin bisher noch nie in Jaffa gewesen. Ich träume davon.....

Unsere Bewegung basiert auf der gewaltlosen direkten Aktion. Auf diese Weise leistet ISM Widerstand gegen die Besetzung. ISM hilft den Palästinensern, ihr tägliches Leben aufrecht zu erhalten; denn in Palästina ist es bereits Widerstand, zur Schule zu gehen, zum Einkaufen zu gehen, zum Arzt zu gehen – all das bedeutet Widerstand, denn bei jeder solchen Gelegenheit kann man von der Armee angegriffen oder umgebracht werden. Da ist es wirklich wichtig, die Internationalen an unserer Seite zu haben. Ohne sie können wir keinen gewaltlosen Widerstand leisten. Und gerade das wollen wir, wir wollen gewaltlos Widerstand leisten. Aber normalerweise haben wir keine Möglichkeit dazu. Unsere Demonstrationen sind eine Form des gewaltlosen Widerstandes; aber die Armee reagiert, indem sie auf uns schießt. So werden 6,7,8 Personen umgebracht, 200, 300 verletzt. Wir wollen nicht so viele Menschen opfern.

Es geht uns vor allem darum, dass die UN-Resolutionen, die bisher nur auf dem Papier existieren, wirklich zur Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts umgesetzt werden. Unsere Bewegung, ISM, glaubt an die Menschenrechte, glaubt an die Durchsetzung der UN-Resolutionen und setzt sich dafür ein, dass die Verletzungen der Genfer Konventionen aufhören. Wir sind eine basisdemo-kratische Bewegung, in der wir durch Diskussionen zum Konsens kommen und jeder an der Entscheidungsfindung teil hat und Verantwortung für die Entscheidungen trägt. Es ist sehr wichtig, dass man über den Konflikt besser Bescheid weiß und mehr erfährt und sich unserer absolut gewaltfreien Bewegung anschließt.

Ich würde mich sehr freuen, wenn noch mehr Internationale nach Palästina kämen. Ich würde sie gerne hier willkommen heißen. Für jeden gibt es hier einen Platz, eine Aufgabe. Ihr könnt hier jeder und jede eine wichtige Rolle spielen. Wenn euch die Menschenrechte am Herzen liegen, kommt, zur Lösung des Konfliktes beizutragen. Ihr könnt einen Beitrag dazu leisten, der Gewalt in diesem Lande ein Ende zu setzen. Danke”.

(Herzlichen **Dank für die Übersetzungen an Raied Naieem** (aus dem Arabischen) **und Sophia Deeg** (aus dem Englischen)!))

Literaturhinweise (Sh. hierzu auch S. 5 Fn. 2! Ohne Anspruch auf Vollständigkeit!):

Uri Avnery „MY FRIENDLY ENEMY“ ZedBooks Großbritannien, 1986 (bekannter durch große Zahl von Aufsätzen etc.)

Felicia Langer (u.a. „ZORN UND HOFFNUNG. Autobiographie“, „LASST UNS WIE MENSCHEN LEBEN“),

Reuven Moskovitz („DER LANGE WEG ZUM FRIEDEN. Deutschland – Israel – Palästina. Episoden aus dem Leben eines Friedensabenteurers“. Verlag amBEATion/randlage. 3. Aufl. 2001. Erhältlich für 13 € plus Versandkosten nur über Dorothea Tettenborn, Mariendorfer Damm 342, 12107 Berlin, Tel. 030/-74105056.),

Amira Hass (u.a. „GAZA“ Tagebuch einer israelischen Journalistin aus dem Gazastreifen. Aus pax-christi-Rundbrief der Bistumsstelle München Sommer 2/2003: „... wurde soeben mit dem UNESCO-Preis für Pressefreiheit ausgezeichnet. Sie deckt die Selbstherrlichkeit der Autonomiebehörde unter Yassir Arafat und deren schamlos gegenüber der ärmlichen Bevölkerungsmehrheit ausgenutzten Privilegien auf. Amira Hass kritisiert freilich ebenso scharf die israelische

Regierung. Deren Besatzungspolitik seit 1967 sei ursächlich für den selbstzerstörerischen Kampf palästinensischer Extremisten, für Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit der Palästinenser. Das Buch zeichnet ein Bild davon, wie etwa die Siedlungspolitik Israels in den letzten zehn Jahren die palästinensische Gewalt gefördert hat...“).

Die schon zitierte jüd. Freundin ergänzt die kleine Zusammenstellung, und ich möchte es dankbar auch „original“ weitergeben: „Folgende beiden Bücher schildern meiner Meinung nach hervorragend die Komplexität des Konflikts und welche Ängste zu welchen Reaktionen führen. Gut für alle, die verstehen wollen (falls man das überhaupt kann), was dort abgeht“:

Ofer Grosbard „ISRAEL AUF DER COUCH. Zur Psychologie des Nahostkonflikts“, PatmosVlg. Grosbard ist ein israel. Psychologe und Psychotherapeut.

Marcel Pott „SCHULD UND SÜHNE IM GELOBTEN LAND. Israels Sonderrolle im Schutz der westlichen Welt“. Kiepenheuer & Witsch. Pott ist ehem. ltd. Redakteur des ARD-Fernsehstudios.

Margret Greiner „MISS, WIE BUCHSTABIERT MAN ZUKUNFT? Als deutsche Lehrerin in Jerusalem“. Malik-Verlag

Sumaya Fahrhat-Naser („THYMIAN UND STEINE – Eine Palästinensische Lebensgeschichte“, Lenos Pocket 57 – siehe hier Seite 5 – , „VERWURZELT IM LAND DER OLIVENBÄUME. Über palästinensisch-israelische Friedensarbeit unter Frauen“),

Faten Mukarker („LEBEN ZWISCHEN GRENZEN. Eine christliche Palästinenserin berichtet“ Hans Thoma Verlag, Edition Zeitzeugen. Frau Mukarker, in Bethlehem geboren, in Deutschland aufgewachsen, lebt seit ihrer Heirat in Beit Jala unmittelbar bei Bethlehem, macht Fremdenführungen und lädt auch in ihr Haus ein, so das Alltagsleben von Palästinensern zu *erleben*; auch immer wieder Vortragsreisen in Deutschland. Der arabischen Kultur verpflichtet beschreibt sie eindrücklich ihren oft spannungsreichen Alltag, ihre Erfahrungen mit beiden Kulturen und warum sie sich so entschieden hat, die Sitten, das Familienleben, Intifada und Golfkrieg, Friedenschancen, Trauer und Hoffnung ...)

/ GTB

Mitri Raheb (u.a. „ICH BIN CHRIST UND PALÄSTINENSER. Über Israel, seine Nachbarn und die Bibel“ ↓ Ellen Rohlfs „DIE KINDER VON BETH-LEHEM. Augenzeugenberichte über die Massaker von 1948“, Landnahme etc.,

Raid Sabbah „DER TOD IST EIN GESCHENK. Leben eines Selbstmordattentäters, beschrieben von einem Journalisten“.

Aus der Literatur-Fülle (auch weiteres Schmökern in Buchhandlungen lohnt) noch eine ganz preiswerte, inhaltsreiche Veröffentlichung, aus der ich mit freundlicher Erlaubnis etliche der historischen und zeitgeschichtlichen Daten übernommen habe (Teil der Absätze in kleinerer Type):

Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V. München: **Denkanstöße** (Nr. 48) zum Thema: Israel und Palästina. 24 Seiten DIN-A-4, 0,50 € pro Exemplar + Porto; Aldringenstr. 10, 80639 München, Tel.089/1606637, www.studiengesellschaft-friedensforschung.de.

Internetseiten zu Palästina/Israel (ISM** und **IWPS** siehe **S. 6 Fußnoten!**)**

(ohne Gewähr inhaltlich und ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

www.gush-shalom.org Teil engagierter israel. Friedensbewegung (Mitinitiator einer im Juni 03 gegründeten Israel.-Paläst. Aktionsgruppe für Frieden. (u.a. englisch. Auch deutsche Links)

www.pengon.org (Netzwerk von paläst. NGO's! Grundlegende Informationen! Viele Links!)

www.stophthewall.org (ab Sept. 03: Infos. Freiwill. Übersetzer (engl.-dt.) und Korrektoren gesucht

www.freunde-palaestinas.de (Vereinigung der Freunde Palästinas in Sachsen-Anhalt e.V.), z.T. tägl. Updates der Nachrichten, veröffentlichen Artikel aus israel., paläst., sonst. arab. u. europ. Zeitungen. Vermitteln persönliche Partnerschaften mit Kindern oder Familien

www.palestinechronicle.com tägl. Nachrichten aus Palästina. Website aus USA (engl.)

www.palestinemonitor.org Berichte über Menschenrechtsverletzungen, Berichte von NGO's. Links zu Artikeln in engl. u. amerik. Zeitungen (engl.)

www.electronicintifada.net Berichte über Menschenrechtsverletzungen und NGO's, Tagebuchveröffentlichungen von Journalisten und Friedensaktivisten (engl.)

www.palaestina-portal.de (deutsch) Ich versuchte insges., israel. und arabische, damit z.T. islamische Sicht zu referieren und zu Wort kommen zu lassen. Hier noch eine *andere* Stimme (mit der ich mich nicht identifiziere):

www.palestine-info.co.uk tgl. Meldungen aus islamistischer Sicht! (engl.)

>>>> Für Hinweise, erforderlichenfalls Korrektur, Anregungen ... aller Art: Vielen Dank! <<<<

Die „Kampagne gegen die Apartheid-Mauer“ wurde Okt. 02 durch die 21 Organisationen des Palestinian Environmental NGOs Network (Pengon) in der Westbank und im Gaza gegründet. Heute unterstützen Dutzende von lokalen Basisgruppen und NGOs die Bevölkerung. Mitte Sept. 03 soll ihre Website www.stopthewall.org starten. Damit dann Infos in versch. Sprachen vorliegen, werden noch freiwill. Übersetzer (engl. – deutsch) und Korrektoren gesucht. Wenn Sie helfen wollen: bitte wenden Sie sich an outreach@pengon.org und geben Sie den Appell auch an Freunde ...



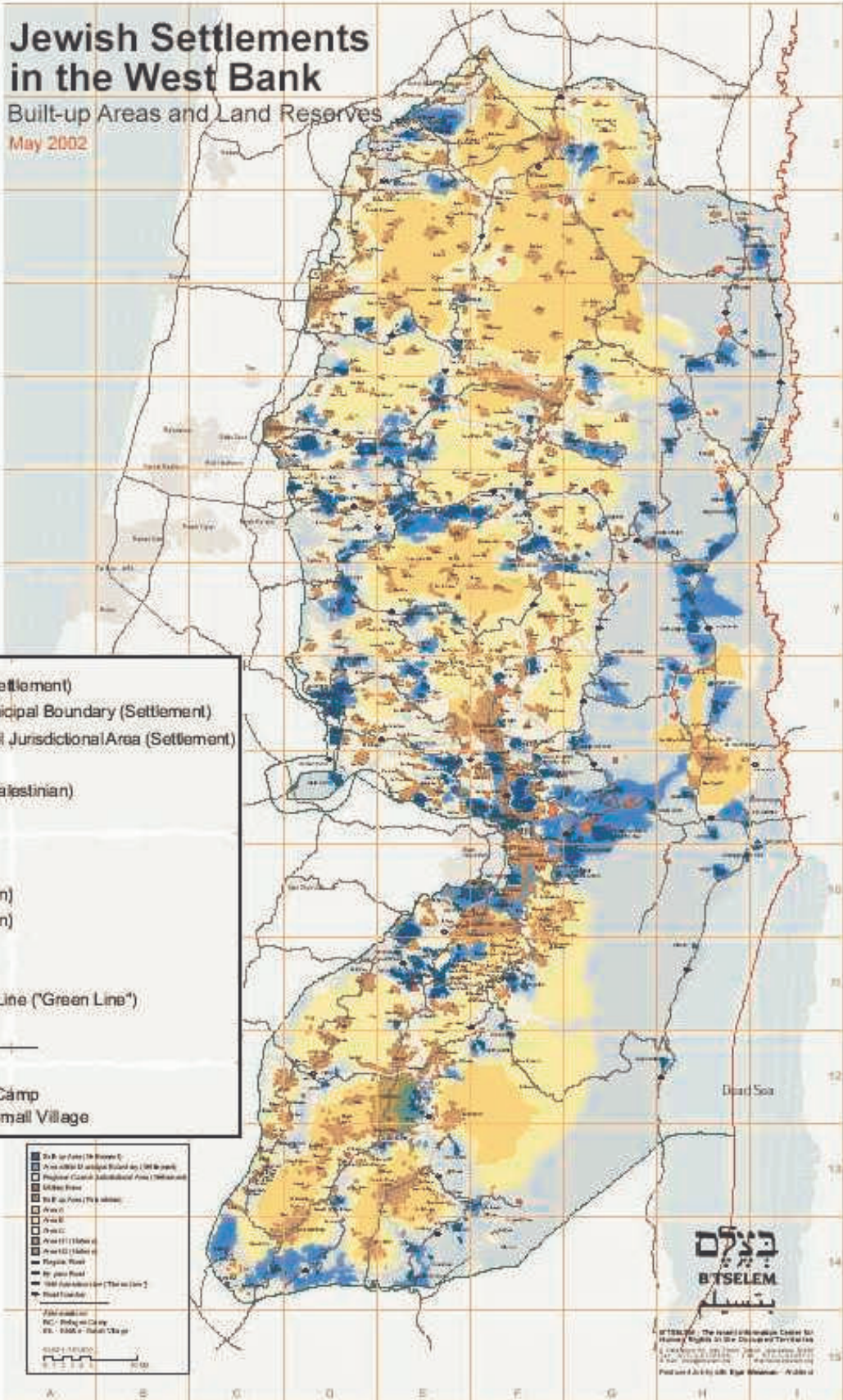
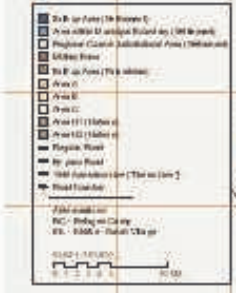
Die „Kampagne gegen die Apartheid-Mauer“ wurde im Oktober 2002 durch die 21 Organisationen des Palestinian Environmental NGOs Network (Pengon) in der Westbank und im Gazastreifen gegründet. Heute unterstützen dutzende von lokalen Basisgruppen und NGOs die Bevölkerung. Mitte September 2003 soll ihre Website www.stophewall.org starten. Damit dann Infos in verschiedenen Sprachen vorliegen, werden noch freiwillige Übersetzer (englisch – deutsch) und Korrektoren gesucht. Wenn Sie helfen wollen, wenden Sie sich bitte an outreach@pengon.org und geben Sie den Appell auch an Freunde und Bekannte weiter.

Jewish Settlements in the West Bank

Built-up Areas and Land Reserves

May 2002

- Built-up Area (Settlement)
 - Area within Municipal Boundary (Settlement)
 - Regional Council Jurisdictional Area (Settlement)
 - Military Base
 - Built-up Area (Palestinian)
 - Area A
 - Area B
 - Area C
 - Area H1 (Hebron)
 - Area H2 (Hebron)
 - Regular Road
 - By-pass Road
 - 1949 Armistice Line ("Green Line")
 - Road Number
- Abbreviations:
 RC - Refugee Camp
 Kh. - Khirbe - Small Village



ביטול
 BITSELEM
 بیتלים

BITSELEM - The Israeli Information Center for Human Rights in the Occupied Territories
 100, Herzl Street, 4th Floor, Jerusalem 9100
 Tel: 02-633-1000, Fax: 02-633-1001
 E-mail: info@bitselem.org, website: www.bitselem.org